DAS ÖSTERREICHISCHE MÄNNERMAGAZIN

WIENER

WIENER

ALLES FÜR ER. #W418



Happy Birthday, FALCO!

Alle Events zum 60er von Hanse unser.

+

Josef Hader
Peter Patzak
Werner Herzog
Wolfgang Strobl
Waxolutionists
Ilsa Gold

Nachtflug

Wir gehen weg in Wien. Jetzt und einst. Tauchen ein. In Lokale, Menschen und Musiken. Kleiden uns richtig. Und verraten, wie man auf jeden Ball kommt.

4,20 EURO

9 004575 900698 02

36. Jg. P.b.b., 11Z038942M, Retouren an Postfach 100, 1350 Wien, Josef & Sauer GmbH, Absberggasse 27/7/7.11; 1100 Wien

RECONNECT.





ŠKODA

SIMPLY CLEVER

Der neue ŠKODA KODIAQ bereits ab 25.690,– Euro.

Der neue ŠKODA KODIAQ setzt Maßstäbe. Die Kombination aus robuster Schönheit und intelligentem Design macht den ŠKODA KODIAQ zu einem SUV der Extraklasse: der Innenraum – optional mit bis zu sieben Sitzplätzen – lädt zu Entdeckungstouren mit der ganzen Familie ein. Bleiben Sie in Verbindung – mit der Natur ebenso wie auf Wunsch mobil mit ŠKODA CONNECT. Überzeugen Sie sich selbst vom neuen ŠKODA KODIAQ, am besten bei einer Probefahrt. Jetzt bei Ihrem ŠKODA Betrieb.

Symbolfoto. Stand 01/2017. Details bei Ihrem ŠKODA Berater. Alle angegebenen Preise sind unverb., nicht kart. Richtpreise inkl. NoVA und 20% MwSt.

Verbrauch: 5,3–6,9 l/100 km. CO_2-Emission: 137–156 g/km.

skoda.at **facebook.com/skoda.at** **youtube.com/skodaAT** **instagram.com/skodaAT**

EDITORIAL



Es ist schön was los in unserer Stadt. Davon überzeugten wir uns in einer herrlich durchzogenen Freitagnacht mit Wolfgang Strobl und Marcel Carl-Philipp Buchberger. Dass Wien zu Zeiten des Eisernen Vorhangs die graue Weltstadt am alten Ostrand war, wissen Zeitzeugen mit Schnurren von früher und ganz früher zu widerlegen. Als DJs schließlich zu Superstars mutierten, war Wien sogar so was wie das Epizentrum der Downbeat- und Techno-Musikszene. Und Falco wird im Februar 60 – dass das Verb hier im Präsens auftritt, soll als Beweis für die gefühlte Unsterblichkeit des Johann Hölzel dienen. Gottlob noch immer höchst lebendig und daher bei uns im Interview: die „Filmstars" Peter Patzak, Werner Herzog und Josef Hader, dessen „Wilde Maus" dieser Tage Premiere feiert. Wir freuen uns darauf!

PS: Wir stellen hiermit unseren Erscheinungstermin vom dritten auf den ersten Donnerstag im Monat um. Dass die dadurch längere Winterpause manchen Lesern zu lang war, freut uns einerseits, dafür entschuldigen möchten wir uns trotzdem.

_Franz J. Sauer franz.sauer@wiener-online.at
_Gregor Josel gregor.josel@wiener-online.at

Hol dir deine tägliche Dosis WIENER!

wiener-online.at

fb.com/wiener.online

@wiener_online

CONTRIBUTORS



Michael Grasberger
:Deutschtrainer & DJ

Er ist selbst DJ und kennt die Wiener Technoszene seit Beginn an. Für den Report „25 Jahre Techno in Wien" hat er gemeinsam mit Anneliese Ringhofer die Protagonisten der ersten Stunde und jene von heute interviewt.



Alex Pisecker
:Modefachfrau

Als gelernte Textileinkäuferin ist sie Profi, wenn es um Materialien, Produktion und die Spielregeln in der Modebranche geht. Für den WIENER beantwortet sie ab sofort Stilfragen in Sachen Männermode.

AKUT

08 Opener
Wiener Blond im Kurzporträt, Restaurantwoche in Wien & Geschenkideen für den Valentinstag

18 Das große Interview mit Josef Hader
Österreichs erfolgreichster Kabarettist über seinen neuen Film „Wilde Maus"

THEMA: WEGGEHEN IN WIEN

32 Die alten Zeiten
Die Wiener Szene ab den 50er-Jahren

38 Goldener Käfig
Gogo-Girls und -Boys: die Partyeinheizer der 90er

42 Nachtflug de luxe
Der WIENER geht weg. In bester Gesellschaft

48 Ausgangszahlen
Statistik: Wissenswertes aus dem Promillebereich

50 Downbeat
Als Kruder & Dorfmeister Wien zur Weltstadt machten

54 25 Jahre Techno in Wien
Techno-DJs der ersten Stunde erzählen, wie sie Wien elektrisierten. Plus: ein Einblick in die aktuelle Szene

62 Ohne Knete zur Fete
Die besten Tricks, um sich in eine Ballnacht zu mogeln

STIL

64 Outfit of the Month & Kultobjekt
Herbstfarben für den Februar und Picassos Streifenshirt

66 Schaufenster
Frühlingstrends und Outfits in Cord & Samt

70 Frida Gold trägt Silber
Die deutsche Popformation im Interview

74 Fesch, fescher, Anzug!
Die neuen Anzugtrends von Dressmann

80 Schmuck- & Uhrentrends
Ringe für Männer & Neues von der Genfer Uhrenmesse

86 Design & WIENER Handwerk
Multifunktionale Sofas, ein bissfestes Kaisersemmerl & warum Handwerk gefragt ist

90 Technik
WLAN-Radios und eine scharfe Schnalle

Fotos: Maximilian Lottmann, Ursula Leitgeb, Eryk Kepski, privat

MOTORBLOCK

92 Warm-up
G'schmackiges aus der Motorwelt

94 Motor-Test
Eine Winterreise mit dem Audi A4 Allroad.
Und: Abheben mit dem Infiniti Q60

96 Roadmovie
Eine Nacht im Volvo V90 CC

KULTUR

100 Panoptikum
Daniel Richters Werkschau im 21er Haus &
Erfolgsautor Martin Suter im Interview

102 Musik
Das neue Turntablism-Album der Waxolutionists.
Plus: Ganz Wien geigt zu Falcos 60er

104 Werner Herzog im Interview
Die Regie-Legende über seine Nicht-Karriere

108 Buch & TV
„Die Terranauten" von T.C. Boyle & die neue
US-Erfolgsserie „Sneaky Pete"

110 Games
Horrortrip mit „Resident Evil 7" & Neuheiten

114 Reisebild
Homolka auf Sri Lanka

116 Warum nicht einmal nach …
Südtirol: Ein Genussparadies für alle Sinne

GENUSS

124 #Wienerküche & Wintergrillen
Ein Kochrätsel, ein Toaster & Wintergrillen für Profis

129 Dauer-Brenner
Kochbuchtipp mit Rezept

130 Kulinariktipps
Kosmopolitisch essen im Blue Mustard, Männertees,
Foodora-Tipp des Monats und Feuriges zum Trinken

STANDARDS

04 Editorial
06 WIENER des Monats
10 Männerpflanzen
14 Verlässliche Quelle
16 WIENERpedia
24 List, Rebhandl, Püribauer
28 WIENER Börse
69 Männerpflege
72 Men of Stil
73 Kleiderordnung
112 Bruckner testet
120 WIENER-Test
136 Sax meets Sargnagel
138 Stermann

COVER: 418



Foto: Max Lottmann

IMPRESSUM

Medieninhaber
Josel & Sauer GmbH, 1100 Wien, Absberggasse 27/7/7.11

Herausgeber: Gert Winkler (†),
Franz J. Sauer, Gregor Josel

Chefredaktion: Franz J. Sauer (Ltg.), Jakob Hübner,
Anneliese Ringhofer (CvD)

Senior Editor: Hannes Kropik

Artdirection: Patrick Schrack

Grafik | Produktion: Markus Neubauer

Fotodirector: Maximilian Lottmann

Fotoredaktion: Thomas Trimmel, fotoredaktion.at

Online: Bianca Benschitz,
Hannes Kropik, Sarah Wetzlmayr

Korrektur: Barbara Hofmann

Autoren dieser Ausgabe:
Sandra Bachl, Thomas Bruckner, Christian Drastil, Roland Graf, Michael Grasberger, Markus Höller, Ines B. Kasparek, Bernhard Katzinger, Sandra Keplinger, Günther Kralicek, Heidi List, Philipp Pelz, Alex Pisecker, Rainer Pototschnig, Manfred Rebhandl, Manfred Sax, Martin Swoboda, Dirk Stermann, Sarah Wetzlmayr, Rudi Wrany

Fotos:
Conny De Beauclair, Martina Draper, Homolka/homolkareist.com, Greg Josel, Sandra Keplinger, Eryk Kepski, Severin Kosteletzky, Günter Parth, Maximilian Lottmann, Franz J. Sauer, Mary Semenchenko

Illustrationen: Bernd Püribauer,
Stefanie Sargnagel

Geschäftsführer: Gregor Josel, Franz J. Sauer

Anzeigen: Richard Fassl, Michael Szirota, Franz Fellner
DW: 14, E-Mail: sales@wiener-online.at

Marketing & Vertrieb: Kristin Göls

Assistenz der Geschäftsführung: Verena Kriz

ÖAK Auflagenkontrolle

Verlags- und Redaktionsadresse:
Absberggasse 27/7/7.11, 1100 Wien
Tel.: 01/7431 033-0, Fax: +43/01/7431 033-30
wiener@wiener-online.at

Druck: LEYKAM Let's Print Holding AG
7201 Neudörfl, Bickfordstraße 21

Druckauflage: 33.617 ÖAK-geprüft (2. Halbjahr 2015)

Vertrieb Österreich: Morawa Pressevertrieb, 1140 Wien;
Heftpreis: 4,20 Euro

ABO- und Leserservice:
Jahres-Abo Inland: 28 Euro Hotline: +43 (0) 664 88 24 51 58
Fax: +43 / 01 / 368 23 50-28 E-Mail: abo@wiener-online.at

Offenlegung: wiener-online.at/impressum/offenlegung

Die Meinung von Kolumnisten muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Beiträge mit Promotioncharakter sind am oberen Seitenrand mit dem Namen des auftraggebenden Unternehmens gekennzeichnet und erscheinen unter Verantwortung der Anzeigenabteilung. Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten.



Kottans Vater

PETER PATZAK

Auch 40 Jahre nach dessen Niederkunft feiern Generationen von Fans die unglaublichen Fälle des legendären Polizeimajors Adolf Kottan ab, wenn sie der ORF im Fernsehen bringt. Grund genug, ihren Vater zu ehren.

TEXT: FRANZ J. SAUER / FOTO: MAXIMILIAN LOTTMANN

Peter Patzak und der WIENER – das ist keine wirklich neue Liebe. Schließlich war Österreichs Filmemacher von Weltruhm bereits 1980 Coverboy dieser Postille. Auch geht es hier nicht konkret um neue Werke des emeritierten Universitätsprofessors – vielmehr darum, wie frisch seine älteren Arbeiten, nämlich die legendären Streifen der Kottan-Reihe, auch heute noch auftreten und wie sie begeistern können. Immerhin ist es mehr als 40 Jahre her, dass der weitgehend in Vergessenheit geratene ORF-General Otto Oberhammer eine neue Krimireihe beauftragte, als deren Masterminds das in der Folge kongeniale Duo Helmut Zenker (Buch) und Peter Patzak (Regie) engagiert wurde.

„Anfangs hätte schon ein ernst zu nehmender Krimi daraus werden sollen, vielleicht mit der einen oder anderen komödiantischen Schrulle der Beamten“, schmunzelt Patzak, wenn er von den frühen Tagen der Kottan-Konzeption spricht. Dann kam „Hartlgasse 16a“ und die unfassbare Interaktion eines „begabten Teams unter begabter Leitung“ nahm ihren Lauf – und zwar von null auf Kult in schneller, als ein Sportwagen auf 200 km/h beschleunigt.

Warum das Ganze so schnell Richtung Satire abbog, weiß nicht mal mehr der Regisseur. „Da spielte sicher auch das einzigartige Wesen des Peter Vogel (Anm.: der erste Kottan-Darsteller) eine große Rolle, so wie er den Major angelegt hat.“ Oder auch: „Es entstand eine schöne Dynamik im Team, von den Darstellern bis zu Requisite und Ausstattung. Wir haben unheimlich genau gearbeitet, mit viel Liebe fürs Detail, ohne auf Drehschlusszeiten zu achten.“

Dieser Tage strahlte der ORF die ersten sieben Kottan-Streifen, die im Gegensatz zu den späteren zwölf Folgen allesamt Spielfilmlänge hatten, jeweils donnerstags aus. Das Echo, speziell auf Social Media, war gewaltig, auch die Zuseherzahlen verblüffend, von regelrechten Straßenfegern darf die Rede sein. „Viele Menschen, die die ganze Reihe längst daheim auf DVD haben, schaun sich das gerne auch im Fernsehen an“, gibt sich selbst der Herr Professor vom positiven Feedback erstaunt.

Am 6.2. bringt ORF III die beiden Best-ofs der Serie namens „Kottan’s Kapelle“ (22:10 Uhr) und „Mehr aus Kottan’s Kapelle“ (anschließend um 22:50 Uhr), euphorische Postings sowie erstaunliche Quoten sind auch dieses Mal wieder zu erwarten.

Einatmen. Ausatmen. Einsteigen.

Der neue Audi A5 Sportback.
Progressive Designsprache – aufregend und elegant.
Form in Bestform.



Audi Vorsprung durch Technik

Kraftstoffverbrauch gesamt: 4,1 – 7,4 l/100 km.
CO_2-Emission gesamt: 107 – 170 g/km. Symbolfoto.

www.audi.at

REDAKTION: SARAH WETZLMAYR, HANNES KROPIK



Wiener Beatbox

Sie verbinden das klassische Wienerlied mit hippem Beatboxing. Jetzt freuen sich Wiener Blond darauf, mit ihren rotzfrechen Songs frischen Wind ins altehrwürdige Konzerthaus zu bringen.

GROSSE BÜHNEN sind für Sebastian Radon nichts Neues. Dennoch fiebert er dem 20. Februar und seinem Konzert im Konzerthaus mit gesteigerter Ehrfurcht entgegen: „Als Kind bin ich mit den Gumpoldskirchner Spatzen oft in der Staatsoper aufgetreten. Und im Konzerthaus habe ich schon als Zehnjähriger gesungen: Bei ‚Christmas in Vienna' durften wir Die drei Tenöre und Tony Bennett begleiten."

Dass er jetzt mit Partnerin Verena Doublier (die beim Kiddy Contest 2002 Zweite wurde) und ihrem gemeinsamen Programm „Nicht schon wieder Wiener Lieder" im Mozartsaal auftreten darf, „ist aber doch etwas ganz anderes. Als Kind nimmst du den Rahmen ja gar nicht bewusst wahr." Ihre zweite CD „Zwa" haben Wiener Blond im November im Musikverein vorgestellt, auch so eine legendäre Location im Herzen Wiens. Und auch dort haben ihre Dialekt-Lieder, die mit Gitarre, Cajun und Loop-Box untermalt werden, bestens funktioniert: „Wir wissen, dass wir die Setlist ein bisschen dem Sitzpublikum anpassen müssen, und spielen weniger große Disco-Scheiben als vielmehr Songs, bei denen der Fokus auf dem Text liegt." Neben Wiener Blond treten auch die etwas traditionelleren Tesak & Blazek im Rahmen des Wiener-Lieder-Zyklus auf. Sebastian freut sich: „Wir werden ein paar Nummern gemeinsam spielen. Ich verspreche: Das wird lustig!"

Am 20. Februar gastiert das Duo im Wiener Konzerthaus. Weitere Termine und Infos gibt es auf wienerblond.at

Fotos: Michael Mrkvicka, EXOTICA Veranstaltungen/APA-Fotoservice/Hautzinger, Yohm, beigestellt



Sei du meine Königin!

Falls Sie die Billafiliale Ihres Vertrauens noch nicht daran erinnert hat: Am 14. Februar ist Valentinstag. Die besten Geschenkideen finden Sie hier.

+++ „Sei du meine Königin“: Wer keinen Honig im Kopf hat, der sollte seiner Liebsten zum Valentinstag Honig schenken. Aber nicht irgendeinen, sondern jenen, der im Stock der nach der Angebeteten benannten Bienenkönigin am Dach der VHS Hietzing produziert wird. Zum Glas Honig gibt's Bienen-Freundschaftsbärchen, eine Urkunde, ein Foto nach der Bienen-Benennung und zwei bis drei Nachrichten über das Wohlbefinden der Königin im Jahr nach der Benennung. **+++** Die Sterne vom Himmel holen und in Geschenkpapier verpacken: Im Internet kann man seit einiger Zeit nicht nur DVDs, sondern auch Sterne kaufen. In der Luxus-Ausführung kostet so ein Exemplar schon 199 Euro. sternkaufen.at **+++** Dinner in the Dark: Ein Klassiker – vor allem wenn es darum geht, die nach jahrelangem Beziehungsalltag langsam verschwindenden Tischmanieren geschickt in Dunkel zu hüllen. ssl.viersinne.at **+++** Zuckerschock: Die Chocolaterie Schokov im siebten Bezirk bietet bei Verkostungen grammweise Glücksbotenstoffe für 29 Euro an. schokov.at **+++** Rundumservice. Wer erst am 14. Februar vom heiligen Valentin geweckt wird, ist mit „Hausbrot“ gut beraten. Frühstück und Blumen werden gemeinsam geliefert. hausbrot.at **+++** Yoga mit Promille. In Berlin boomt Bieryoga und lässt damit auch die männliche Bevölkerung gern zu Yogis werden. Berauschung auf höherer Ebene garantiert. Lässt sich optimal mit einem romantischen Berlin-Trip verbinden.



Haubenzeit

Auch in diesem Winter lädt die Wiener Restaurantwoche wieder dazu ein, Wiens Spitzengastronomie zu erkunden.

Wie wir alle gerade am eigenen zitternden Leib erfahren, bedeutet Winterzeit auch immer Haubenzeit. Doch im März tauschen wir Wollhaube und Daunenjacke gegen einen schönen Anzug und besuchen im Rahmen der Wiener Restaurantwoche die renommiertesten Haubenlokale der Stadt. Spitzenrestaurants wie Das Turm, Toni Mörwalds Toni M. und der Heurigenhof Bründlmayer bieten vom 5. bis 12. März jeweils einen 2-Gänge-Lunch und ein 3-Gänge-Dinner zu Vorteilspreisen an.

Als WIENER-Leser kann man bereits eine Woche vor dem offiziellen Start Tischreservierungen vornehmen. restaurantwoche.wien/wiener



Entdecke das Tier in dir

Wer noch ein passendes Brustgeschirr für sein übergewichtiges Meerschweinchen sucht, der besucht am besten die offizielle Haustiermesse in Wien. Aber auch sonst gibt es dort allerhand zu entdecken.

Am 25. und 26. Februar bellt, miaut und stinkt es wieder in der Wiener Marx Halle, denn die Wiener Haustiermesse rückt ein Wochenende lang alles rund um Fellnasen und Samtpfoten ins Zentrum des allgemeinen Interesses. Von Tierbestattung über Meerschweinchen-Brustgeschirre bis hin zu Ruffwear und Dogscooter finden sich hier all jene Dinge, die unseren tierischen Mitbewohnern gefallen könnten. Dogdance-Workshops und Katzenausstellungen komplettieren das Programm. Im vergangenen Jahr sorgte man sich auch um das Liebeswohl von Frauerl und Herrl und lud zum Doggy Date ein – dem Speed-Dating für Hundehalter. Auf der Haustiermesse lässt sich also nicht nur die bunte Welt der Haustiere erkunden, sondern man entdeckt möglicherweise auch gleich das Tier in sich selbst. haustiermesse.info

Gastgeschenk für Schwiegermütter:

Die Berberitze

Die Berberitze erwirbt man meistens nicht, weil sie schön ist. Sie hat zwar recht nette Blüten- und Blattfarben, ist ansonsten aber eher unauffällig. Kaufgrund Nummer eins sind die Dornen.

TEXT: SANDRA BACHL* / FOTO: MAXIMILIAN LOTTMANN



:Infoporn

BERBERITZE

Preis: ab 15 Euro

Verbrauch: 4 Liter pro Woche

Leistung: 3 Meter in 20 Jahren

Motor: Berberis thunbergii

Treibstoff: normale Gartenerde

Extras: tolle Herbstfärbung, schnittverträglich, wächst in der Sonne und im Halbschatten, Vogelnährgehölz (Beeren)

Wenn das zarte Pflänzchen von der Gärtnerei des Vertrauens zu seinem Bestimmungsort transportiert wird, empfiehlt es sich, dicke Arbeitshandschuhe zu tragen. Echte Männer nehmen natürlich keine und bluten dann das ganze Auto voll. Meist sind das die gleichen Kandidaten, die im Gegenzug hyperventilieren, wenn Frau, vor Hunger zitternd, ausnahmsweise mal am Beifahrersitz ein Wurstsemmerl essen möchte. Gerade so, als bekäme der Flitzer von drei Bröseln einen Motorschaden. Aber zurück zum Thema: das Einsatzgebiet der Berberitze. Aufdringliche Nachbarn, die sich ständig durch eine Lücke in der Hecke zwängen? Die Berberitze, dein Freund und Helfer. Dekorationspflanzen vor dem Geschäft, die in der Nacht gestohlen oder beschädigt werden? Auch dieses Problem ist schnell gelöst. An stärker frequentierten Orten sollte man allerdings die Schmerzensschreie der Randalierenden einkalkulieren. Die können für die Anrainer mit der Zeit lästig werden. Alle, die von einem sozialeren Gedanken ohne Personenschaden getragen sind, erfreuen sich an der wunderschönen orangefarbenen Herbstfärbung und gelben Blüte. Früher hat man das in der Pflanze enthaltene Berberin zum Färben von Wolle und Leder verwendet. Heute spielt es eine Rolle in der Forschung und Pharmazie. Unter anderem wirkt es antiseptisch, entzündungshemmend und blutdrucksenkend. Aber bitte nicht gegen Opas hohen Blutdruck beim nächsten Familienessen heimlich in die Fleischlaberl schummeln.

*Sandra Bachl ist Garten- und Landschaftsgestalterin. Sie plant und realisiert pflegeleichte Gärten und Dachterrassen. designamsee.at



Thomas Sabo

REBEL AT HEART

Los, laufen!

„Laufen für die, die es nicht können" lautet das Motto des Wings for Life World Run, der auch in Wien bereits zum vierten Mal ein hehres Ziel verfolgt: Querschnittlähmung heilbar machen.

TEXT: HANNES KROPIK



Der Wings for Life World Run, der am 7. Mai zum vierten Mal durchgeführt wird, ist ein globales Ereignis: Im gleichen Moment laufen etwa 100.000 Menschen bei 25 Rennen in 24 Ländern (zwei in den USA) unabhängig von der jeweiligen Zeitzone los. In Wien fällt der Startschuss um Punkt 13 Uhr am Rathausplatz und das Ziel ist – nun ja, das Ziel ist, möglichst weit zu laufen und so spät wie möglich erwischt zu werden. 30 Minuten nach dem Start begibt sich das Catcher Car auf die Strecke, sobald ein Läufer von dem Auto eingeholt wird, ist für sie oder ihn das Rennen vorbei. Gesamtsieger ist, wer weltweit als Letzter eingeholt wird – doch die eigentlichen Gewinner sollen Querschnittgelähmte auf der ganzen Welt sein. Wings For Life ist eine gemeinnützige Stiftung. Jeder Cent, der durch Sponsoren und das Startgeld von 50 Euro pro Läufer eingenommen wird, fließt in die Forschung. Ein Expertenteam von wissenschaftlichen Beratern entscheidet, welche Projekte (unter anderem an der Harvard Medical School oder an der Cambridge University) finanziell unterstützt werden.

Das Format des World Run hat sich ein Freelancer von Red Bull bei einem längeren Aufenthalt am Moskauer Flughafen ausgedacht; der Salzburger Weltkonzern ist seit Anbeginn einer der großen Förderer der Stiftung. Mitbegründer und eine der treibenden Kräfte ist die Motocross-Legende Heinz Kinigadner, dessen Sohn Hannes seit einem Unfall im Jahr 2003 querschnittgelähmt ist.
Das Ziel des Laufs ist es, so viel Geld wie möglich für Forschungsprojekte auf der ganzen Welt zu sammeln, die Rückenmarksverletzungen eines Tages heilbar machen sollen. Denn Querschnittlähmung ist kein Thema, das nur Extremsportler betrifft: In Österreich gibt es pro Jahr 140 bis 160 neue Patienten, etwa die Hälfte davon sind Opfer von Verkehrsunfällen, ein weiteres Viertel erleidet die Rückenmarksverletzungen bei trivialen Stürzen, zum Beispiel bei Glatteis. Lediglich drei Prozent aller Querschnittlähmungen sind Folgen von Extremsport-Unfällen.

Weitere Infos und Anmeldung:
wingsforlifeworldrun.com

:Infoporn

102.596
Läufer sind beim Wings For Life World Run 2016 an den Start gegangen und haben insgesamt

1.255.000
Kilometer zurückgelegt, ehe sie von einem der

68
Catcher Cars eingeholt wurden.

14.093
Teilnehmer haben zumindest die Halbmarathon-Distanz geschafft,

532
sogar mehr als die 42,195 Kilometer eines Marathons.

88,44
Kilometer lief der Italiener Giorgio Calcaterra in Mailand und krönte sich damit zum Global Champion, die Japanerin Kaori Yoshida sicherte sich mit

65,71
Kilometern den Sieg bei den Damen.

6,6
Millionen Euro wurden alleine 2016 durch das Startgeld an Spenden eingespielt, 2015 waren es 4,2 Millionen, 2014 auch schon 3 Millionen Euro.

Foto: Philip Platzer/Wings for Life World Run

DER JAGUAR F-PACE

DURCH UND DURCH EIN JAGUAR.



AB 159,- €* MTL. MIT ALLRAD UND 1 JAHR KASKO

3 JAHRE JAGUAR CARE OHNE KILOMETERBEGRENZUNG GARANTIE | SERVICE[1]

Entdecken Sie den vielseitigsten Sportwagen, den Jaguar je erschaffen hat. Der Jaguar F-PACE kombiniert sportliches Handling und atemberaubendes Design mit hoher Alltagstauglichkeit und Effizienz.

Jetzt mit Allradantrieb gratis.[2] Ab sofort bei Ihrem Jaguar Partner.

jaguar.at

THE ART OF PERFORMANCE

[1] Mehr Informationen zu Jaguar Care unter: jaguar.at/JaguarCare

[2] Angebot gültig ab dem 01.01.2017 für lagernde Neu- und Vorführfahrzeuge mit Kaufvertrag und Auslieferung bis zum 31.03.2017 bei allen teilnehmenden Jaguar Partnern. Nicht kombinierbar mit weiteren Angeboten.

* Jaguar F-PACE 20d AWD Man. PURE: Restwertleasing, Laufzeit 36 Monate, Fahrleistung pro Jahr 20.000 km, Barzahlungspreis 45.950,- €, Anzahlung 13.785,- €, Restwert 28.190,- €, Gesamtkreditbetrag 46.192,- €, Gebühren inkl. staatl. Vertragsgebühr 1.195,- €, Sollzinssatz (fix) 0,75 %, eff. Jahreszins 2,16 %, Ratenschutz Ableben (optional) 242,- €, Gesamtbetrag 48.079,- €. Voraussetzung: banküblliche Bonitätskriterien, Wohnsitz/Beschäftigung in Österreich. Alle Angaben inkl. USt. und NoVA. Angebot der Jaguar Financial Services, einer Marke der FCA Leasing GmbH. Inkl. 1 Jahr Kaskoversicherung: Angebot für Kunden, die den Annahmerichtlinien der Garanta Versicherung entsprechen und sich in Bonusstufe 9 oder besser befinden. Gültig bei Abschluss eines Vorteilssets mit Deckungsumfang: Haftpflicht, Kollisionskasko-Selbstbehalt 300,- € beim auslieferndn Jaguar Partner (sonst 500,- €), Insassenunfall, Mindestlaufzeit 36 Monate.

F-PACE 20d AWD Man.: Kraftstoffverbrauch in l/100 km: 6,0 (innerorts), 4,7 (außerorts), 5,2 (komb.); CO_2-Emissionen in g/km: 134. Symbolfoto.



Kampf um Krapfen

Die Auswirkungen des Jahres 2016 sind weiter spürbar: Es heißt (vorerst) Abschied nehmen vom klassischen Faschingskrapfen mit Marillenmarmelade! TEXT: MARKUS HÖLLER

Aus gut informierten Kreisen wurde dem WIENER ein ungewöhnliches internes Memo aus der österreichischen Bundesinnung der Konditoren zugespielt. Der Inhalt ist für Gastronomen, Feinschmecker und Faschingsgilden brisant, denn: Erstmals seit Jahrzehnten muss eine beliebte Süßspeise in Österreich rationiert werden!
Konkret geht es um den klassischen Faschingskrapfen mit Marillenmarmelade-Füllung. Knapp 100 Millionen Stück werden in Österreich jährlich verzehrt, dafür benötigen die heimischen Zuckerbäcker rund 1.000 Tonnen Marillenmarmelade. Und genau hier liegt das Problem, denn die fatale Wetterlage in 2016 und die damit verbundenen Ernteausfälle betrafen auch die Wachau, Österreichs Marillenregion Nummer eins. Es kann bei Weitem nicht so viel Marmelade produziert werden wie nötig, daher hat sich die Innung zu einem drastischen Schritt entschlossen: Bis auf Weiteres werden bundesweit keine Krapfen mit Marillenfüllung mehr produziert, die geringen Reservebestände an Marmelade werden für die letzte Faschingswoche aufgespart, damit zumindest am Faschingsdienstag nochmal große Tranchen für die liebe Tradition produziert werden können.

Apropos Tradition: Im Zuge dieser Regelung haben sich die Krapfenhersteller weiters darauf geeinigt, mit den freien Kapazitäten neue Krapfensorten zu produzieren. Die verlässliche Quelle enthüllt, dass auf Intervention des Integrationsministeriums Millionen Krapfen mit Feigen- und Dattelmarmelade gefertigt werden sollen. Diese typisch mediterranen und arabischen Aromen sollen als vertrauter Geschmack für die zahlreichen Zuwanderer die österreichische Küche zugänglicher machen und somit auf kulinarischem Weg die Integration fördern.
Für konservative Gaumen sind selbstverständlich Nougat-, Erdbeer- und Vanillekrapfen weiterhin verfügbar.

Artwork: Patrick Schrack


TOYOTA
ALWAYS A
BETTER WAY
TOYOTA
C-HR
NICHT JEDER HAT MEINEN STIL.
GUT SO.
TOYOTA
C-HR
Mehr erfahren: toyota.at
Toyota Frey Austria
Normverbrauch kombiniert: 3,8 – 6,3 l/100 km, CO_2-Emission: 86 – 144 g/km. Symbolfoto.

https://www.wiener-online.at/wienerpedia2020

WIENERPEDIA 2020

TEXT: MARKUS HÖLLER

Im Stil des klassischen „Was wurde eigentlich aus …?“ spinnt der WIENER hier die Wikipedia-Einträge manch prominenter Österreicher weiter.



Josef Broukal. Der ehemalige ZIB-Moderator und Journalist hat als zweites berufliches Standbein nach dem ORF seine umfangreichen Computer- und Technologiekenntnisse ausgebaut. Darüber hinaus war er einige Jahre Abgeordneter zum Nationalrat für die SPÖ und immer wieder als Kolumnist und Moderator für Technik-Themen tätig.

Was wird eigentlich aus: Josef Broukal

Was bisher geschah …

Am 11. September 2008 trat Broukal erstmals wieder als Wissenschaftssprecher der SPÖ in den Medien auf. Im Zuge des Wahlkampfes zur vorgezogenen Nationalratswahl 2008 sollten die Studiengebühren mit den Stimmen der SPÖ, der FPÖ und der Grünen de facto abgeschafft werden. Broukal schied schließlich am 27. Oktober 2008 aus dem Nationalrat aus.

Er moderierte lange Zeit das Wissenschaftsmagazin Modern Times im ORF. Broukal ist darüber hinaus seit Mitte der 1990er-Jahre als EDV-Journalist für die Tageszeitung Die Presse und das Österreichische Industriemagazin tätig, seit 2003 auch für die Kleine Zeitung und seit 2008 als Kolumnist für Österreich (Tageszeitung). Seit April 2012 moderiert Broukal mehrere Sendungen für das Wiener Stadtfernsehen W24.

Aktualisiert am 25. Jänner 2017

Am 15. März 2017 schloss Broukal sein 1970 abgebrochenes und 2016 wiederaufgenommenes Studium der Sozialgeschichte mit der Diplomarbeit „Katzen und ihre soziale Beziehung zum Menschen im Spiegel des World Wide Web“ ab. Versuche, ein daraus abgeleitetes Konzept für eine wöchentliche Quizshow an den Sender ATV zu verkaufen, scheiterten, worauf Broukal sich nach einem bitteren Zerwürfnis mit Mat Schuh, dem geplanten Moderator der Show, komplett aus der Fernsehbranche zurückzog.

Im April 2018 feierte Broukal mit seinem Theaterstück „Excel, vertrauter Feind“ im Wiener Akademietheater Premiere, schlechte Kritiken („verwirrtes Zahlenspiel rund um altbekannte Aluhut-Geschichten“ – Guido Tartarotti, Kurier) und schwache Kartenverkäufe bescherten der durchwachsenen Inszenierung unter der Regie von Paulus Manker ein frühes Aus nach nur zwei Wochen. Die Produktion einer von Broukal verfassten Festschrift der Bundesregierung anlässlich des 30. Jahrestags der Schaffung des World Wide Web durch Tim Berners-Lee wurde kurz darauf ohne Angabe von Gründen eingestellt, der folgende Rechtsstreit zwischen Broukal und der Nationalbibliothek endete mit einem Vergleich zu einer nicht publik gemachten Summe.

Es wurde danach relativ ruhig um Broukal, der sich komplett aus der Öffentlichkeit zurückzog. Erst im Dezember 2019 tauchte sein Name in den internationalen Medien auf, als er gemeinsam mit dem umtriebigen Antivirus-Pionier John McAfee und dem ehemaligen Hacker Kim Dotcom völlig überraschend ein IT-Unternehmen vorstellte. Dieses auf den Namen McZIBCOM getaufte Start-up verstand sich als Anbieter von hardwarebasierten Verschlüsselungschips speziell für den Einsatz in Ämtern. Aufgrund der Vergangenheit von Kim Dotcom und der immer wieder öffentlich gemachten persönlichen Probleme von McAfee kam es trotz der intensiven Lobbyarbeit von Broukal nie zu einer Beauftragung. Nach zwei Jahren der erfolglosen Verhandlungen mit zahlreichen europäischen Behörden wurde McZIBCOM schließlich liquidiert. McAfee deutete später in einem Wired-Interview an, dass zahlreiche gemeinschaftliche Softwarepatente von ihm, Dotcom und Broukal für einen hohen Millionenbetrag an die NSA abgetreten worden waren, bevor sich das Unternehmen auflöste. Broukal dementiert das bis heute.

Foto: W24


Raiffeisen
Meine Bank
Hand drauf:
Jetzt
Wohntraum
starten auf:
wohnen.raiffeisen.at
Keine andere Bank erfüllt
mehr Wohnträume in Österreich.
Hier geht´s
zum Raiffeisen
Wohn-Portal:
Finanzieren ist Vertrauenssache. Besonders, wenn es um die eigenen vier Wände geht. Ihr kompetenter Raiffeisenberater kennt nicht nur Ihre Region wie seine Westentasche, er weiß auch, welche Finanzierungslösung am besten zu Ihren Wünschen passt und welche Förderungen möglich sind. Mehr Informationen aus erster Hand finden Sie unter
wohnen.raiffeisen.at



"DER VERWEICHLICHTE SAAB-FAHRER BIN ICH!"

Josef Haders erste Regiearbeit „Wilde Maus" startet im Wettbewerb der Berlinale. Mit dem WIENER spricht er über die lange Vorbereitung auf das Projekt und seine Erwartungen nach der Fertigstellung.

INTERVIEW: MANFRED REBHANDL
FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN



Österreichs erfolgreichster und bekanntester Kabarettist **Josef Hader** wurde 1962 in schwierigen, weil erzkatholischen Verhältnissen geboren. Die strenge Erziehung im Stiftsgymnasium Melk machte ihm zu schaffen, legte aber auch den Grundstein für seine baldigen Erfolge auf heimischen Kleinkunstbühnen: Ab 1982 ging es ihm in Programmen wie „Fort Geschritten" oder „Tausche Witze gegen Geld" noch mehr um die Pointe, während er mit „Im Keller" oder „Privat" eine Art eigene Erzählform auf der Bühne entwickelte, die ihn zum Star machte. Bald war er als Schauspieler gefragt, die Figur des Privatdetektivs Simon Brenner nach den Büchern von Wolf Haas brachte er kongenial auf die Leinwand.

Herr Hader, Sie haben mit „Wilde Maus“ Ihren ersten Spielfilm als Regisseur gedreht, in dem Sie selbst die Hauptrolle spielen und für den Sie auch das Buch geschrieben haben. Gratuliere! Dankeschön! Es hat aber auch lang gedauert.

Wie lange ungefähr? Angefangen zu schreiben hab ich vor drei Jahren. Und gedreht haben wir vor einem Jahr. Insofern wird's eh Zeit, dass er ins Kino kommt.

Wie waren die Dreharbeiten? Kalt und lustig. Und aufregend. Regie führen und spielen gleichzeitig war schon eine Herausforderung. Nach drei Tagen hab ich das Gefühl gehabt, es sind drei Wochen vergangen, so intensiv war das.

Haben Sie in der Vorbereitung heimlich Haneke-Seminare an der Filmakademie besucht? (lacht) Ich glaube, die Teilnehmerzahlen an der Filmakademie sind so beschränkt, dass das heimlich nicht geht.

Außerdem würden alle neben Ihnen sitzen wollen! Sehr geholfen hat mir der Wolfgang Murnberger (Anm: Regisseur der Brenner-Krimis, in denen Hader die Hauptrolle spielt), der hat mich bei unserem letzten Film als Lehrling verwendet.

Hatten Sie filmische Vorbilder? Woran haben Sie Ihr Auge geschult? In der Schulzeit war im Melker Stadtkino immer „Aktion der gute Film“, das war dann meistens das New Hollywood der Siebzigerjahre. Alle diese lässigen Filme, die am Ende immer sehr schlecht ausgehen: „French Connection“, „American Graffiti“, „Bonnie and Clyde“ ...

Bloß kein Happy End! Genau. „French Connection“ hat für mich den deprimierendsten Schluss der Filmgeschichte. Ich mag aber auch gern französische Filme. Und asiatische: „Old Boy“ zum Beispiel, oder „Hana-Bi“.

Das harte Zeug? Asiatische Filme sind hart, aber elegant.

Der Held in Ihrem Film, Georg Endl, ist am Anfang alles andere als hart. Er ist Kritiker für klassische Musik bei einer Tageszeitung, berüchtigt allenfalls für seine bösen Zeilen. Er wirkt auf mich ein bisschen wie so ein verweichlichter Saab-Fahrer ... Der verweichlichte Saab-Fahrer bin eher ich. Ich fahr aber einen neueren Saab aus der Zeit, als Saab von General Motors aufgekauft wurde, das ist also mehr eine Art Opel, wo außen Saab draufsteht.

Na, dann halt wie ein verweichlichter Volvo-Fahrer. Einen Volvo hätte der Held in meinem Film tatsächlich fahren sollen. Aber dann bin ich bei den Vorbereitungen auf das Projekt im 2. Bezirk am Filmset von Marie Kreutzers „Was hat uns bloß so ruiniert?“ vorbeigekommen, da ist der Manuel Rubey in einem Volvo Kombi gesessen. Deshalb ist es dann in „Wilde Maus“ ein Renault Vel Satis geworden. Das ist natürlich ein Auto, wo man sagen kann, das ist eine Schüssel. Aber der hat einen Sechszylinder-Diesel, der klingt im Film unglaublich bedrohlich, wenn man ihn untertourig fährt. Fast wie ein Special Effect. Kavalierstarts sind dafür nicht so die Stärke.

Jedenfalls ist dieser sogenannte Held ein ziemlicher Wappler, ein unentschiedener Typ. Seine Freundin will mit Anfang 40 unbedingt noch ein Kind, und er zieht nicht recht mit. Ihr Zusammenleben ist ein bisschen freudlos, sie essen keinen „Fisch aus Aquakultur“, und wenn sie Eisprung hat, muss er sofort antreten. Haben Sie viel Daniel Glattauer gelesen, als Sie das Drehbuch schrieben, oder kennen Sie sich aus in Bobo-Land mit Altbauwohnung und teurer Kaffeemaschine? Da kennen wir uns doch alle aus, oder? Ich bin aber vergleichsweise ein Kaffeemaschinen-Banause. Ich hab so eine Pavoni-Maschine mit Handhebel, das war eher der Hit in den Achtzigerjahren. Die macht nur einen guten Kaffee, wenn man vorher zehn schlechte Kaffees macht und wegschüttet. Ich wollte eine Komödie machen, und kein Sozialdrama, deshalb ist der Held kein Arbeiter, sondern ein Journalist. Das macht ihn lächerlicher.

Bitte? Mein Held wird arbeitslos. Wenn ein älterer Arbeiter arbeitslos wird, steht er vor dem Nichts. Wenn ein älterer Journalist arbeitslos wird, bekommt er eine Abfindung.



Nach getaner Arbeit: „Am Ende sollen die Leute sagen: Der Hader soll wieder einen Film machen dürfen.“ Kritik an seiner Arbeit mag er jedenfalls nicht so gerne, da kann er auch mal beleidigt sein.

Wenn er vor lauter Egoverlust dann auch noch so tut, als stünde er vor dem Nichts, ist das lächerlich und man kann böse Witze drüber machen. Beim Arbeiter würde ich das nicht tun. Außerdem kenn ich mich bei Arbeitern nicht so gut aus, ich treff ja dauernd nur egozentrische Künstler und Journalisten. Gell?

Sehr gut kennen Sie sich aber scheinbar mit Sex aus, denn bei den entsprechenden Szenen kriegt man eine Ahnung davon, wie anstrengend das alles ist. Wir haben die erste Sexszene zur Sicherheit in verschiedenen Varianten gedreht, von zärtlich bis anstrengend. Weil man muss am Anfang des Films aufpassen, dass sich der Zuschauer nicht denkt: „So wie die Sex haben, interessiert mich der restliche Film gar nicht."

Und am Ende haben Sie sich dann doch für „schwere Arbeit" entschieden? Ja. Der restliche Film war spannend genug. Wobei meine Lieblings-Sexszene ja eigentlich die zweite ist, wo man überhaupt nur die Füße der beiden sieht. Ich wollt schon immer einmal eine Sexszene drehen, wo man nur die Fußsohlen und die Zehen sieht, da bekommt der Sex so was Insektenmäßiges.

Haben Sie Ihren Körper so Method-Acting-mäßig auf das Projekt hingeformt, wie Robert de Niro auf „Raging Bull", oder nimmt man dann als Regisseur einfach, was einem der Schauspieler „anbietet"? In meinem Alter muss man nehmen, was da ist, und das Drehbuch passend zum Körper schreiben. Trainieren hat bei mir keinen Sinn mehr, da ruinier ich mir nur die Gelenke. Ich bemüh mich zumindest, dass ich im Film nicht so gebückt daherkomm wie privat, aber auch das gelingt nicht immer. Rundrücken.

Den hatten Sie aber schon, als ich Sie vor 30 Jahren das erste Mal auf der Bühne gesehen habe! Ja, den hab ich, seit ich ein Kind bin. Der ist einfach Ausdruck meiner Seelenlage. Lieber sich ducken, es könnt ja gleich die nächste Katastrophe daherkommen.

Sie haben eine gekrümmte Seelenlage? Als Kind hab ich eine gehabt. Die Mitschüler haben mich öfters in die Mangel genommen, die Kindheit war sicher die gefährlichste Zeit meines Lebens. Jetzt bin ich eigentlich viel entspannter, aber der Rücken bleibt zur Sicherheit noch in Gefahrenstellung. Mein Rücken ist misstrauischer als ich. Aber solang er nicht wehtut …

Vielleicht liegt das auch daran, dass Sie nicht so viel sitzen, sondern halt sehr viel auf der Bühne stehen, Sitzen ist ja das Schlechteste für den Rücken. Das spielt sicher auch eine Rolle. Sitzen muss ich nur beim Schreiben. Und auch da spring ich manchmal auf und spiel mir was vor, was ich dann hinschreib. Oder ich renn zum Kühlschrank, um mich für eine gute Idee zu belohnen. Das Schreiben ist eigentlich das Beste am ganzen Beruf. Wenn ich einmal im Schreiben drinnen bin, gibt es keine schönere Arbeit. Aber bis man hineinkommt ins Schreiben, das kann bei mir lang dauern. Da sitzt man tagelang da und es fällt einem nichts ein. Und dann ist es wichtig, sitzen zu bleiben und zu warten, bis die Verzweiflung so groß ist, dass man aus Verzweiflung zu schreiben beginnt.

Aber dazwischen machen Sie sich's gemütlich? Ja. Ich hab kein Problem mit dem Faulenzen, ich komm nur leider so selten dazu. Am liebsten würde ich mich einigeln, nur noch zu Hause bleiben, herumräumen, lesen, Filme schauen, die sozialen Kontakte langsam einschlafen lassen … es wäre eine Katastrophe. Ich würde gar nicht mehr aus der Wohnung herauskommen.

Hängt vielleicht mit den unsicheren Zeiten zusammen? Unsichere Zeiten sind ja immer. Es hat ja noch nie eine Zeit gegeben, die sicher war. In meiner Jugend gabs zwei Supermächte, die sich gegenseitig bedroht haben und beide ein Atomwaffenpotenzial hatten, um die Welt zigfach auszurotten. Davor war der Zweite Weltkrieg, davor der Erste. Da frag ich mich: Wann genau war die gute alte Zeit? Im Dreißigjährigen Krieg? Oder während der Pest? Oder bei den Neandertalern?

Ist die Angst vor der Zukunft etwas, das man vielleicht überhaupt erst mit fortgeschrittenem Alter kriegt? Schaut so aus. Als Kind habe ich mit alten Leuten geredet, die haben beide Weltkriege erlebt und die haben tatsächlich gesagt: „Ich bin froh, dass ich nicht mehr lang lebe, es kommen schreckliche Zeiten." Die Zukunftsangst ist vielleicht mehr was Hormonelles. Sobald der Testosteronspiegel sinkt, kriegen die Leute Zukunftsangst.

Wenn sie weiß und männlich sind, werden sie dann auch oft ärgerlich und böse. Ja, die Jungen wählen meistens andere Politiker als die alten, da kann man das gut sehen.

Ärgerlich und böse wird auch der Musikkritiker, als er entlassen wird, er hatte einen „alten Vertrag" und plötzlich ist er überflüssig. Er sinnt auf Rache. Ja. So was denken wir doch alle einmal, oder? Wenn uns wer schwer beleidigt oder verletzt, wärs doch am schönsten, sofort zurückzuschlagen. Aber wir schlagen nie zurück. Weil dann kommt die Polizei und nimmt uns mit und wir wandern in den Häfn. Das ist der einzige Grund, warum wir's nicht tun. Sobald wir relativ gefahrlos unsere Aggressionen ausleben können, machen wir's sofort. Nur so ist zu erklären, wie manche Leute Auto fahren. Und in „Wilde Maus" wird die Geschichte von jemandem erzählt, der so eine Wut hat, dass er wirklich zurückhaut.

Kennen Sie das an Ihnen selbst? Ich bin kein zorniger Mensch. Aber leider sehr nachtragend. Wenn jemand eine bestimmte Grenze überschreitet, dann kann ich schwer verzeihen. Aber ich schlag nie zurück.

Georg ist spezialisiert auf klassische Musik, kündigt ein Buchprojekt „Der Orchesterklang vom Barock bis in die Gegenwart" an … aus dem aber nie was wird! Die meisten Journalisten nehmen sich ja nur vor, ein Buch zu schreiben, aber die wenigsten tun es.

Warum haben Sie sich für klassische Musik entschieden? Ich wollte keinen durchkomponierten Score im Film. Lieber klassische Musik, aber keine zum Wohlfühlen. Die Titelmusik ist aus dem Barock, die klingt aber wie Punk. Bilderbuch sind aber auch mit einem Lied drinnen.

Manche Zuschauer werden vielleicht ein wenig enttäuscht sein, dass der Held seinen Rachefeldzug nicht richtig durchgezogen hat. Am Ende mündet alles in eine Rauferei, die er sich mit seinem Widersacher liefert, und die wirkt so lebensnah wie der Geschlechtsverkehr zu Beginn des Films, mit ganz viel „Aua!" „Aua" hört man eigentlich nicht, es ist mehr so eine stumme, verbissene Rauferei wie am Schulhof. Das ist man im Film nicht gewohnt, da werden soche Kämpfe aufgepeppt, das passiert ja schon in jedem Tatort. Natürlich hatten wir auch einen Stunt-Koordinator, der uns gezeigt hat, wie das richtig gehen würde, mit viel Tschin Bumm auf der Tonspur, aber das fanden wir nicht richtig. Meine Erinnerungen an die Raufereien in der Kindheit sind andere: Immer waren die Kämpfenden ein bissl verzweifelt, beide hatten Angst im Gesicht, und am Schluss bin ich immer unten gelegen. So eine Rauferei hab ich gedreht, aber mit erwachsenen Männern.

Ich hatte als Kind immer die größte Sorge um meine Brille, wenn es ans Raufen



Als Josef Hader auf seinen ewigen Kabarett-Hit „Hader spielt Hader" angesprochen wird, muss er selber lachen. Seinen Dauerbrenner will er noch spielen, wenn er 85 ist

ging. Ja, das kenne ich auch gut! Vielleicht hab ich deswegen so oft verloren.

Wären Sie selbst manchmal gerne ein richtig harter Hund? Nein, das wollt ich schon als Kind nicht. Ich habe mir ja immer gesagt, dass die Harten, die mich verdreschen, primitiv und dumm sind, zu denen wollte ich doch nicht dazugehören.

„Wilde Maus" ist also einerseits Beziehungsfilm, andererseits ein Rachefilm … Und ein Buddymovie, und eine Satire über Bobos, und eine Tragikomödie.

Mit Ihrem Assistenten und Fahrer Pimperl sind Sie selbst oft wochenlang unterwegs, wenn Sie mit „Hader spielt Hader" auf Tournee sind, ist das auch ein bisschen wie eine Beziehung? Ja natürlich. Wir sind wie ein altes Ehepaar.

Wird dabei viel über Frauen geredet? Über Frauen? Nein, also … eigentlich überhaupt nicht.

Frauen sind kein Männerthema? Bei uns nicht. Wir reden so: Wie gefällt dir diese Autobahn? Wie läuft das Auto auf dieser Autobahn? Wann kommen wir an? Solche Sachen halt. Reelle Männerthemen. Vielleicht mach ich das nächste Mal ein Roadmovie. Da kenn ich mich auch gut aus.

Eine legendäre Zweierkonstellation gab es ja schon in „Indien" mit Alfred Dorfer. Ja, vielleicht machen wir „Indien 2". Fellner kommt aus dem Jenseits zurück und hilft Bösel bei irgendwas. Könnte ein sehr spiritueller Film werden.

In „Wilde Maus" sitzt Ihre Figur Georg gegen Schluss des Films in einer schönen Unterhose inmitten einer wunderbaren Schneelandschaft und will sich mit Whiskey und Tabletten das Leben nehmen. Haben Sie sich dabei mehr an „Fargo" orientiert, oder mehr an „Django"? Nein. Ich stehle so, dass es weniger auffällt. Ich hab als Jugendlicher Truffauts „Schießen Sie nicht auf den Pianisten" gesehen. Ich war damals so begeistert, wie in diesem Film im Schnee dann alles anders wird. Nicht nur das Bild, auch der Ton. Alles so leise, wie in Watte gepackt.

Diese Art des Selbstmordes – wäre Ihnen die sympathisch? Nein, so was wollte ich noch nie. Aber ich hatte vor vielen Jahren in einem Kabarettprogramm ein Lied, das von dieser Art Selbstmord handelt. Da ist nach der Premiere gleich eine bekannte Gesellschaftsreporterin zu mir gekommen und hat gesagt: Herr Hader, das müssen Sie unbedingt raustun, das ist so verführerisch. Das könnte wen verleiten, es nachzumachen. Da hab ich's rausgegeben.

Wäre vielleicht interessant gewesen zu sehen, ob sie recht hat. Lieber nicht.

Was sind nun Ihre Erwartungen? Ich möchte, dass der Film so angenommen wird, dass ich wieder einen machen darf.

„Hauptberuf Regisseur" als Berufsbezeichnung könnten Sie sich ab jetzt vorstellen? Über meine Berufsbezeichnung muss ich mir keine Gedanken machen, ich hab ja keine Visitenkarte. Ich möchte nicht drei Filme im Jahr machen, aber wenn ich wieder einmal ganz allein ein Drehbuch schreibe …

Sie sind ja faul. Richtig.

Also weiterhin „Hader spielt Hader", bis es wirklich jeder gesehen hat? Entweder ein neues Programm oder ein neuer Film. Aber Kabarett wird immer ein Teil von meiner Arbeit sein. Ich geh jedes Mal gern auf die Bühne.

Und fahren mit Ihrem Assistenten Pimperl über die Autobahnen, Männergespräche führend? Mein großes Vorbild ist Dieter Hildebrandt, der hat Kabarett gemacht bis zum 86. Lebensjahr.

Das wird sich wohl machen lassen. Schau ma mal.

www.peugeot.at

DER NEUE PEUGEOT TRAVELLER

SO GROSS WIE IHRE PLÄNE



MIT DER NEUEN PLATTFORM-GENERATION

Der neue Peugeot Traveller macht Reisen mit Ihren Liebsten noch entspannter. Denn mit bis zu 9 Sitzen, dem variablen Innenraum und dem integrierten Wi-Fi kann es sich jeder während der Fahrt so komfortabel machen wie noch nie.

BIS ZU 9 SITZE | GLASDACH | 3D CONNECTED NAVIGATION | VORSTEUERABZUGSFÄHIG

PEUGEOT EMPFIEHLT TOTAL CO_2-Emission: 127 – 143 g/km, Gesamtverbrauch: 4,9 – 5,5 l/100 km. Symbolfoto.

€ 290,– mtl. + 4 WINTERRÄDER GESCHENKT

Operating-Leasingangebote der PSA BANK für den TRAVELLER L1 BlueHDi 115 S&S 6-Gang Active. Leasingraten inkl. USt. 30% Eigenleistung, zzgl. Bearbeitungs- und Rechtsgeschäftsgeb. Lfz. 48 Mon., Fahrleistung 40.000 km pro Jahr, Restwert garantiert – unterliegt nicht dem VKrG, Angebote gültig nur für Privatkunden. Eintauschstütze und € 1.000,– Messe Bonus sind bereits in der Rate enthalten. 4 Winterräder inklusive: Je nach Modell werden die Reifen auf Stahl- oder Alufelgen zur Verfügung gestellt. Privatkundenangebot der PSA BANK. PSA BANK ist ein Service der PSA BANK Österreich, Niederlassung der PSA BANK Deutschland GmbH.

DER NEUE PEUGEOT TRAVELLER

MOTION & EMOTION

PEUGEOT

Aufenthalte

Sprechen wir über Aufenthalte in Ärztewartezimmern. Da sitzt man entmenschlicht herum und ist lediglich ein wandelnder Befund. Argwöhnisch wird in die Runde geblickt und man hofft, dass sich niemand fragt, warum man da sitzt. Natürlich überlegt man derweil, warum die anderen das tun. Beim Frauenarzt ist es am einfachsten, alle wissen voneinander, dass sie bald nichts mehr anhaben werden, und zwar auf keinen Fall untenrum. Der arme Quotenmann im Raum, der zum Ultraschall fürs neue Baby mitgeschleift wurde, wird stillschweigend ausgelacht, weil er hier sein muss und weiß, dass wir wissen, dass er weiß, dass uns allen jetzt in die Vagina geglotzt wird. Wir begegnen der Situation mit trainierter Würde und genau jener Portion Unreife, vor der er sich gerade fürchtet.

Beim Zahnarzt wird an den Mitwartenden lediglich die jeweilige Gesichtsverzerrung mit der Dicke der zugehörigen Backe abgewogen – für den Vergleich, wie arm man eigentlich selber grade ist. Sitzt jemand vergnügt da und kriegt daher nur eine Krone, versucht man die Person möglichst intensiv zu verachten, denn sie kann sich so was leisten und ist daher privilegiertes Establishment oder eigentlich überhaupt gleich Trump. Beim Hausarzt jedoch wird es schwieriger, da sind die Möglichkeiten ja vielfältig. Da kann man dann dramatisch werden und Emergency Room spielen. Hat der Sitznachbar ein Insekt im Ohr? Ist das blaue Auge da drüben Zeugnis eines Familiendramas und auf keinen Fall der betrunkene Laternenunfall, wie behauptet? Hustet die Dame gegenüber so, weil sie einen Virus aus dem Forschungslabor abbekommen hat und die Menschheit daher in zwei Monaten ausgerottet sein wird? Sehr spannend, CSI Vienna galore.

In den Räumlichkeiten von Fachärzten wie Neurologen, Augenärzten oder Orthopäden verhält es sich ähnlich, so können wir die Fantasie galoppieren lassen. Die, denen man ansieht, was wohl los ist, scheiden aus. Bei Zitterlein, Schielen oder Plattfuß ist alles klar. Aber der Rest muss sofort ins schlimmste, weil ansteckende Eck gestellt werden, sonst macht so eine Wartezimmerparanoia keinen Spaß. Man denkt sich die ärgsten Erkrankungen aus und erwartet mindestens, dass man selbst nach dem Arztbesuch alles mit nach Hause trägt, wogegen die modernen Antibiotika nichts mehr ausrichten können. Endzeitstimmung.

Als erwachsene Person ist ein Besuch beim Kinderarzt zu empfehlen, sollte man wissen wollen, ob aus der Menschheit was wird. Die Antwort ist: Nein. Völlig empathiefrei beobachtet man die kleinen sniefenden Persönchen mit ihren Ausschlägen oder was sie noch mit sich herumtragen und malt sich ihr Schicksal aus, sollten sie es wagen, das eigene Kind anzusandeln. Das ist kein Spaß nicht. Eine Großmutter eines mir bekannten Kindes wollte einmal lediglich ein Rezept für ihr Enkelkind verlängern lassen. Während sie auf ihren Aufruf wartete, hustete sie. Einmal. Für den Rest der Zeit fand sie sich auf dem Gang vor dem Ordinationseingang wieder, nachdem der wütende Elternmob ihre Bakterien für eindeutig nicht anwesenheitsberechtigt befunden hatte.

Sollte man wider Erwarten dies alles überlebt haben, so rate ich zu einem Besuch am Olymp des gruseligen Wartezimmers: dem des Pilzambulatoriums. Alle, die da sitzen, schimmeln. Man muss sich dann nur mehr überlegen, wo, wie lange schon und wie hoffnungslos, denn immerhin waren sie sicher schon oft beim Arzt deswegen. Wird man angesprochen, zieht man sich absolut nicht unauffällig den Schal vor den Mund, um zu antworten. Niemals hat dort jemals ein Händedruck stattgefunden. Wird man nach dem Weg zum Klo gefragt, weist man den mit einem kurzen Deuter des Daumens. Auf der Toilette selber aber steht ein Becherhalter für die Urinproben. Darauf hat jemand einen Fliegenpilz gemalt, darunter: Prosit, haha. Im Juni. Kein Witz, ich habe ein Foto.



_Heidi List. Wenn sie nicht liest oder Musik hört, arbeitet die zweifache Mutter selbstständig als Kommunikationsmanagerin und freie Autorin.

Foto: beigestellt



WWW.HUBER-BODYWEAR.COM

Püribauer



Aus dem Leben eines Superschnüfflers

ANGIE

Nach den anstrengenden Feiertagen checkten Dirty Willy und ich regelmäßig im Ausseerland drüben ein. Zunächst auf ein paar Herrengedecke im Blondi, was das Tages- und Wettcafé der gachblonden Discowirtin Angelika war, abends im Chez La Blonde, was ihre Bauerndodeldisco war, und dann später im La Blonde Vlies, was ihr Puff war und wo wir den Abend ausklingen ließen. Genächtigt wurde im angrenzenden Auerhahn, wo Willi die Rindsuppe schätzte, neben der bäuerlichen Atmosphäre.

Zunächst platzierte ich aber den ganzen Tag über Pferdewetten für ihn, wir fingen mit den Rennen in Hongkong an, immer tiefes Geläuf, immer regenverhangener Himmel und immer Bonjour tristesse. Willi wollte gleich zu Beginn 1.000 Eier auf Boy George setzen, sichere Sache eigentlich, weil heuer schon 2-fach-Champ in Frankreisch. Aber was macht der Georgie Boy? Frisst das Gras von der Rennbahn und kommt erst ins Ziel, als alle anderen Pferde längst duschen waren.

Dann Prix Seddouk Super, der für Willi aber auch wieder nicht so super endete, weil Fast Fury, auf den er weitere 1.000 gesetzt hatte, möglicherweise zu den Schnellsten in seiner Familie zählt, aber sicher nicht zu den Schnellsten auf der Welt. Und dann weiter mit Prix Frandango, Prix Lugolin, Prix Luis dingsbums, alle nix, alle completamente into the Hoso. Dann noch einen abschließenden hoffnungsvollen Tausender auf Rudy the Reindeer im dritten Rennen drüben in Santa Anita, California. Aber wieder nichts.

Am Abend waren wir so pleite, dass wir im Puff schon schlecht beleumundet waren, als wir endlich eintraten und Willi sich Geld von einem besoffenen Wirten borgen wollte. Aber die Wirten in dieser Gegend sind bis unter die Schnitzelpanier verschuldet, sodass auch bei denen nichts zu holen war.

Dirty Willy brauchte aber nach all den kulinarischen Sünden um Weihnachten herum dringend seine Nuru-Massage, was nicht die Spezialität von jeder Hure im La Blonde Vlies war. Und die Japanerin Yoko, die ihn während der letzten Jahrzehnte immer am Arsch bedient hatte, war mittlerweile an Parkinson erkrankt.

Also bot ihm die Discowirtin zum reduzierten Feiertagstarif an: die schwarze Perle Trinidad aus Tobago für den Mann, der sich gerne im Exotischen verliert; die samthäutige, alabasterfarbene Schönheit Danuta aus Polen für die wenigen Gentlemen, die es noch gerne klassisch lieben; die scheinbar gemütliche, grobknochig-korpulente, aber zupackende Gertrude aus Garmisch-Partenkirchen für die strenge Kammer sowie die zwergwüchsige Franzi Kubelik für den Einlauf mit Zwetschkenkompott (plus Ziegenbock Ulf für den Mann mit dem besonderen Gusto, meistens waren das Politiker).

Willi konnte sich aber einfach nicht entscheiden, während die Uhr an der Wand schon halb vier Uhr früh zeigte und ich an der Bar saß und mir von der Discowirtin die immer gleiche Geschichte anhören musste: Aus der Jukebox klangen schon wieder die ersten Akkorde von „Angie“, der „wohl persönlichsten Nummer, die der Mick Jagger jemals für mich geschrieben hat. Damals, am Beginn vom Rock'n'Roll-Wahnsinn, als meine schwarzen Strümpfe noch keine Löcher hatten und meine Zehen noch nicht verknöchert und gefühllos waren, weil ich ein Leben lang das falsche Schuhwerk getragen habe.“

„Aber soll ich jetzt noch auf Gesundheitsschuhe umsatteln?“, fragte sie mich, während sie mir endlich einen weiteren Jägermeister herüberschob. „Ich, die Königin der Nacht?“

Am Abend waren wir so pleite, dass wir im Puff schon schlecht beleumundet waren und Willi sich Geld von einem besoffenen Wirten borgen wollte.



_Manfred Rebhandl.
Autor in Wien. Zuletzt erschien „Töpfern auf Kreta“, vierter Teil seiner Krimireihe um Superschnüffler Rock Rockenschaub.

Fotos: beigestellt. Illustration: Bernd Püribauer



Me, Myself & Hai

Ich Selbstentscheider mag Wrestler und Produkte mit Leiterplatten. Aktien der WWE bzw. AT&S passen daher für mich.

TEXT: CHRISTIAN DRASTIL

Der Einstieg ist immer das Schwierigste, sei es nun textlich in eine neue Kolumne oder investierend in ein eigenes Wertpapierdepot. Um beides wird es hier künftig im neuen Börse-Teil des WIENER gehen. Es ist mein Comeback hier, denn schon in den frühen Nullerjahren hatte ich so rund 30 Ausgaben lang eine fixe Monatskolumne für den WIENER beigesteuert, der Chefredakteur nannte das Ding damals gegen meinen Willen „Börselhai“, was 99,9 Prozent der Wertpapieranleger gegenüber politisch nicht korrekt ist. Denn: Kein Privatanleger (Politiker nennen uns gerne Spekulanten) ist ein Hai, der Firmen zerschlägt oder beißt, er ist vielmehr ein harmloses Wesen, das sich über Highs freut. Highs gab es in meiner ersten Phase beim WIENER quasi von Ausgabe zu



Das Shooting im Haus des Meeres musste einmal verschoben werden, da die Haie beim ersten Termin als „zu aggressiv" eingeschätzt wurden. Auch das war ein Risikohinweis. Und wir Selbstentscheider haben verschoben.

Ausgabe, dafür hatte auch der Herr mit der CD in der Hand (siehe Kasten) mit seiner Wirtschaftspolitik gesorgt, Stichwort ist z.B. eine Körperschaftssteuersenkung (Anm.: Wäre jetzt auch wieder g'scheit). Damals stieg alles. Von High zu High ohne Hai.

Zum Comeback wollte ich mit dem Hai aber erstmal emotional abschließen, denn das Bild habe ich mit Christian Redl, Ex-Banker und mehrfacher Weltmeister im Tauchsport, extra für den WIENER anfertigen lassen. Es soll einen Anleger unter Wasser auf der Suche nach Rendite (Visualisierung High = Hai) zeigen. Denn wir haben ein Problem: Eine böse finanzielle Repression wütet seit 2009, „Die Presse" rechnete im Jänner vor, dass die langsam anziehende Inflation in den nächsten drei Jahren aus 100.000 Euro Sparguthaben real 95.000 Euro machen wird. Ich sage: Auch das ist Risiko. Und es ist auch ein Risiko, Chancen liegen zu lassen; Chancen, die es in erster Linie am Aktienmarkt gibt. Doch was kaufen? Da kommt es natürlich in erster Linie auf die persönlichen Bedürfnisse und die Risikoneigung an. Das gehört wohl überlegt und aufbereitet, dann gut gestreut und gemixt.

Worauf ich zusätzlich stehe, ist das Selbstentscheiden wie bei Sportwetten. In Wahrheit darf uns ja eine Bank fast nichts mehr empfehlen, ohne mehr Risikohinweise als die Arzneimittelindustrie mitzuschicken. Ich glaube, man braucht uns nicht für blöd halten. Irgendwann reicht es einmal. Und so habe ich für mich eine Strategie in Anwendung, die sich mit Aktien von Unternehmen beschäftigt, deren Produkte ich einfach mag bzw. die mich im täglichen Leben begleiten. Freilich mit einem gewissen Blick auf die Unternehmensintelligenz.

Da in der heutigen Zeit Messbarkeit alles ist, werde ich diese Investments auch effektiv über eine Plattform (wohl wikifolio.com) erwerben und ab der kommenden Ausgabe Zwischenberichte liefern. Zum Start nehme ich zwei Titel auf: Zum einen die WWE-Aktie (ja, die Wrestler): Das Papier war zu Redaktionsschluss für 19,2 Dollar zu haben. Es handelt sich um eine der größten Sports Entertainment Companies der Welt. Der Aktienkurs hatte lange unter den Launchkosten der WWE Network Plattform (quasi eine Art Netflix für Wrestling-Fans mit unschlagbarem Backkatalog) gelitten, bzw. unter der Skepis, ob das „over" gehen könne. Mittlerweile kommen starke Zahlen (ich bin auch Kunde) und die WWE bemüht sich, zusätzlich Content von den Independent-Ligen zu bekommen. Diese Aktie nehme ich mal zu 1/10 Gewicht des – nennen wir es mal „My Life" – Portfolios auf. Das zweite Papier (wieder 1/10) ist die AT&S, deren Leiterplatten man in iPhones wie in Boeings (sagt man sich, Geheimhaltung ...) findet. Die Steirer setzen auf China, was ich gut finde. Nun gibt es dort in einem neuen Werk gewisse Anlaufverzögerungen, was die Aktie billiger machte. Zu Redaktionschluss lagen wir bei 9,45 Euro. Mittelfristig sehe ich da große Chancen. Was daraus geworden ist und neue persönliche Tipps gibt's im nächsten WIENER.



_Christian Drastil.
Der Ex-Banker ist Gründer und CEO zahlreicher Online-Medien (z.B. wirtschaftsblatt.at). Seit 2012 ist er mit dem Börse Social Network selbstständig und betreibt u.a. boerse-social.com, photaq.com, runplugged.com und boersenradio.at.

ZAHL DES MONATS

26

Die 20 wichtigsten Aktien an der Wiener Börse sind im ATX zusammengefasst. Diesen gibt es seit 1991, ergo 26 Jahre. Im Vorjahr gab's große „25 Jahre ATX"-Aktivitäten, im Rahmen derer auch eine Doppel-CD angefertigt wurde. Hier präsentiert von **Wolfgang Schüssel,** produziert vom Börse Social Network. Die ersten zehn Leser, die „Ich will die ATX-CD haben" mailen, bekommen diese zugesandt. Infos unter wiener-online.at/boerse



Fotos: photaq.com/Martina Draper

WEGG
IN WIE



Foto: Maximilian Lottmann



EHEN EN

Alte Zeiten
DIE WIENER SZENE AB 1950
SEITE 32

Gogo-Tänzer
DIE ANHEIZER DER 90ER
SEITE 38

Nachtflug 2017
DER WIENER GEHT AUS
SEITE 42

Exportschlager
DOWNBEAT - ALS WIEN MUSIKSTADT WAR
SEITE 50

Techno in Wien
DIE RAVE-OLUTION
SEITE 54

Ohne Knete zur Fete
ÜBERHAUPT IN DER BALLSAISON
SEITE 62

AUFBRUCH STIMMUNG

So grau war Wien gar nicht, bevor das U4 aufsperrte – es war schon immer einiges los an der Donau. Wir bringen die lückenlose WIENER Party-History von 1950 bis heute.

REDAKTION: HANNES KROPIK, ANNELIESE RINGHOFER, FRANZ J. SAUER



LOTTE TOBISCH

SCHAUSPIELERIN

In den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg war Wien nicht gerade die große Partymetropole. Es war eine bescheidene, aber fröhliche Zeit, wie sich Lotte Tobisch (Jahrgang 1926) erinnert: „Wir hatten endlich die beschissenen Nazis hinter uns gebracht! Wir waren zuversichtlich, dass es nur besser werden konnte." In angesagte Lokale wie den Strohkoffer im Kärntner Durchgang kam man nur, wenn man das richtige Klopfzeichen kannte. „Ich war aber ohnehin lieber beim Heurigen. Es war ja die Zeit von Anton Karas, ‚Der dritte Mann', und überall hat man Musik gehört." Zu essen gab es wenig, doch wichtiger war ohnehin das gepflegte Äußere: „Man hat seine eigene Verpflegung mitgenommen. Aber uns war immer wichtig, dass wir gut angezogen waren. Es musste nichts Aufwendiges sein, eine Feder im Knopfloch hat schon genügt"

Das Interview mit Lotte Tobisch finden Sie auf: wiener-online.at/lottetobisch

1950er



Heurigen-Gemütlichkeit und die Zitherklänge von Anton Karas' „Dritter Mann"-Melodie waren überall – auch als Marika Rökk und Johannes Hesters 1953 die Premiere ihres Films „Die geschiedene Frau" feierten.



1956 war der Krieg endgültig vorbei, die gehobene Gesellschaft feierte sich beim ersten Opernball nach der Nazi-Ära.



Wien, das war in den späten 50ern auch eine Stadt des Jazz! Rechts am Klavier: Friedrich Gulda im legendären Tabarin, hinter ihm (und im Foto links) der junge Joe Zawinul.





Auch die Nachricht von der Unterzeichnung des Staatsvertrags wurde standesgemäß mit Heurigenmusik zelebriert.

Fotos: APA-Picturedesk (12), Getty Images (1), Conny De Beauclair Archiv, Pedro Kramreiter

1960er

Schon Lehar hat in seiner „Lustigen Witwe“ ein Maxim besingen lassen, im Wien der frühen Sechziger bot der Nachtclub sichtbar ungezügelte Lebensfreude ...





Fatty George war Gastgeber und Attraktion in Fatty's Saloon am Petersplatz, einem der jazzigen Fixpunkte im Wiener Nachtleben.

Anders als heute, erinnert sich Pedro Kramreiter, konnte man früher mit dem Auto von Lokal zu Lokal fahren – „solange man einigermaßen gerade gefahren ist“. Auch Rauchen war kein Problem: „Ach, niemand hat sich Gedanken wegen einer Gesundheitsgefährdung gemacht“







Pedro Kramreiter (r. mit Topmodel Angelika Schubert) feierte am liebsten im Scotch-Club, wo (oben) jederzeit alles Mögliche passieren konnte.



Im Club Gutruf traf sich die intellektuelle Kulturelite rund um Helmut Qualtinger und Erni Mangold.





PEDRO KRAMREITER

STAR-FOTOGRAF

Star-Fotograf Pedro Kramreiter (Jahrgang 1939) hatte in den Sixties eine unbändige Aufbruchstimmung in der Seele: „Wir haben Fußball gespielt, sind saufen gegangen und haben den Mädchen nachgejagt.“ Mode war zweitrangig, wichtig war der Zugang zu den richtigen Lokalen: „Für den Playboy-Club, den Niki Czernin, Alfi Windisch-Grätz und Tommy Hörbiger in der Annagasse aufgemacht haben und aus dem später das Take Five wurde, musste man den Schlüssel besitzen.“ Er selbst ist vor allem im Scotch-Club herumgehangen. „Die Tanzfläche war klein, aber bummvoll, wenn wir Twist getanzt haben. Das war très chic!“ Drogen waren kein Thema in Wien – und die Jugendrevolte ebenso wenig: „Wenn du die Revolte spüren wolltest, musstest du nach Paris fahren.“ In Wien ging es letztendlich nur um das eine: „Es hat sich alles um Mädchen gedreht. Während wir die Weiber angeblödelt haben, musste der Depp der Gruppe die Platten auflegen. Die DJs waren früher die ärmsten Hunde.“

Die 68er-Bewegung ließ sich in Wien erst eine Spur später blicken, mit der Arena-Besetzung fand sie einen bis heute klingenden Nachhall.





Die Schmetterlinge (mit Willi Resetarits, dem späteren Ostbahn Kurti, 2.v.l., und seinem Bruder Lukas, 2.v.r.) brachten mit der „Proletenpassion" (1976) politischen Protest zum Ausdruck.

1970er



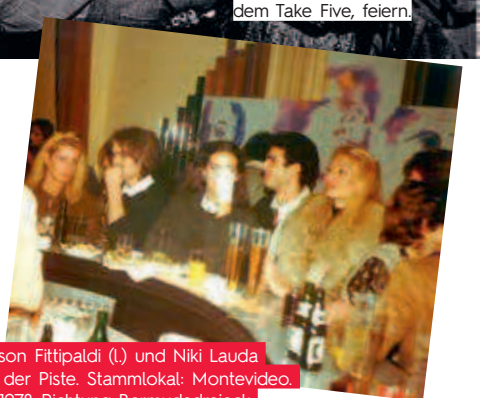




Wolfgang Schwarz lässt sich von der Damenwelt in seinem Stammlokal, dem Take Five, feiern.

Roman Schliesser (oben links) war als Adabei der Ur-Seitenblicker und selbst Teil der Wiener Schickeria. Wiener des Monats Peter Patzak feierte Drehschluss im Take Five (u.).





Die Formel-1-Weltmeister Emerson Fittipaldi (l.) und Niki Lauda waren gut gelaunt in Wien auf der Piste. Stammlokal: Montevideo. Von dem sich zwei Barkeeper 1978 Richtung Bermudadreieck verabschiedeten und das Kaktus gründeten (re.).



WOLFGANG SCHWARZ

MODEL-MACHER

Die Wiener Szene in den 70ern war nicht sehr groß, aber qualitativ hochwertig und vital, erinnert sich Model-Macher Wolfgang Schwarz (Jahrgang 1952): „Okay, wir hatten nichts wie den Club 54 in New York, und wenn du schnell unterwegs sein wolltest, musstest du nach München fahren. Wien war ein verschlafenes Paradies. Aber es gab keine Paparazzi, du konntest wochenlang unterwegs sein, ohne dass es jemand mitbekommen hat" Das Voom Voom im 8. Bezirk war ein Fixpunkt, das Vanilla, die Tangente – und natürlich das Take Five. Die Gesellschaft war hierarchisch organisiert und jede Clique hatte ihre eigenen Lokale: „Nur im Take Five hat sich vom Grafen bis zu den Unterweltkönigen alles getroffen. Der beste Tag zum Ausgehen war der Donnerstag, denn da waren die Leute unterwegs, denen es egal war, ob sie am nächsten Tag aufstehen oder nicht."



Aufbruchstimmung auch in modischer Hinsicht: Wolfgang Ambros (mit Erich Joham) und Vera Russwurm (mit Rudi Dolezal) tragen im Oswald & Kalb modische Overalls.

1980er



Das war der Clubraum im U4 anno 1982. Falco und Produzent Robert Ponger kamen nach den Aufnahmen zum „Kommissar" auf einen Kaffee.



Und auch der junge Hannes Jagerhofer (r. im Bild) tat seine ersten Schritte ins Clubbing-Geschäft im Wiener U4.



Nach dem U4 gründete Ossi Schellmann 1985 das Café Stein und begrüßte von Anfang an illustre Gäste von Karl Schwarzenberg bis Andrea Weidler.





Der 31.12.1989 teilte die U4-Geschichte in ein Vor und ein Nach dem Brand. So sah es die ersten zehn Jahre aus.

Die Schoko-Werbung im ersten WIENER von 1980. Getextet von Gert Winkler, fotografiert von Elfie Semotan. Strikt verboten von Lokalbetreiber Edi Komaretho: ein Abdrucken der Adresse!





CONNY DE BEAUCLAIR

SZENE-IKONE

Eigentlich wollte Conny (Jahrgang 1952) Croupier werden, versäumte aber wegen der öden Bundesheer-Stellung den Herbst-Kurs 1980. „Also hab ich mir gedacht, geh ich auf ein paar Monate ins U4." Nun, dieser Tage halten wir bei Jahr 37 seiner Türsteher-Karriere, die den langjährigen WIENER-Mitarbeiter zu einer mittleren Berühmtheit machte. Und zum Synonym einer Zeit werden ließ, in der im „grauen Wien" plötzlich alles möglich schien. „Schoko, U4, Vanilla, Move, Kennedys, überall war was los, die ganze Woche über konnte man weggehen. Das U4 hat nur am Samstag zu gehabt, das konnte man sich damals leisten." Als Geburtshelfer des New Wave gab der Meidlinger Discokeller nicht nur den Musik-, sondern mit U-Mode und Ähnlichem auch den Kleidungsstil der Zeit vor. Falco war Stammgast, „spielte aber nie live bei uns". Das taten andere: Sade Adu, Les Rita Mitsuko oder Prince. Generell ortet Conny – heute wie damals Antialkoholiker und Nichtraucher – „einen herrlichen Mix der Szenen. Punks waren ebenso willkommen wie Adelige, Rocker oder Dragqueens, völlig unabhängig von Geschlecht, Alter oder Aussehen."

Fotos: APA-Picturedesk (1), Conny De Beauclair Archiv, Pedro Kramreiter, Wolfgang Schwarz, E. A. Richter



Als Wien plötzlich international wurde: 1993 startete Hannes Jagerhofer seine Clubbing-Reihe im Technischen Museum.



Parallel zu Rave entwickelte sich die Grunge-Bewegung mit Aushängeschild Kurt Cobain, dessen Band Nirvana 1989 noch als Vorband der Gruppe Tad im U4 gastierte.

1990er



Ab 1993 übernahm Holger Thor aka Miss Candy die Leitung des Gayclubs „Heaven", der wöchentlich im U4 stattfand.



HOLGER THOR

VERANSTALTER

In den 90er-Jahren herrschte Party-Aufbruchstimmung, was nicht bloß der neuen Partydroge Ecstasy geschuldet war. Elektronische Musik hielt Einzug in Wien, die DJ-Kultur entwickelte sich, das Internetzeitalter begann. Die jungen Techno-DJs veranstalteten die ersten Raves, während die Clubgeher in der „Soul Seduction" im Wiener Volksgarten feierten. Parallel dazu entwickelte sich die House-Szene, gab es die Clubbings im Technischen Museum, in den Sofiensälen und auch im U4, wo ab 1993 Holger Thor (Jahrgang 1971) aka Miss Candy den Gayclub „Heaven" hostete. „Meine erste Amtshandlung war, das ‚Men only' aufzuheben." Das „Heaven" wurde zum Hotspot der Partyszene, Stars wie Falco, Right Said Fred oder Boy George waren zu Gast. 1993 wurde der erste „Life Ball" im Wiener Rathaus abgehalten, der „Rosenball" etablierte sich, auf dem auch schon mal Grace Jones feierte. Das Flex am Donaukanal eröffnete Mitte der 90er seine Pforten, Rave wurde massentauglich und Kruder & Dorfmeister sorgten mit ihrem „Vienna Sound" nicht nur in Wien für Lounge-Atmosphäre. „Die Stimmung war sehr ausgelassen, es knisterte so intensiv, wie ich es später kaum mehr erlebte."



Miss Candy (Mi.) am „Heaven"-Wagen bei der Streetparade am Wiener Ring.



1993 organisierte Gery Keszler erstmals den „Life Ball" im Wiener Rathaus.





1992 fanden die ersten XXX-Gasometer-Raves statt, ab 1995 wummerten die Rave-Trucks bei der Streetparade die Ringstraße entlang (o.).

2000er









Die Rückkehr der Clubdiskotheken: Gehörten die 1990er den von Location zu Location wandernden Clubbings, so wurde man ab der Jahrtausendwende wieder sesshaft, als Club-Betreiber. Club Meierei, Flex, Babenberger Passage, Pratersauna oder Grelle Forelle hießen die – neben den Evergreens U4 und Volksgarten – neuen Fixsterne am Wiener Partyhimmel, die sich das heimische Ausgehpublikum quasi nach Musikstilen geordnet untereinander aufteilen.

Einmal Clubbing und retour

TEXT: OLIVER RIEBENBAUER



Oliver Riebenbauer hat die 90er erlebt – und er erinnert sich daran.

Ich begann Mitte der 80er fortzugehen, die Jugendszene war damals sehr aufgesplittet, Mods, Punks und Popper waren alltäglich im Wiener Stadtbild und in den Clubs. In den wenigen angesagten Discos wie U4, Monte, Volksgarten, Atrium oder ZickZack waren an den einzelnen Tagen Clubabende mit unterschiedlichem Publikum etabliert. Ab 1987 vollzog sich ein Wandel raus aus den Clubs in Locations, die sonst anderweitig genutzt wurden. Warum eine Party in der Disco machen, wenn man mit fast gleichem Aufwand eine exklusive Serie veranstalten kann?

Das Clubbing war geboren. Clubs wie „Second Floor Mambo Palais Auersperg“, das „Lusthaus“ der „Club Metternich im Palais Eschenbach“, das „Ensembletheater am Petersplatz“ das „DOM in Grinzing“ oder der „Moulin Rouge Sonntag Club“ belebten das Wiener Nachtleben. Damals waren ja noch mehr Leute wochentags unterwegs, Donnerstag war stärker als Freitag oder Samstag. Sehr rasch wurde der Begriff Clubbing von der Presse überstrapaziert und für jede Art von Fete verwendet. Grundsätzlich war der Begriff für eine Party abseits von Clubs/Discos aber mit gewisser Regelmäßigkeit geschaffen worden. Und bei der Suche nach immer neuen Veranstaltungsorten war ein regelrechter Wettbewerb ausgebrochen. Ich bin damit durchgestartet, habe intensiv Locations gesucht, auch gefunden und durfte diese erstmals mit Partys beglücken.

Durch den enormen Aufwand mussten die Veranstaltungen eine gewisse Gästeanzahl haben, um sich zu rechnen, ich hatte durch meinen regelmäßigen „Club Monte“ eine finanzielle Rückendeckung dafür. Aber letztlich brachte diese Entwicklung die bisher größten Wiener Eventserien wie die Galopprennbahn Freudenau (1992/93) das Technische Museum (1993) oder die Sofiensäle (1995) (Anm.: veranstaltet von Hannes Jagerhofer) hervor. Aus heutiger Sicht war es eine kurzfristige Erscheinung, von strengen Auflagen der Behörden und finanziellen Aspekten rasch in die Schranken gewiesen. Nach 1997 verlief die Entwicklung rückläufig, es gab kaum interessante Räumlichkeiten, die man für Partys kriegen konnte, oder die Mieten waren derart teuer, dass sich maximal ein Einzelfest ausging.

Heute im Jahr 2017, also 20 Jahre danach, sind wir wieder dort angekommen, wo alles begann. Die Veranstaltungsszene beschränkt sich auf altbekannte Discos/Clubs und dauerhaft genutzte Event-Locations. Sporadisch tauchen Events in „Sonderlocations“ auf, nicht jedoch in der Konzentration wie 1987 bis 1997. Der Slogan der Wien Werbung „Wien ist anders“ galt zumindest für ein knappes Jahrzehnt, ich bin stolz darauf, es mitgeprägt zu haben. M

Fotos: APA-Picturedesk (2), Conny De Beauclair Archiv, Stephan Doleschal / doleschal.at, Icke Micke Archiv, Acts Group, Babenberger Passage, privat



Schaut alle zu mir auf! Die Neunziger stellten Gogos wie Zolly auf ein Podest des Zeitgeists.

GOGO GOLDENER KÄFIG

Mitte der Neunziger ist Wien eine schillernde Partyhochburg. Und Gogo-Tanzen für einige das Höchste der Partygefühle. Ex-Gogo Rainer Pototschnig berichtet über Hinter- und Abgründe seiner Zeit im goldenen Käfig – und unterlegt seine Geschichte mit den heißesten Housetracks der Neunziger. Es darf also getanzt werden.

TEXT: RAINER POTOTSCHNIG

Foto: Archiv Conny de Beauclair

Sommer 1993 schreiben wir nicht – wir feiern ihn. Mit treibenden Beats, die durch den Raum stampfen wie Dampflokomotiven. Echte Loks gibt es in diesem Raum zwar auch, aber die sind es nicht, die dich bewegen. „My house is your house" schallt es durch die ehrwürdigen Hallen.

Ja, das hier ist genau deins. Hier spielt die Musik. Und das ist jetzt dein Zuhause. Dein Refugium vor der Welt da draußen, die davon eh nur Bahnhof verstehen würde. Du hast heute Nacht keine Termine mehr. Du musst nur noch eins: tanzen. Angepeitscht von diesen irren Typen, die ihre Körper auf Podesten und in Käfigen exzessiv zur Schau stellen: Gogo-Tänzern. So etwas hast du noch nicht gesehen. Ihr Zuhause ist eigentlich das *„It"*, der heißeste Club Amsterdams. Doch in dieser Nacht machen sie Station im heißesten Club Wiens: dem *„Passion"* im Technischen Museum. Gogos sind die Anheizer im Nachtexpress zum Exzess. Dampfende Leiber inmitten von Dampflokomotiven. Und die It-Boys und It-Girls machen – nein, sie sind die Party. Denn wer einen Menschen auf ein Podest stellt, macht ihn zu etwas Besonderem. *„I'm your passion."*

Irgendwann ranken sich um die wilden Performer noch wildere Gerüchte. Sogar, dass die durchgeknallten Kerle aus Amsterdam die hauptsächlich schwulen Partygäste mit mehr als nur Leidenschaft angesteckt haben sollen. In jedem Fall haben sie Wien aber mit einem neuen Trend infiziert. Denn nach dem *„Technischen"* im Sommer 1993 ist die Zeit endgültig reif für einheimische Gogos. Und junge, knackige, gerne auch etwas naive Typen mit Nachholbedarf an Selbstdarstellung dürfen ihren großen Auftritt auf der Wiener Partybühne feiern. *„So get up!"*

Einer davon bin ich, damals noch keine zwanzig Jahre alt. In der ungeliebten Wichtigtuer-Schule Lycée nur ein Außenseiter und alles andere als heiß begehrt. Bis ausgerechnet dieser Museumsbesuch mein Leben ändert. Das ist es! Tanz dich frei! Schüttel alles ab, was dich hemmt, und zeig dich endlich so, wie du dich siehst. Hier versteht man dich. *„Finally"*. Denn hier sind alle Freaks, die im Schutze der Dunkelheit in eine Parallelwelt abtauchen. Und was hier passiert, bleibt auch hier. Seht alle her, in diesem Gogo-Käfig bin ich kein Gefangener von Zwängen mehr. Ich habe mich neu erfunden. Ich bin jetzt ein angesehener, schillernder Nachtvogel. Einbalsamiert in Baby-Öl für meinen glänzenden Auftritt. *„Unique."*

Sogar Volksgarten-Manager a.D. Kaveh macht seine ersten Schritte im Nachtleben auf Podesten, bevor er als Veranstalter des legendären Clubs *„Sodom & Gomorrha"* Mitte der Neunziger erfolgreich die Seiten wechselt. Zu Weihnachten 1994 tanzen wir im U4 nebeneinander, mit weißen Engelsflügeln. Wir sind jung und brauchen das Geld. 700 bis 1.500 Schilling in Cash für Selbstdarstellung in einem Club, in den man sowieso gegangen wäre. Eine meiner Tanzkolleginnen, auch noch keine zwanzig, braucht es allein schon wegen ihres Babys, das sie im Morgengrauen ins echte Leben zurückholen wird. Aber noch macht Mamis Hüftschwung im Käfig des U4 die Menge wild. *„Baby if you want me, you got to show me love."*

Auf den Clubbings genießen wir Gogos das Ansehen. Jeder kennt unsere Gesichter, natürlich auch unsere Körper. Klar wird man gelegentlich betatscht. Das gehört dazu. Am Ende ist es doch Fleischbeschau. Dafür stehen wir ganz oben, auf den Podestplätzen des bunten Treibens. Wir haben immer unsere eigene kleine Tanzfläche, auch wenn die andere voll ist. Und meist ist sie das noch, wenn am Samstag um 6 Uhr das Licht angeht. Denn Clubbings wie das *„HYPE"* (U4), *„Lick It"* (Mekka) oder *„Kinky Disco"* (Volksgarten) sind Mitte der Neunziger noch echte Tanzveranstaltungen. Ihre Musik hört man sonst nirgends. Alle gehen zum Tanzen hin, wir machen's vor. *„You need some activator."*

Doch es kommt, wie es kommen muss: Bald versucht der Mainstream, das erfolgversprechende Konzept *„House-Musik und Gogos"* zu kopieren. Der Begriff *„Clubbing"* wird inflationär. Plötzlich



Einheizer der Nacht: Gogo-Girls und -Boys genossen in den 90ern eine ganz spezielle Form von Ansehen.

sollen dieselben Gogos vor Landeiern auftreten, die so gar nichts mit schrillen Vögeln zu tun haben wollen. Doch außerhalb ihrer geschützten Umgebung werden die fremdartigen Nachtwesen auf ihren Podesten schnell zu Zielscheiben des Hasses. Gogo-Urgestein Zolly wird auf der Ö3-*„Mountainmania“* sogar mit einem Grillhendl beworfen. Ein unrühmlicher Empfang für eine Wiener Szene-Ikone der ersten Stunde. *„Get your hands off my man!“*

Doch der Glanz des Baby-Öls beginnt allgemein zu verblassen. Und auch auf Wiener Clubbings trifft man immer mehr Arschlöcher. Leider im Wortsinn. Tänzerin Alex geht in den Sofiensälen in die Knie, als irgendein Idiot genau hinter ihr eine Bierflasche dort platziert. Afteraua statt Afterhour. Sie muss mit einer höchst unangenehmen Verletzung ins Krankenhaus. Niemand sieht dort ihre seelischen Schmerzen. Wenig später erhängt sie sich. Ihr letzter Auftritt wird alles andere als ein schöner Anblick. Denn gefunden wird sie erst nach zwei Wochen. Auch die fragile Gogo-Tänzerin Miriam liebt Partys und das Tanzen am Podest, im echten Leben stolpert sie aber von einem Tief ins nächste. Sie stirbt mit Mitte zwanzig an einer Gehirnblutung. Vielleicht tanzen sie jetzt wieder, irgendwo da oben. Vielleicht sogar mit Engelsflügeln. *„I see you baby, shakin dat ass.“*

Die anderen wachen dafür nach und nach auf und entdecken: Es ist Zeit, vom Podest zu steigen. Gogo ist zum No-Go geworden. Das Leben geht da unten weiter. Einige meistern das gut, werden liebevolle Mamis, Designerinnen, Architektinnen, Krankenschwestern. Was bleibt von der Tanzerei? Ich frage meine langjährige Wegbegleiterin Judith, die tagsüber immer noch am selben Ort zu finden ist wie damals: in der Blutbank eines Krankenhauses. Richtig Blut geleckt hat sie aber nachts im Technischen Museum. Und irgendwie hat das Tanzen ihre Nächte noch nicht losgelassen. „Manchmal träume ich noch davon, dass ich meine Sachen packen muss und Gogo-Tanzen gehe.“ *„Plastic dreams.“* Ein geile Zeit, sagt die heute 44-Jährige. Goldene Jahre im Käfig. Wir haben ihn geteilt. So was ging mal ganz ohne Facebook.

Nein, früher war nicht alles besser, aber es war neu. Alles fühlte sich aufregend und exklusiv an. Die Atmosphäre, die Stimmung, die nackte Haut. Clubbings waren die sozialen Netzwerke der Neunziger, bei denen man lose Freundschaften schloss, die nur dort existierten. Selbstdarstellung mit Stroboskoplicht und Trockeneisnebel statt Instagramfiltern. Und als Gogo im Scheinwerferlicht zu glänzen war geiler, als tausend Likes zu bekommen. Denn die Scheinwelt war trotz allem echt. Und die Musik hatte eine Art Seele. *„Your house is my house.“* Ein Teil unseres Herzens wohnt immer noch dort. *„Deep inside.“*

Heute hat das Haus seine Seele verloren und seine Körper verbraucht. Auf Podesten schütteln sich höchstens noch biedere Sekretärinnen, die einmal die Sau raustanzen wollen. Der Gogo-Zug ist endgültig abgefahren. Und die Gogos selbst sind wieder dort angekommen, wo für Judith und mich alles begann: im Museum.

Fotos: Archiv Conny de Beauclair

DER REIZ DES ANTRIEBS.



ALFA ROMEO **GIULIA VELOCE Q4**

DIE ALLRAD-SPORTLIMOUSINE MIT 210 PS JETZT **AB € 294,- MTL.***

Verbrauch: 4,7 - 6,4 l/100km, CO_2- Emissionen: 122 - 148 g/km. Symbolfoto. Angebot freibleibend, inkl. Händlerbeteiligung, nur bei teilnehmenden Alfa Romeo Partnern. Stand 01/2017.

FCA BANK

*Restwertleasing der FCA Leasing GmbH für Giulia Veloce 2.0 210 PS ATX AWD: Barzahlungspreis € 44.500,-, Rate mtl. € 294,-, Anzahlung € 13.350,-, Restwert € 21.250,-, Gesamtkreditbetrag € 44.890,-, Gebühren inkl. staatl. Vertragsgebühr € 1.135,-, Sollzinssatz fix 2,94%, eff. Jahreszins 4,25%, FCA Ratenschutz Ableben (optional) € 390,-, Gesamtbetrag € 49.192,-, Laufzeit 48 Monate, Fahrleistung pro Jahr 15.000 km. Voraussetzung: Bankübliche Bonitätskriterien, Wohnsitz/Beschäftigung in Österreich. Barzahlungspreis, Anzahlung, Rate und Restwert in EUR inkl. MwSt. u. NoVA.

La meccanica delle emozioni

ALFA ROMEO

NACHTFLUG DE LUXE

Weggehen in Wien. Man hat ja seine Gewohnheiten, isst hier, trinkt dort, tanzt ganz woanders. Aber gelegentlich sollte man sein Portfolio an Lokalen, die man regelmäßig frequentiert, überarbeiten, etwa mit einem jüngeren Ausgeher als Guide. Dann lernt man seine Stadt regelrecht neu kennen.

TEXT: FRANZ J. SAUER / FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN



Früher war alles besser – schon mal wo gehört. Lässt sich auf so ziemlich jedes Thema galant umlegen und wird immer seine Richtigkeit haben. Erstaunlich allerdings, wenn sich in dieser Klassifizierung, diesfalls zum Thema Ausgehen in Wien, ein Mittfünfziger und ein Mittzwanziger gewissermaßen einig sind.

Es sind nicht irgendwelche Protagonisten, die wir uns als Begleitung für das Freitagabend-Ausgehprogramm ausgesucht haben. Wolfgang Strobls Karriere ist mit der des WIENER weitgehend kongruent, er war schon Anfang der Achtzigerjahre DJ im U4, gilt als Mitentdecker eines gewissen Hans Hölzel, führt seit 35 Jahren Dum Dum Records, Wiens engagiertesten Underground-Plattenladen, gestaltet das Clubleben der Stadt ebenso lange maßgeblich als Veranstalter und Party-Formatentwickler („Flieger“) mit und betreibt seit nun auch schon wieder einer Dekade das Cabaret Fledermaus als innerstädtischen Party-Hotspot quer durch alle Musikstile.

Als Vertreter der „jungen Garde“ tritt Marcel Carl-Philipp Buchberger auf den Plan. Dieser ist nicht nur Wolfgang Strobls Sohn, sondern ebenfalls erfolgreich als Veranstalter tätig. Er betreibt mit dem Mittwochs-Club „Heartbreak Hotel“ im U4 den derzeit angesagtesten „Nineties Club“ (Neunziger, Oida, NEUNZIGER!!!) der Stadt. Und bezeichnet sich selbst nicht untreffend als „Ausgeh-Aficionado seit

Station 1:
Mon Ami
Ansprechende Mischung aus Beisel, Wohnzimmer und Club (mit DJ-Sound); hier trifft sich die Crowd, bevor sie ins Club-G'Sturl weiterzieht



Station 2:
Wellmann
Bar-Wohnzimmer neben dem Mon Ami, wo kleine Live-Gigs ebenso stattfinden wie romantische Rendezvous à deux oder so.

frühester Jungend", die wir nach eingehender Recherche in seinem 15. Lebensjahr festmachen können.

„Früher war alles besser." Mit Erstaunen vernehmen wir Marcels Einschätzung der Lage. „Heute ist alles viel konservativer, man zieht sich zurück, hat nicht so viel Geld zur Verfügung." Vorgeglüht wird also daheim, quasi Biedermeier. Weggehn tut man meist am Wochenende und wenn, dann erst spät. Das aber nach Plan, in größerer Runde, mit Open End. Bis die Sperrstunde dazwischenfunkt.
Konservativer also, NOCH konservativer? Und wir dachten, in den Siebzigern und frühen Achtzigern war alles grau und hässlich und fad und nix los hierzulande, am Ostrand der westlichen Welt ...
Hier lacht Wolfgang Strobl auf. „Das schreiben nur 30-jährige Journalisten, dass früher nix los war. Im Gegenteil – in den Siebzigern gab's an jeder Ecke eine Disco. Und jede war gut besucht. Da gab es allein im ersten Bezirk mindestens zehn Schuppen, von Tangente bis Queen Anne, der Fußballerdisco. Von grau und fad keine Rede ..."
Und Typen gab es damals erst! Etwa den DJ „Lippy", mit ganzem Namen Heinz „Lippy" Behrends, ganz früher mit Charly Ratzer bei den Vienna Beatles und den Slaves musizierend, dann Programmchef und



Station 3:
Donau
Alt, aber gut – und vor allem innovativ. Schräge Raucher-Gondeln mit „Brazil-Abzug" und ein Inhouse-Würstelstand. Tolle Projektionen.





Station 5:
Volksgarten
Heute wie damals der Nummer-eins-Club der Stadt, was Sound und Publikumsmix betrifft. Vereint mehr Reich und Schön in seiner Klientel als etwa die ebenso sehr feine Grelle Forelle.



Station 4:
Roberto American Bar
Edel-Bar eines Ex-Loos-Bar-Maître in Wurfweite zum Stephansdom. Tolles Publikum, ebensolches Ambiente. Und die Drinks vereinen Jungvolk mit Altspatzen...

Plattendreher in der legendären Camera und im nicht minder legendären Voom Voom. Weltbekannt wurde Lippy mit seinem Weltrekord im Langzeit-Auflegen – 136 Stunden am Stück spielte er unter ärztlicher Aufsicht in einer Münchner Disco Beat-Platten und sich selbst ins „Guinness Buch der Rekorde". Nicht ohne chemische Unterstützung: „Der Hölzel und ich waren mal bei dem zu Hause, der hatte ladenweise Pillen da, schön sortiert nach Farbe und Wirkung." Fad wurde es erst, als New Wave den Disco-Sound ablöste. „Weil dann haben all die Diskotheken zugesperrt."

Der Schreiber dieser Zeilen wurde 1974 geboren, startete ab etwa 1988 halblegal ins Ausgehn, mit elterlich verordneter (und stets missachteter) Sperrstunde zur letzten Straßenbahn. Der Samstag startete zunächst bei der Kennedybrücke, setzte sich also etwa im Kennedys fort, später dann im Reigen Backyard, sowieso im U4, und auch in der Stadt drin fanden sich geeignete Spelunken. Krise, Bermudadreieck, Kitsch & Bitter, Stehachterl, Palatschinkengartl, Barflys, Tasca, Kaktus – das alles freilich nur dann, wenn keiner der ehemaligen KlassenkollegInnen blöd genug war, ein Privatfest auszurufen, das man gemeinsam mit den Skinheads der „Brücke" herzhaft stürmen konnte. An das aufkommende Türsteherwesen gewöhnte man sich vorm Monte, mit dem Technischen Museum zog die weite Welt in Wien ein. Dann die Sofiensäle, Jobs als Türsteher, gefolgt vom „irrtümlichen" Wechsel ans DJ-Pult, Zimmermann Clubbing, U4, Titanic, Kursalon, Rosenhügel Studios, Casino Baumgarten, Meierei. Ja, die Meierei. Die erste Homebase, mit der sich die Sunshine-Jungs wirklich einen Namen machten. Gefolgt von der Babenberger Passage, die sich seit bald 14 Jahren nicht und nicht leert. Und ihren Betreibern nebst einem Radiosender auch die noble, kosmopolitische, für Wien fast zu internationale Albertina Passage, einen hochfeinen Dinnerclub unterhalb der Oper, finanzierte – und andere Lokale.

„Die Babenberger Passage ist auch heute noch eine gute Adresse für alle, die sich schnell auf beliebigen Sound einigen können." Marcel übernimmt die Führung und beginnt seinen Kursus in „Wiener Weggehen anno 2017". Unser Abend startet im Mon Ami in der Theobaldgasse, das gemeinsam mit dem Wellmann das heute geschlossene Titanic flankiert. Beide Lokale sind freitags gegen neun gut gefüllt, echte DJs legen auf, der Sound passt. Wohnzimmer-Charakter herrscht vor, einer wie ich würde hier gern den restlichen Abend verflazen. Aber Marcel sagt heute an, und der möchte schnell weiterziehen.
Etwa ins Celeste an der Hamburgerstraße. Hier herrscht Punk-Röhren-Atmo vor, Kristallluster treffen auf miefige Wände, die von Projektionen bestrahlt werden. Sound?





Hart und gut. Hinten gibt's ein Café. Und so richtig grooven tut die Hütte erst ab zwei Uhr früh, leider, leider. Wir versprechen, wiederzukommen, und ziehen weiter ins Donau. Endlich ein Lokal, das ich kenne ...
Das Donau ist ja wirklich schon eine ältere Adresse im Clubgeschäft. Zu meinem Verblüffen stelle ich fest, dass es sich immer wieder neu erfindet, so offenbar auch jüngst mal wieder, als man einen Würstelstand installierte und Raucher in futuristisch anmutende Seilbahngondeln steckte, damit sie es sich dort mit ihren Glimmstängeln gemütlich machen, deren Abgase wiederum über eine Schlauchanlage (erinnert stark an das Gilliam-Meisterwerk „Brazil") abgesogen werden. An den Wänden Projektionen, edel, markant. Fritz Fitzke, schau oba ...
Szenenwechsel in die Innenstadt. Bars sind heute wie damals angesagt, etwa das Kleinod, WIENER-Lesern von den Kulinarikseiten bekannt. Völlig überfüllt und trotzdem stimmungsgeladen präsentiert sich der edle Schuppen in Dom-Griffweite. Jeunesse dorée mischt sich mit Mittdreißigern und endlich komm auch ich mir nicht mehr ganz so alt vor. Etwas zu jung sollte sich eventuell Marcel im Roberto's fühlen, aber weil ich ohne einen Zwischenstopp in der Loos Bar sowieso nicht auskomme und Herr Strobl kurz dienstlich in seine Fledermaus muss, hat Marcel genug Zeit zum Akklimatisieren. Das Graben 30 lassen wir vorerst noch links liegen – „zu teuer, zu unecht, noch zu etabliert. Da muss sich noch einiges abschleifen."

Höhepunkt und Zentrum des Abends: der Volksgarten. Heute wie damals, wie früher und wie ganz, ganz damals. In den Siebzigern hieß er Magic, wirft Veteran Wolfgang ein, der schon 1974 Stammgast war. Damals war „Dancing" ein großer Begriff für einschlägige Lokale, „Sentimental Dancing", „Renates Disc-Dancing", „Scotch Dancing" (gibt's heute noch als Scotch Club) – und nicht immer gab es überall auch eine Tanzfläche. Hier ist sie das Epizentrum der Hütte, getanzt wird, aber wie und alles andere als un-hip. Fette Beats, nicht minder fette Bässe, Lichter blitzen, die Tanzfläche bebt. Mädels und Buben, gleichermaßen jung wie knackig, sind allesamt fein rausgeputzt und auf jedem Tisch steht eine Flasche Wodka. Man mag direkt mitschwofen, ist aber nicht nur für die Musik zu alt. An wirklich vollen Tagen werden alle Räumlichkeiten geöffnet, von Banane (denkmalgeschützt) über Club-Disco bis hin zum Pavillon, den wir im Sommer jeden Dienstag zwecks „Techno Cafe" frequentieren.
Irgendwann wird es drei Uhr früh, und das ist ein bissl spät für die Albertina Passage, deren Livemusik-Programm zwar stets verlockt, aber schon gegen 23 Uhr startet. Wolfgang Strobl und Marcel Buchberger verliere ich am Würstelstand, dass früher alles besser gewesen sein soll, seh ich anders. Vielleicht sind die beiden durch ihre Jobs auch zu nah dran am Geschehen, wiewohl beide eh bekräftigen, nichts lieber tun zu wollen. Jedenfalls ist das Neuentdecken der eigenen Stadt auch zum zigsten Mal ein tolles Erlebnis, selbst für ältere Ausgeh-Tiere wie mich. Ich hab jetzt wieder Laune. Und gehe sicher nächste Woche zum Monte-Revival ins Atrium.

Station 6:
Albertina Passage
Wiens internationalster Dinner-Club mit Livemusik jeden Abend und entsprechender Tanzflächen-Hautevolee am Wochenende. Atemberaubendes Ambiente zu gehobenen Preisen.



Station 7:
Die Wurst danach
Egal ob beim Bitzinger an der Oper oder sonstwo, wo Käsekrainer zum Standardrepertoire gehören. Eine Wurst ging immer noch, auch nach der Sperrstunde.

WOHIN UNTER DER WOCHE?

MARCEL KNOWS.

REDAKTION: FRANZ J. SAUER



MONTAGS:

„Mau in Wien, nicht wie dereinst zu ‚Soul-Seduction'-Zeiten. Man verbleibt in den Bars." Insofern sind Mon Ami, Wellman, Kleinod oder Roberto's, aber auch die gute, alte Loos Bar heiße Tipps für ein paar nette Stunden. Die Cocktails sind zwar nicht wohlfeil, aber dafür erstklassig. Und gelegentlich gibt's nette Partys in der Fledermaus, so viel gehört gesagt

DIENSTAGS:

„Im Sommer das ‚Techno Cafe', das ganze Jahr über der ‚Tuesday Club' im U4. Hält sich seit 25 Jahren von einer Maturageneration zur nächsten – aus gutem Grund." Der gute Grund liegt wohl eindeutig in der Auswahl an partyfreudigen jungen Damen (genau die, die zu unsereins „Entschuldigen SIE bitte" sagen), die der experimentierfreudige Jungspund im Sommer auf der Maturareise kennengelernt hat. Anyway – der „Tuesday4Club" sorgte schon für Dienstags-Sehnsucht, als wir selbst Jungspunde waren. Und immerhin erwuchs daraus das legendäre DocLX-Imperium …

MITTWOCHS:

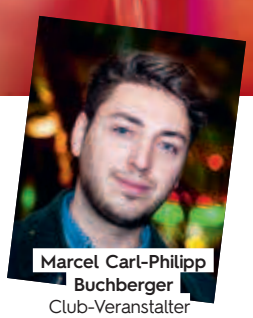
„‚Heartbreak Hotel' klarerweise. Aber auch in der Babenberger Passage weiß man die richtige Musik zu spielen." Auch wenn uns der Marcel durchaus aus berechtigter Eigenwerbung den Mittwoch im U4 ans Herz legt – der Club ist echt toll, auch wenn er musikalisch etwas an jene Songs andockt, die wir damals nicht so gerne hörten. Andererseits: volles Haus, tolle Stimmung. Und aufgemerkt: Es geht erst ab etwa 1h los mit dem vollen Haus … dafür bis 6h früh!

DONNERSTAGS:

„Ebenfalls schwach, anders als früher. Flex eventuell. Aber geht man dort überhaupt noch hin?" Nun ja, das Flex war mal was, ist heute eher gewesen. Immerhin: Die einst beste Anlage der Stadt (steht mittlerweile wahlweise in der Grellen Forelle oder im Volksgarten) klingt noch immer fein. Und wenn das Haus voll ist, passt auch die Stimmung.

SONNTAGS:

„Fledermaus, ‚Freak Out'. Knackevoll, trotz oder gerade weil am nächsten Tag Montag ist. Nachfolger im Geiste des legendären ‚Speak Easy' im U4, die gleichen DJs, ähnlicher Sound." Damit trifft Marcel wohl nicht nur aus „familiären Gründen" den Nagel auf den Kopf. Die Zeiten, als sich ein U4 den Sonntag mit dem „Soul Sugar" in der VoGa-Banane teilte, sind vorbei. Nun ist die Fledermaus der Platzhirsch (hihi) und ein absoluter Hotspot für die Youngsters, denen DJ Elk und Konsorten echte Oldies näherbringen.



Marcel Carl-Philipp Buchberger
Club-Veranstalter

Foto: Pascal Riesinger, Maximilian Lottmann

5 JAHRE* GARANTIE

DER NEUE FORD KUGA

Dein bester Freund für jedes Abenteuer.
Survival-Camp oder Nobelitaliener? Der neue Ford Kuga steht bereit! Sein intelligenter Allradantrieb bringt Dich überall hin, und in der Stadt macht er ebenso eine gute Figur wie vor der Almhütte. Und bei den vielen Ausstattungsvarianten findest Du genau den Kuga, der am besten zu Dir passt.
Der neue Ford Kuga. Ab sofort erhältlich.

JETZT AB
€19.990,– 1)
BEI LEASING



Ford KUGA Kraftstoffverbr. ges. 4,4 – 7,4 l / 100 km, CO2-Emission 115 – 171 g / km.
Symbolfoto | *Beginnend mit Auslieferungsdatum, beschränkt auf 100.000 km. 1) Aktionspreis (beinhaltet Händlerbeteiligung, Modellbonus und Innovationsprämie), inkl. USt., NoVA. Gültig ausschließlich bei Leasing über die Ford Bank. Laufzeit 24 - 48 Monate. Höhe des Leasingbonus: € 1.000,–. Aktion gültig bei Ihrem teilnehmenden Ford-Händler. Nähere Informationen auf www.ford.at. Freibleibende Angebote.

Ford
Eine Idee weiter

AUSGANGS-ZAHLEN

Die Wochenend-Hochrechnung der WIENER-Lokalwahl zeigt: Die Schwankungsbreite steigt im Promillebereich.

REDAKTION: GÜNTHER KRALICEK



23 x 9 cm ist die Mindestgröße für ein Taxischild in Wien. Es muss hinten und vorne mit der Aufschrift „TAXI" in gelber Schrift auf schwarzem Untergrund gekennzeichnet sein, wobei die Buchstaben mindestens 60 mm hoch sein müssen und die Buchstabenbalken-dichte zumindest 17 mm zu betragen hat. Vorschrift ist Vorschrift! In dem Fall: die Wiener Taxi-, Mietwagen- und Gästewagen-Betriebsordnung.



4 Restaurants mit 4 Hauben gibt es in ganz Österreich – 2 davon in Wien (Steirereck Stadtpark & Palais Coburg). Der Gault-Millau verteilt alljährlich seine strengen Noten. Die Höchstpunktezahl von 20 erreicht so gut wie niemand, aber schon ab 18,5 Punkten wird ein Laden mit dem 4-Hauben-Ritterschlag geehrt. Für mind. 13 Zähler gibt's immer noch eine Kochmütze und man darf sich fortan „Hauben-Restaurant" nennen. 612 davon sind übers ganze Land verstreut, die meisten Haubenlokale (113) stehen in Wien.

0,29

LITER BIER

ein knappes Seidl, trinkt Otto Normal-österreicher Abend für Abend für Abend für Abend. Also rein statistisch betrachtet. Dazu kommen noch der Wein (etwa ein Zwölfterl im Schnitt) und der ganze Rest-Alkohol in Form von Schnaps und anderen Spirituosen. In Summe bringt's unsereiner auf 3,3 cl reinen Alkohol am Tag bzw. Abend. Das ist beinah ein doppeltes Stamperl vom 96-Prozentigen und bedeutet Rang 2 in der Weltrangliste. Darauf: **Prost!**

26.838 Kinositze gibt es in ganz Wien. Und ausgerechnet auf dem vor mir hockt der Typ mit dem hochgesteckten Rastalocken-Dutt

27,4m²

BODENFLÄCHE

haben schwankende Gäste in der Loos Bar unter ihren Füßen. Das kleine architektonische Schmuckstück ist mittlerweile 108 Jahre alt

10.000

Euro und mehr beträgt die Gage eines Top-DJs für einen Abend angesagter Clublaune.

20

LOKALE (!)

eröffnen jede Woche in Wien neu. Mindestens ebenso viele machen allerdings im selben Zeitraum auch wieder dicht. Insgesamt gibt es laut Wirtschaftskammer rund 5.700 aktive Gastronomiebetriebe in der Stadt – von der Imbissstube bis zum Edelitaliener.

18

NACHTBUSLINIEN

verkehren unter der Woche im 30-Minuten-Takt auf Wiens Straßen. Am Wochenende sind es nur 17 Buslinien – aber da machen ja auch die U-Bahnen durch.

10, 20 und manchmal sogar 30 Blitze in der Sekunde schleudern handelsübliche Stroboskope in die tanzwütige Menge. Kann auf dem Dancefloor faszinierende Effekte erzeugen – und epileptische Anfälle auslösen.

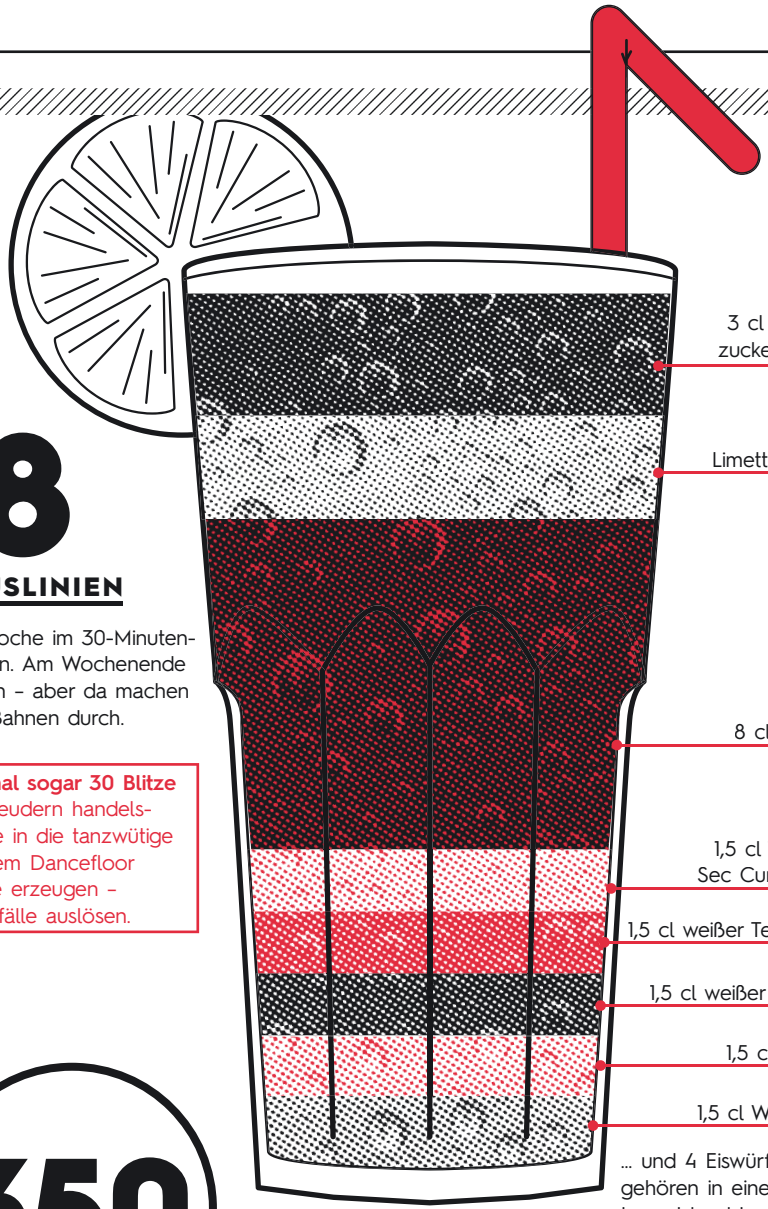


100 Euro ist der „typische Preis" für 1 Gramm Kokain, das man in Wien auf der Straße kauft. Gras gibt's bereits um wohlfeile 8 Euro pro Gramm. Woher wir das so genau wissen? Steht im Drogenbericht!

350

EURO

kostet die günstigste 0,75-l-Champagnerbottle im Stripclub Beverly Hills in der Wiener Seilerstätte.



... und 4 Eiswürfel gehören in einen Long Island Iced Tea, so schreibt es die International Bar Association (IBA) vor.

0,15‰

ALKOHOL

im Blut baut der besoffene Mensch pro Stunde ab – davon geht die forensische Literatur aus. Bei einer Alkoholvergiftung unterscheidet man vier verschiedene Stadien: Bereits ab 0,2 ‰ treten erste Enthemmungserscheinungen und Lalllaute auf (1. Stadium), Aggressivität und Erbrechen sind mögliche Symptome im 2. Stadium. Weiter geht's mit Bewusstlosigkeit (3. Stadium, ab 2,5 ‰), Koma (4. Stadium, über 4 ‰) sowie Exitus (Endstadium).



7800

verspiegelte Glasmosaiksteinchen bedecken eine Discokugel von 50 cm Durchmesser.

Fotos: beigestellt, Artwork: Patrick Schrack

„Wir konnten machen, was wir wollten."

Wien galt in den Neunzigern als eine der Hauptstädte der aufstrebenden elektronischen Musikspielarten. Neben Techno, das damals mit seiner Rave-olution alles überstrahlte, gab es aber vor allem den Hype um die chilligen, entschleunigten Beats, der speziell mit zwei Namen in Verbindung zu setzen ist: Kruder und Dorfmeister.

TEXT: RUDI WRANY

Vor 25 Jahren lernten sich zwei höchst konträre Künstler kennen und begründeten für mehr als ein Jahrzehnt den Ruf von Wien als elektronischer Musikhochburg. Es folgte ein Hype um die Stadt, ihre Clubs und ihren Sound. Heute lächeln uns diese Erinnerungen meist nur mehr auf Polaroids entgegen, von den Partys im Volksgarten, im Flex oder der Meierei.
Dass Kruder und Dorfmeister just in diesen Tagen (am 15.03.) das Goldene Ehrenzeichen der Stadt Wien überreicht bekommen, schließt ein wenig den Kreis, das Duo arbeitet ja seit geraumer Zeit getrennt. „Überraschung war es keine, es hätte ja schon einmal passieren sollen, dass es jetzt tatsächlich stattfindet, freut mich natürlich", so Peter Kruder, der seiner „G Stone"-Gasse im 16. Wiener Gemeindebezirk immer noch treu geblieben ist, während Richard Dorfmeister schon lange mit seiner Familie in Zürich lebt.



Kruder & Dorfmeister im Malkasten Düsseldorf, 1997. In den Neunzigerjahren füllte das Duo Clubs und Festivals bis zum Bersten, musikalisch führte die Reise von Hip-Hop bis Dub.

1991 war es also, als sich die beiden trafen. Damals war Wien ein verschlafenes Kaff am Rande des eingestürzten Eisernen Vorhangs. Ausgehen war eine Zweiklassenangelegenheit: Entweder landete man im Bermudadreieck unter grölenden Landeiern oder man hatte das Geld bzw. die Connections, um in den Volksgarten oder das U4 zu gehen. Vor allem der Volksgarten war damals noch lange nicht der Hochglanz-Club, der er heute ist. Nur montags brachte der junge Veranstalter Alexander Hirschenhauser (der später den legendären Plattenladen Black Market gründete und auch in den Konkurs führte) mit seiner „Soul Seduction" den Laden zum Platzen, mit Sounds, die weit weg waren von Eurodance und Acid House: Soul, Funk, Acid Jazz und Hip-Hop waren die neuen Töne, die damals für Furore sorgten.
Peter Kruder stand damals noch im Neandertalerkostüm mit der Hip-Hop-Band The Moreaus auf der Bühne, Richard Dorfmeister spielte noch mit Andy Orel in der Band SIN ...

Der Rest ist Geschichte: Stets auf Samplejagd fanden die beiden zueinander, Dorfmeister der Musiker, Kruder der Tüftler. 1993 folgte die erste EP „G-Stoned" nach ihrem Label benannt, das wiederum nach der Gasse hieß, in der eines ihrer Studios stand, und damit war er geboren, der Wiener Sound: „Wir konnten damals einfach drauflossampeln, ich habe zum Beispiel die komplette Plattensammlung meiner Mutter rauf und runter gesampelt", schmunzelt Kruder heute.

Vom „Bedroomstudio" ging es ziemlich direkt in die Stretchlimo: K&D schafften es in der Folge, Wien vom Popmusik-Importeur zum -Exporteur zu machen – und die Stadt erstmals auch abseits der Klassik von Mozart, Strauss & Co auf der internationalen Musiklandkarte zu etablieren.



Tonträger: Die Sessions auf dem Label K7 ergaben eines der erfolgreichsten Doppelalben aller Zeiten, das große Geld kassierte damals allerdings der Vertrieb. Heute ist es bis zu 500 Euro wert.



Im Burgtheater traten K&D zuletzt auf und schafften damit etwas, was davor und danach wohl einzigartig bleiben sollte: Elektronik in konservativster Umgebung.

Die Bewegung wuchs von Jahr zu Jahr: 1996 folgte die legendäre „DJ KICKS" auf dem renommierten Elektro-Label K7, 1998 kam schließlich das legendäre 4-fach-Vinyl „The K&D Sessions" und 2000 folgte das längst vergriffene „G Stone Book". Man verglich K&D mit den Beatles (Gilles Peterson auf BBC), Remixes für Depeche Mode und Madonna wurden bestellt und unzählige verkiffte Interviews sorgten stets für volle Häuser, unter denen sich auch ungewöhnliche Bühnen wie etwa die Wiener Votivkirche fanden. Ihren Sound, der später gerne spöttisch als „Wiener Melange" oder noch geringschätziger als Fahrstuhlmusik abgetan wurde, nannten Trendsetter „Downbeat". Labels wie Ninja Tune oder Wall of Sound beherrschten damals die Szene, London war der Nabel der Welt und Wien lag plötzlich gleich daneben. Den damaligen Hype erklären sich K&D damit, dass ihr Chillout-Sound einen willkommenen Gegensatz zum allgegenwärtigen Techno bot: „Wir waren sozusagen der gechillte Gegenpol zum Rave."
Leider erschien der von allen heiß ersehnte Longplayer nie, dafür releasten beide mit „Tosca" (Dorfmeister) und „Peace Orchestra" oder „Voom Voom" (Kruder mit Fauna Flash und Rainer Trüby) Soloalben ihrer ebenfalls erfolgreichen Sideprojects. „Irgendwann hat uns der Downbeat gelangweilt und wir haben etwas gesucht, was wirklich fresh war. Das waren ab 1996 Jungle und Drum 'n' Bass, aber auch das wurde uns irgendwann zu fad." Nun ja, die Kasse klingelte trotzdem weiterhin: Für Gigs, zusammen oder einzeln, Corporate oder Open House, wurden jedenfalls noch Jahre nach dem Hype fantastische Gagen gezahlt.
K&D konnten es sich in den Hochzeiten sogar leisten, Remix-Anfragen von Superstars abzulehnen: Während die Madonna- und Depeche-Mode-Tracks längst Klassiker sind, wurden etwa Anfragen von David Bowie – obwohl schwerst verehrt – oder U2 abgelehnt: „Wir wollten nichts remixen, wenn uns das Stück nicht gefiel", so Kruder. Bei Falco spielte hingegen das Schicksal eine entschiedene Rolle. Er, der gerne mit den beiden in einem Atemzug genannt wurde, lud sie einst in sein Haus in Gars am Kamp und wollte sie als Produzenten gewinnen. Doch sein aktuelles Album „Out of the Dark" war da schon weitgehend fertiggestellt, also entschied man sich, die Zusammenarbeit nachzuholen – der Rest ist Geschichte: „Er hat sich auch nach dem Treffen noch regelmäßig gemeldet, dann ist er plötzlich verunglückt", erinnert sich Peter Kruder.



Sofa Surfers live im FLEX, 1999: Bei den Konzerten herrschte immer beste Stimmung, der Dub saß eben tief.

Der Sog um Kruder & Dorfmeister und den langsamen, chilligen Sound, der „alles erlaubte", brachte viele weitere großartige Künstler und Bands hervor: So wurde das Erstalbum der Wiener Band Sofa Surfers namens „Transit" 1997 ein Riesenerfolg wie die folgende Live-Tour, 1999 folgte mit „Cargo" ein zweites Meisterwerk auf CD. Anders als K&D spielten die Sofas auf Live-Instrumenten echte Konzerte, was eine gute Alternative zur teils immer noch etwas verpönten DJ-Szene lieferte. Die Band ist nach langen Pausen – ihre Masterminds Wolfgang Schlögl (bis 2014), Markus Kienzl, Michael Holzgruber und Wolfgang Frisch sind längst auch solo anerkannte Komponisten und Produzenten – und einem Amadeus Award auch heute noch voll aktiv. Im September wird es anlässlich des

Fotos: G-Stone Recordings, Sofa Surfers

30-jährigen Band-Jubiläums einen neuen Sofa-Surfers-Tonträger geben. Geplant ist zwar kein „reguläres“ neues Album, aber auch keine schnöde Best-of-Compilation. Derzeit arbeitet man an neuen Versionen alter Tracks, auch neue Songs entstehen gemeinsam mit alten Weggefährten und dem aktuellen Sänger Mani Obeya.

Ein weiteres Musiker-Duo namens Dzihan & Kamien hatte inzwischen mit Couch Records das nächste Wiener Label gegründet und fungierte ab Start als wohlorganisierter Gegenpart zu den kultigen G Stones. Mit „Homebase“ schafften sie es auf die legendäre internationale Compilation „Cafe del Mar“ und führten die erfolgreiche Wiener Downtempo-Tradition noch fort, als Kruder und Dorfmeister schon andere Wege eingeschlagen hatten. Unverkennbar machten das als MC Sultan gestartete Musikerduo vor allem die geschickt eingeflochtenen Nu-Jazz-Elemente aus der Feder des begnadeten Multi-Instrumentalisten Vlado Dzihan, der als Produzent auch Bands wie Count Basic betreute oder Edita „Madita“ Malovcic (neben ihrer höchst erfolgreichen Schauspielkarriere) zu herausragenden Tonträgern verhalf.
Weiters unter den Downtempo-Protagonisten: Waldeck, der Rechtsanwalt unter den Musikern, wurde anfangs ebenfalls von K&D produziert und sorgte mit seiner Melange aus Downtempo und Chansons ebenfalls für Furore, verzichtete aber auf DJ-Auftritte, die den Stars den Hype finanziell wunderbar versüßten.



Markus Kienzl im „Dub Club“. Der begnadete Produzent war auch auf Solopfaden unterwegs, heute ist er immer noch Teil der Sofa Surfers, die heuer noch ein Album releasen.

Die Dub-Club-Crew: Martin Forster aka Sugar B, Günther Maier aka GüMix und Susanne Rogenhofer aka Sweet Susie (v.l.n.r.) schufen den bis heute legendärsten und immer randvollen Montagsclub namens „Dub Club“.

Die „Vienna Scientists“ war eine anfangs sehr erfolgreiche Compilation-Serie, deren Sequels allerdings immer mehr zu langatmiger Fadesse führten. Auf Klein Records, einem der wichtigsten österreichischen Labels seiner Zeit, erschienen um die Jahrtausendwende ebenfalls viele der Entschleunigung verschriebene Projekte, und das Clublabel Sunshine Records konnte als Teil eines erfolgreichen Biotops aus Club-Betreibern (später sogar mit Radiosender) den Hype um den hauseigenen „Club Meierei“ eine Zeit lang absatzstark auf Vinyl pressen.

Waren Anfang der Neunziger das U4, das Monte oder der Volksgarten noch die wichtigsten Plätze, wo sich eine Art



Szeneclub Meierei: Werner Geier war einer der größten Förderer der Szene, sein Label Uptight lebt in Ewigkeit, die Meierei heißt heute Steirereck.

Fotos: Susanne Rogenhofer, Günter Parth, Archiv Conny de Beauclair, H.A.P.P.Y Archiv, Gerwin Kante



House-Legende Peter Rauhofer lachte selten, gewann einen Grammy und verließ Wien früh, er remixte ebenso wie K&D Madonna.

H.A.P.P.Y.-Flyer: Ein Sammlerstück von einem Flyer, mit Augenzwinkern gestaltet. Das Who's who der heimischen House-DJs stand an den Decks.



Die H.A.P.P.Y.-Posse: Mastermind Tomtschek und sein Team, Theater und Ironie waren Teil von H.A.P.P.Y., die Miss H.A.P.P.Y. war der Höhepunkt



Wiener Clubkultur ausprägen konnte, so kamen im Laufe der Neunzigerjahre mit dem FLEX und der Meierei noch weitere hinzu. Vor allem im FLEX am Donaukanal – und dort beim montäglichen „Dub Club" – wurde diese Musik in allen Spielarten gelebt, der erste Tag der Woche war eine Zeit lang sogar der bestbesuchte Tag. Dafür zeichnete vor allem das Trio Sweet Susie, Sugar B und Gü Mix verantwortlich, die den „Dub Club" zur Spiel- und Experimentierwiese für die aufstrebende Musik machten.

Doch in Wien wurde nicht nur gechillt. Es gab auch gesellschaftlichen Aufbruch und sexuelle Freizügigkeit im Club, die vor allem mit einem anderen Sound assoziiert wird: House diente rundum als Floor-Füller quer durch die gesellschaftlichen Parketts – von reich und schön bis studentisch.
Die „schicke" House-Szene Wiens hatte mit Peter Rauhofer eine echte Ikone zu bieten, er war stilistisch geradezu das Gegenteil von K&D und startete zur Jahrtausendwende in den USA eine Weltkarriere. 1999 erhielt er einen Grammy (Non-Classical für den Remix von Chers „Believe"), 2000 eine weitere Nominierung für einen Remix von Christina Aguilera. 2013 verstarb Rauhofer, viel zu jung, an Krebs. Mit „Let me be your underwear" hatte er aber bereits davor einen großen Clubhit und die frivole, bisexuelle Außendarstellung sorgte damals für heftige Diskussionen nach dem Motto: „Ja dürfen's denn des". Davor war er lange Resident in Wiens frühen House-Kultclubs. So etwa dem „Montevideo" von Oliver Riebenbauer, der sich in den Frühneunzigern ein hartes Match mit dem damaligen Liebkind der Society namens Hannes Jagerhofer lieferte, der mit seinen „Clubbings" im Technischen Museum und in den Sofiensälen eine neue Art des Feierns und Ausgehens etablierte, aber gleichzeitig eine Basis schuf, auf der sich die reiche Vorstadt mit dem Strizzi-Charme aus der Leopoldstadt traf. Ein Wegbegleiter von Peter Rauhofer, DJ Vladimir „Vladi" Stojic, erinnert sich an einen schwierigen Charakter: „Er war sehr introvertiert und hatte nicht allzu viele Freunde. Und er erkannte bald richtigerweise: Wenn du mit Musik Erfolg haben willst, musst du aus Wien weg. Das tat er dann auch, am Ende wollte er nicht mal mehr in Wien auflegen, was wiederum uns wehtat. An den Decks war er jedenfalls ein Mixgenie."
Das Gegenstück von all dem war das „H.A.P.P.Y.", das 1993 im Szenelokal Blue Box entstand und alsbald das WUK mit seinen aktionistischen Ideen bis auf den letzten Platz füllte. Dessen Erfinder „Tomtschek" aka Thomas Seidl förderte ausschließlich die heimische (Deep) House Szene und gab den Gegenpol zur Clubbingszene – sozusagen den Hype der anderen Seite, der seine Macher ebenfalls bald nervte. Heute ist das „H.A.P.P.Y." ebenso Geschichte wie die Clubbingszene. Als die Clubs und Diskotheken nach Wien zurückkamen, zog die Karawane weiter. ▣

25 Jahre TECHNO in Wien

Mit Techno und Rave ereignete sich eine musikalische Revolution. Die ersten Protagonisten der Wiener Technoszene erzählen, wie sie die Hauptstadt mit ihren Beats und dem typischen Acidsound elektrisierten und „Techno aus Wien" zu einem Markenzeichen machten. Eine Zeitreise in die frühen 90er mit Einblick in die Gegenwart.

TEXT: MICHAEL GRASBERGER / REDAKTION: ANNELIESE RINGHOFER

Wien Spittelau, Dreikönigstag 2017, frühmorgens. Der Undergroundclub Werk spuckt seine letzten Gäste aus. Auf den ersten Blick ein typisches Wochenendszenario. Erst auf den zweiten Blick fällt der unüblich hohe Altersdurchschnitt der Partygäste auf, die umhüllt von Trockeneisnebel und Stroboskopblitzen noch zehn Minuten zuvor zu Technobeats getanzt haben. Wir sind Zeugen einer Veranstaltung namens „Oldschool Loop", die jedes Jahr die Wiener Technoveteranen aus ihren Komfortzonen lockt, um eine Nacht lang den Sound und das Lebensgefühl der frühen 90er-Jahre auferstehen zu lassen. Claudia Poppe, Raverin der ersten Stunde, hatte die Idee zu einer „Party so wie früher", kontaktierte Peter Votava, der 1993/94 die legendären „Loop"-Raves veranstaltet hatte. Zusammen initiierten sie 2012 das Techno-Revival.

Spulen wir zurück ins Jahr 1991, als es mit Techno in Wien losging. Besagter Peter Votava alias DJ Pure veranstaltete zu dieser Zeit Industrial-Abende. Während eines Berlinbesuchs stolperte er in den gerade eröffneten Club Tresor. „Ich konnte in dem Kellerraum voller Nebel und Stroboskop die Hand vor meinen Augen nicht mehr sehen. Dazu hörte ich in überwältigender Lautstärke eine Musik, die Industrial vom elektronischen Klangcharakter her nicht unähnlich war, aber gleichzeitig auf den Körper wirkte." Die Techno-Epiphanie von DJ Pure sollten später tausende Jugendliche in Europa ähnlich erleben, was zu massenhaften musikalischen Spontanbekehrungen führte. „Nach der Nacht im Tresor wusste ich: Was ich gerade erlebt habe, das sind jetzt die 90er." Seinen ersten Versuch, die 90er nach Wien zu importieren, startete er mit einer Partyreihe namens „Elektronik Revolution" im heute vergessenen Fun Club am Schillerplatz – und scheiterte an Publikumsmangel. Aber es brachte DJ Pure mit einer kleinen Elite von Wienern in Kontakt, die wie er die Zeichen der Zeit verstanden hatten, darunter die DJs Glow und Sirius.

Sirius war von Disco über New Wave, Acid House und belgischen New Beat bereits Ende der 80er zu neuen elektronischen Klängen aus Detroit vorgestoßen. Dort hatte eine Handvoll afroamerikanischer High School Kids mit Vorliebe für Synth Pop, Funk, Industrial und deutsche Elektronik einen futuristischen Musikstil namens Techno erfunden. „An Detroit Techno hat mir die Idee gefallen, den Funk in die Zukunft zu bringen. Ich habe tatsächlich geglaubt, dass die Elektronik uns weiterbringen könnte, und zwar nicht nur auf der



Fotos: Stephan Doleschal / doleschal.at

„Pomelo-Night": Daniel Lodigs legendäre Labelparty, hier 1993.

Who's WHO

Die Wiener Techno-Aktivisten der frühen 90er und was aus ihnen wurde.

Jürgen Bauer: Veranstalter der legendären „XXX"-Raves im Gasometer Simmering. Ist heute Caterer in Wien.

Ramon Bauer: Musiker (General Electric) und Mitbegründer der Labels Mainframe und Mego, heute Universitätsassistent

Sam Beales alias Slack Hippy: Neben Peter Rehberg der zweite wichtige UK-Import Wiens, DJ-Veteran („Space Jungle", „Pomelo") mit großer stilistischer Bandbreite von House, Techno, Drum 'n' Bass bis zu Dubstep, Radiomoderator auf FM4 („Dog's Bollocks").

Konrad Becker: Kottan-Nebendarsteller, seit 1980 mit seinem Projekt Monoton als Elektronikmusiker aktiv, Visual Artist, Medientheoretiker, Netzaktivist (Public Netbase) und unermüdlicher Lecturer/Performer.

Susanne „Sil" Brokesch: Introvertierte und unterschätzte Elektronikproduzentin aus dem Cheap-Umfeld, veröffentlicht 1997 auf dem Münchner Disko B Label ein herausragendes Ambientalbum, lebt heute in New York.



Wiener Ravestars: Peter Votava (l.) und Christopher Just aka Ilsa Gold live im Wiener Gasometer anno 1993.

Gary Danner: In den frühen 80ern Gitarrist von The Vogue, wendet sich mit seiner Band Die Nervösen Vögel vermehrt der elektronischen Musik zu, gründet mit Partnerin Elisa Rose das audiovisuelle Projekt Station Rose, um Techno, Cyberspace und Psychedelic Culture kurzzuschließen. Damals wie heute in der Kunstszene präsenter als auf Techno-Partys.

Tina Frank: Medienkünstlerin und Designerin, verantwortlich u.a. für die Covers von Mego, heute Professorin an der Kunstuni Linz.

Harald „Geb.El" Gebel: DJ aus dem „Soul Seduction"-Umfeld, gilt gemeinhin als erster Wiener House-DJ, der auch das Handwerk des Mixens beherrschte.

Herbert Gollini: Techno-Producer und DJ mit Hang zum Freestyle. In den 90ern Teil der Cheap-Posse, später Mitbegründer des Vienna-Wildstyle Labels.

Martin Gredler alias DJ Chill: Hardcore/Gabber-DJ, führt seit 20 Jahren den Dynamic-Plattenladen und veranstaltet Hardtek-Partys im Fluc.

Tina Grünsteidl alias Tina 303: Als DJ für kompromisslos harten Acid bekannt, betreibt in den 90ern den Now-Record-store, dannach fast 18 Jahre lang Radiomoderatorin auf FM4 („La Boum de Luxe").

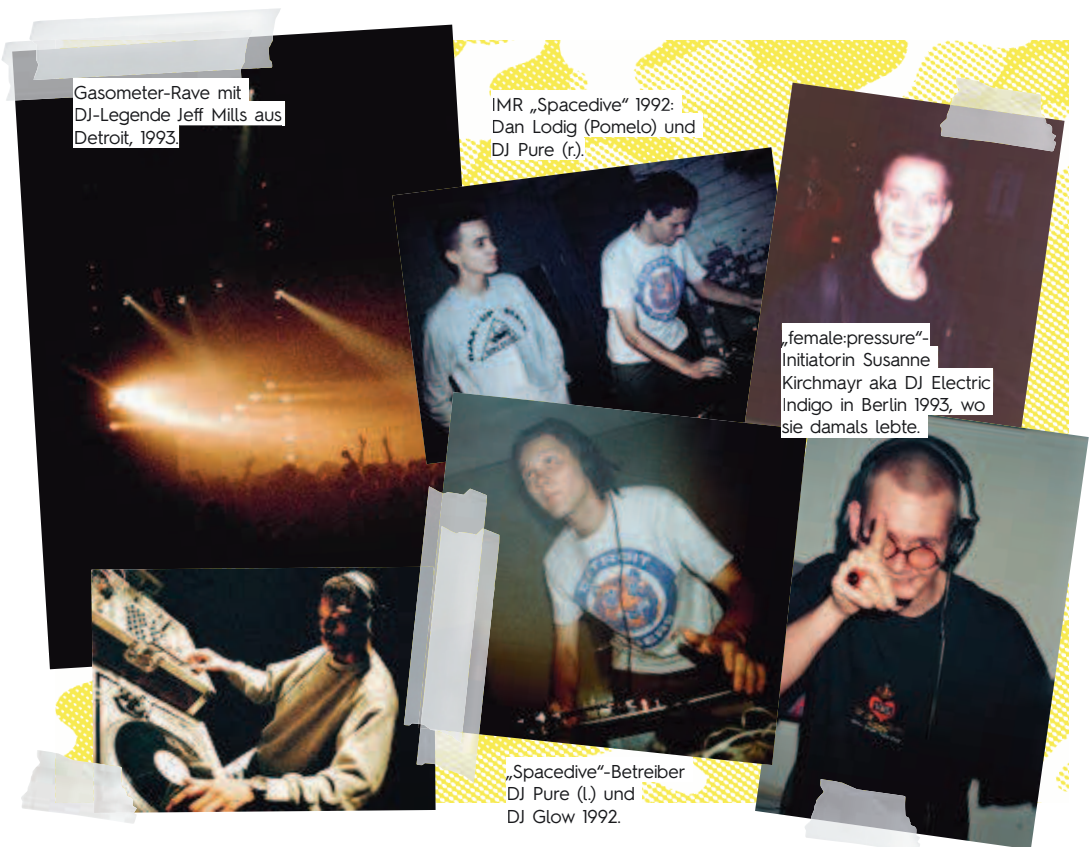
Alexander „L.X." Harasek: In den frühen 90ern berühmt-berüchtigtes Partyanimal und DJ mit Vorliebe für Happy Hard-core und Breakbeats, mittler-weile zu seinen Roots im Northern Soul zurückgekehrt

Chris Isepp: Herausgeber des Technomagazins Envelope, später auch als Musiker aktiv (King Electric), lebt in Barcelona.

Johann Jordan alias DJ Sirius: Wiener House-Pionier und gemeinsam mit Peter Votava

Suche nach Pokemons ...“ Erste DJ-Sporen holte sich Sirius auf Gary Danners „Gunafa-Clubbings“. Danner gehörte in den 80ern neben Konrad Becker und Gerwald Rockenschaub zu den wichtigsten Pionieren elektronischer Musik in Wien. Außerhalb dieser in der Kunstszene vernetzten digitalen Boheme gab es wenig Verständnis für die neuen Sounds. „Ähnlich wie zuvor schon Disco wurde auch Techno wegen des geraden ‚Four to the floor‘-Beats abgelehnt. Das hat keinen Groove mehr, hieß es damals. House und Techno, das war für mich die Rache von Disco“, so Sirius. Unbeeindruckt von allen Widerständen seitens der musikalischen Geschmackswächter starteten DJ Pure und Sirius im Spätherbst 1991 in der Arena das „Tekknodrome“ als den ersten musikalisch konsequenten Wiener Techno Rave. Die damals übliche Schreibweise mit Doppel-K sollte dabei die Härte der Musik unterstreichen. Für das Tekknodrome wurden zum ersten Mal internationale DJ-Größen wie Blake Baxter oder DJ Hell nach Wien gebucht.

Bereits im Frühjahr 92 setzte sich in der Arena die Antitechnofraktion durch und die Veranstaltung wurde laut DJ Pure „abgesägt“: „Für diese Leute war Techno entmenschlichte Robotermusik, Nazimusik, Marschmusik, alle haben das behauptet, die nicht reingekippt sind.“ Auch Konrad Becker erinnert sich: „Viele von denen, die sich jetzt im Nachhinein als große Experten gerieren, haben Techno total abgelehnt.“ Becker veranstaltete seine ersten Technopartys 1991/92 mangels Alternativen in der nicht übermäßig coolen Innenstadtdisco P1, wo dann DJs wie Tanith aus Berlin oder Juan Atkins aus Detroit vor Horden überforderter italienischer Touristen auflegten. Auch der von Clemens Neufeld im U4 gestartete Technoclub „Space Jungle“ war nur mittwochs möglich. Während in Deutschland die Technoszene explodierte, blieb die kleine Wiener Technogemeinde erst einmal unter sich. Es gab, so DJ Pure, „null Außenwirkung“. Die Partys waren familiäre Angelegenheiten, die kaum mehr



Gasometer-Rave mit DJ-Legende Jeff Mills aus Detroit, 1993.

IMR „Spacedive“ 1992: Dan Lodig (Pomelo) und DJ Pure (r.).

„female:pressure“-Initiatorin Susanne Kirchmayr aka DJ Electric Indigo in Berlin 1993, wo sie damals lebte.

„Spacedive“-Betreiber DJ Pure (l.) und DJ Glow 1992.

TECHNO ABC

AFTERHOUR: Was beim Fußball die Verlängerung, ist bei Techno die Afterhour; beginnt frühmorgens und geht auch mal bis in die Abendstunden.

CAMO: Eines der ersten aus der Technokultur entstandenen Modestatements. Popularisiert u.a. durch GTO (britisches Produzentenduo des Rave-Charthits „I Wanna Be A Hippy“) und DJ Tanith (Resident Tresor Berlin).

FLYER: In den Anfangszeiten das alles dominierende Ankündigungsmittel für Partys. Junge Grafiker entwickelten daraus die Techno-Ästhetik. Eine neue Generation von Schriften entstand, die erstmals am PC entworfen wurden.

STROBO & NEBEL: Das A & O der Techno-Visualisierung bei den Partys in den 90ern.

TECHNICS SL 1210: Plattenspieler, der durch das stufenlose Verändern der Geschwindigkeit das Synchronisieren unterschiedlich schneller Tracks erlaubt; die Produktion wurde 2010 eingestellt und 2016 wieder aufgenommen.

TB 303: Synthesizer mit dem typischen Acid Sound; für Techno das, was die Gitarre für Rockmusik ist, frei nach Mike Ink aka Wolfgang Voigt, Technopionier/Köln.

TR 909: Der klassische Techno-Drumcomputer mit dem härtesten Kick ever.

Fotos: Stephan Doleschal / doleschal.at, Screenshot „Public Tranceport I“, privat

Who's Who

Veranstalter des ersten Wiener Techno-Rave („Tekknodrome“), Herausgeber des Fanzine House Nation, kehrt Techno Mitte der 90er den Rücken und ist heute mit seinem Partner Darktunes als DJ in den Galaxien von Disco, New Romantic, Gothic und New Wave unterwegs.

Christopher Just: Musiker (Ilsa Gold, Petra, Punk Anderson) mit subversivem Schmäh und als begnadeter Selbstdarsteller zeitweilig eine Art Helmut Berger der Wiener Technoszene. Zuletzt aktiv als Produzent der reanimierten Neue-Welle-Legende Minisex.

Susanne Kirchmayr alias Electric Indigo: Lebt in den 90ern zeitweilig in Berlin, wo sie im tonangebenden Plattenladen Hardwax arbeitet, als DJ weltweit gebucht, Gründerin des „female:pressure“-Netzwerks. Zurück in Wien vorwiegend in der experimentellen E-Musik tätig (Wien Modern), gelegentlich noch als Techno-DJ zu erleben.

Hans Kulisch: Musikjournalist, Veranstalter und World Music DJ, in den frühen 90ern einer der ganz wenigen publizistischen Fürsprecher und Förderer der Wiener Technoszene.

Georg Lauteren alias DJ Glow: Techno-DJ der ersten Stunde, Veranstalter („Tantric Overdrive“, „Spacedive“), Producer, Mitbetreiber der Downloadplattform Zero Inch (2008-2013), verschreibt sich nach Anfängen im Hardcore und Acid in der zweiten Hälfte der 90er dem Electro, veröffentlicht Platten auf seinen Labels Trust und Scram. Lebt in Berlin und Wien.

Daniel „Dan“ Lodig: In den 90ern einer der meistgebuchten DJs der Stadt, verblüfft bereits als milchgesichtiger Teenager im U4 mit DJ-Skills und Geschmackssicherheit, ruft



Informeller Polizei-Einsatz auf der Tanzfläche beim ersten „IMR" (illegalen Microrave) Spacedive.

Zipfelmützen in da House – kombiniert mit dem Nonplusultra-Techno-Modelabel Sabotage.

Konrad Becker, Musiker und Künstler, ist einer der ersten Protagonisten der Wiener Technoszene. 1992 holte er die Detroiter Technopioniere Underground Resistance nach Wien.

Techno ist auch Spaßkultur: Military-Aufzug mit Spritzpistole.

Sirius veranstaltete mit DJ Pure die ersten Technopartys in der Wiener Arena: „Tekknodrome".

Tina 303, Resident-DJ beim „Loop".

Patrick Pulsinger lebte Anfang der 90er in New York, hier live im Limelight 1992. Zurück in Wien gründete er wenig später mit Erdem Tunakan Cheap Redords.

Schauplatz Arena 1993, wo monatlich das „Loop" von DJ Pure und seiner damaligen Freundin Andrea stattfand.



Maskerade für den „Technometer", wie die ersten Technopartys im Wiener Gasometer hießen.

als eine eingeschworene Hundertschaft anlockten: DJ Glow und Daniel Lodig organisierten ab Anfang 1992 „Tantric Overdrive" in der Wiener Arena. Wenig später realisierten Glow und Pure die „Spacedive"-Partys im BACH. Die Geschichte von Techno in Wien ist auch eine Geschichte der Eroberung von Räumen. Raus aus dem Alltag, raus aus der Wiener Gemütlichkeit. Die Brüder Anton und Stefan Puffer waren als Location Scouts unermüdlich in der Peripherie Wiens unterwegs, um Orte für ihre „Illegal Micro Raves" aufzuspüren: ein Blechtunnel beim Humamarkt in Simmering, die Baustelle eines Einkaufszentrums, die Kapelle eines leer stehenden Mädcheninternats. Ähnlich wie in den Hausbesetzungen der Punk-Ära sieht der Techno-Pionier Konrad Becker auch in illegalen Raves „Kulturtechnologien des Widerstandes" gegen eine autoritäre „Kontrolle von Räumen".

Ein Schlüsselereignis für die Wiener Technoszene war der Liveauftritt der bis heute Kultstatus genießenden Detroiter Technoformation Underground Resistance bei der von Becker kuratierten 300-Jahr-Feier der Akademie der Bildenden Künste in einer verregneten Sommernacht 1992. Künstler dieses Formats nach Wien zu holen, war anno

1994 das nach der gleichnamigen Partyreihe benannte Label Pomelo ins Leben, das bis heute existiert. Lebt nach Jahren im spanischen Exil mittlerweile wieder in Wien.

Alexander Müller alias Elin: DJ und vielseitiger Produzent (U-Cons-E, Auto Repeat, Satanic Soul). Seit 2016 mit neuem Label Turian Trax am Start

Clemens Neufeld: Initiiert 1991 den Technoclub „Space Jungle" im U4, aktiv als DJ, Produzent und Labelbetreiber (Fön, Giant Wheel), zieht in den späten 90ern nach Berlin, lebt heute in Graz.

Andy Orel alias O/R/E/L: Musiker (Sin, gemeinsam mit Sängerin Mona Moore), Labelchef (Abuse Industries) und kongenialer Grafikdesigner für u.a. Cheap Records, bricht mit dem knallbunt-futuristischen Technolook und ersetzt ihn durch bewusst trashig gehaltene 70er-B-Movie/Sexploitationmotive in Schwarzweiß.

Michael „Duke" Peter: Musiker mit Wurzeln im Indie-Pop der 80er, tauscht Anfang der 90er sein Schlagzeug gegen einen Drumcomputer und mutiert im Duo mit Martin Retschitzegger zu einem der führenden Technoproducer des Landes. Emigriert Ende der 90er nach Berlin.

Erich Pfingstl: Als 999 Percent für einen der ersten Rave-Hits Wiens verantwortlich („Dreams").

Franz Pomassl: Seit den frühen 90ern aktiver Techno-Prankster zwischen Akademie, Kunstszene und Underground-Dancefloor, erschließt mit seinem Label Laton die Elektronikszenen der Peripherien vom Waldviertel bis nach Russland. Importiert im Alleingang den skandinavischen Techno/Funk-Verschnitt Skweee nach Österreich.

92 keine Angelegenheit von Bookingagenturen, sondern Resultat einer bereits in Prä-Internetzeiten global vernetzten Community. War die Populärmusik der vorangegangenen Jahrzehnte noch der Sound einiger weniger Metropolen, so kam es in den 90ern zu einer Dezentralisierung.

Ein Grund für den jungen Patrick Pulsinger, aus seiner damaligen Wahlheimat New York nach Wien zurückzukehren. Eine paradoxe Entscheidung, wenn man bedenkt, dass für die Musikergenerationen davor der Weggang aus Österreich die unabdingbare Voraussetzung für eine internationale Karriere gebildet hatte. „In Wien hat es damals zu brodeln begonnen", erinnert sich Pulsinger. Es entstanden Indielabels wie Cheap Records, Abuse Industries, Mainframe, später Mego, Central, Pomelo, Trust und Technoformationen wie Ilsa Gold (siehe Interview) oder Pulsinger & Tunakan, die in der Technoszene weltweit ein hohes Renommee genossen, vor allem der Wiener Schmäh und die Lässigkeit der Produktionen stachen heraus. Die heimische Techno-Elite produzierte ihre Musik zu Hause und funktionierte ihre Wohnzimmer zu Heimstudios um. Die verwendeten Geräte waren meist von sogenannten „richtigen" Musikern ausgemustert, weil sie nicht wie „richtige" Instrumente klangen. Doch die heimischen Technofreaks wie Konrad Becker stellten damals fest: „Das klingt zwar nicht wie ein richtiges Schlagzeug, aber es klingt viel besser."

Anders als die Jugendkulturen der 80er-Jahre, die eine Beherrschung modischer und kultureller Codes voraussetzten, war Techno inklusiv, wie Pulsinger betont. „Es war eine unelitäre Musik, die versucht hat, so viele Leute wie möglich mitzureißen. Du hast auf Technopartys Hippie-T-Shirts und Glockenhosen genauso gesehen wie Militäroutfits und Gasmasken, Glatzen genauso wie lange Haare. Die Technobewegung hat alle eingeschlossen. Das war für mich der Ausdruck

Das probate Propagandamittel der Techno-Partys: der Flyer. Die Gestaltung desselben ist der digitalen Revolution geschuldet



Who's Who

Gerhard Potuznik alias GD Luxxe: Umtriebiger Techno- und Elektroproduzent mit hörbaren Wurzeln im New Wave der 80er-Jahre, Teil der Cheap-Supergroups IO und The Private Lightning Six, Labelboss von Angelika Köhlermann, gründet mit Bachmann-Preisträger Tex Rubinowitz das bizarre Synth-Pop-Projekt „Mäuse", veröffentlicht zuletzt als Group Niob (gemeinsam mit Martin Sovinz) eine Dub-Techno-Maxi auf Pomelo.

Anton und Stefan Puffer: Co-Veranstalter und Location Scouts der sagenumwobenen „Illegal Micro Raves" an den Rändern Wiens. Werden auch heute noch auf Partys gesichtet

Patrick Pulsinger: Cheap-Records-Mitbegründer, DJ und Musiker mit Drang zur Überschreitung von Genregrenzen, Kurator (Popfest, Wien Modern), heute mit eigenem Tonstudio auch als Produzent für andere Musiker tätig.

Peter „Pita" Rehberg: Irritiert bereits in den späten 80ern als aus England zugereister „Bastard DJ" das Rockpublikum im Wiener Chelsea mit Industrial- und Noise-Eskapaden, in der Rave-Ära viel gebuchter DJ auf Chill-out Floors, ruft mit dem „Club du Champ" in der Blue Box Mitte der 1990er den ersten Wiener Ambientclub ins Leben, betreibt heute mit ungebrochenem Enthusiasmus das international hoch angesehene Mego-Nachfolgelabel Editions Mego. Musiziert solo und im Noise-Drone-Trio Shampoo Boy (gemeinsam mit Christina Nemec und Christian Schachinger).

Martin „Tin" Retschitzegger: Space-Jungle-Resident, DJ mit Detroit-Affinität, Labelbetreiber (Mainframe, Central) und mit Michael Peter unter diversen Pseudonymen als Produzent aktiv. Leitet heute in Berlin ein Mediendesign- und Filmstudio.

INTERVIEW

„Vor uns gab's nur Falco"

Ilsa Gold sind Wiens erster Techno-Exportschlager. Die Elektronikmusiker Christopher Just und Peter Votava über ihren Erfolg mit subversivem „Schnitzelcore".

Hattet ihr für eure ravige Variation von Techno Vorbilder? **P.V.:** Nein, vor uns gab's nur Falco (lacht). Jedenfalls hatten wir keinen Masterplan. **C.J.:** Am Anfang ging's nicht darum, eine Platte rauszubringen. Es war einfach der pure Spaß an den Geräten. Ich hatte einen Sampler und Peter einen Atari mit der Audiosoftware Cubase. Dann kamen die Roland-Kistln dazu, zuerst die 303, damals spottbillig. Und los ging's.

Also learning by doing ...
C.J.: Es war weniger learning als doing, und schon war's fertig. Wenn man eine neue Musik mitkreiert, überlegt man nicht viel. An die Auswahl der Samples sind wir allerdings sehr konzeptuell rangegangen: Das „La Boum"-Thema, „Fang das Licht" von Karel Gott oder Peter Cornelius („I bin süchtig") haben wir bewusst aus dem Kontext gerissen und musikalisch kippen lassen. Im Gegensatz zu Leuten wie Marc Oh, die das nachgemacht und kommerzialisiert haben, wurde es bei uns nie cheesy.

Dabei hättet ihr Scooter werden können, lange bevor es Scooter gab. **C.J.:** Ich weiß gar nicht, ob wir das so hemmungslos hingekriegt hätten. Da müsste man Scooter sein, denke ich. Außerdem hätten wir auch dieses Produkt sabotiert

Umgekehrt hat sich Scooter bei Ilsa Gold bedient. **P.V.:** „I'm a Raver Baby" ist 1:1 von uns geklaut **C.J.:** Der einzige Unterschied ist eine poppigere, radiokompatible Aufmachung. Unsere Version ist viel spröder. Als wir sie 1995 rausgebracht haben, kam ein Einspruch von Beck, der uns verbot, die Platte nachzupressen. Bei Scooter gab es dann offensichtlich kein Problem mehr.

Euer Track „4 Blond Nuns" war ein Seitenhieb auf die Band 4 Non Blondes und das Grunge-Phänomen. **C.J.:** Unser Ansatz bei „4 Blond Nuns" war: Wir reißen das Ding an, beschleunigen es auf Mickymaustempo und schütten es mit Krach zu. **P.V.:** Wir hatten geplant, mit unserem Stück rauszukommen, als das Original noch auf Platz 1 in den Charts war. Wir wollten zeigen, dass wir das mit der neuen Technologie quasi in Echtzeit übernehmen und dekontextualisieren können. Das Subversive daran war: Wir mit unserem modernen Zeug können euch altbackene Rocker in Nullkommanix einholen.

Ihr habt am Höhepunkt eures Erfolgs jede Woche auf einem Rave gespielt. Wann und warum war Schluss? **P.V.:** Ich bin 1995 ausgestiegen. **C.J.:** Die Veranstaltungen wurden immer beschissener. Ich habe die Flucht nach vorn angetreten und unter dem Namen Sons of Ilsa eine weitere Schicht Subversion über das Ganze gelegt. Die Krönung war das Volksmusiktechnostück „Mei allerliebster Sound ist Techno", sozusagen eine Vorankündigung für DJ Ötzi. Als ich das auf den Partys gespielt habe, merkte ich, jetzt werden die Leute sauer. Damit war für Ilsa Gold alles gesagt.



„I'm a Raver, Baby": Ilsa Gold spielten vergangenen Dezember einen ihrer seltenen Live-Gigs im Wiener Fluc.

Ihr tretet noch gelegentlich als Ilsa Gold auf ... **P.V.:** Es sind keine Live-Acts, sondern Performances. Die Musik ist vorproduziert, wir spielen auf der Bühne Schach oder lesen Zeitung. **C.J.:** Wir spielen Ilsa Gold und tausend andere Samples und verarbeiten das zu einer Klangcollage. **P.V.:** Der erste Auftritt dieser Art war in den 90ern bei der Mayday in Berlin. Wir hatten nur 15 Minuten Auftrittszeit, haben ein Dat abgespielt und mit der Joghurtmaschine Show gemacht

Tipps für junge Technoproduzenten? **C.J.:** Laptop wegschmeißen, auf analogen Kistln arbeiten. **P.V.:** Es ist die intuitivere und lustvollere Art, Musik zu machen. **C.J.:** Wichtig ist, dass man sich was traut. Dass man nicht im Vorsichtigsein und im Schönklang hängen bleibt **P.V.:** Was wir gemacht haben, war nicht berechnend. Es war naives Glück.

Die Zukunft von Ilsa Gold?
P.V.: Uns gibt es seit 20 Jahren nimmer. **C.J.:** Neues Album 2017.

Fotos: Stephan Doleschal / doleschal.at, Maximilian Lottmann, privat

Gerwald Rockenschaub: Bildender Künstler, Musiker und Techno-DJ der ersten Stunde. Lebt und arbeitet heute in Berlin.

Erdem Tunakan: In den 90ern Partner von Patrick Pulsinger, DJ und Producer mit betont relaxter Attitude, leitet 2002 bis 2006 den Cheap Shop im Museumsquartier, findet später zurück zu seinen Mod-Wurzeln und relauncht 2016 seine Labels Cheap und Morbid.

Peter Votava alias Pure: DJ und Musiker mit Industrial-Roots, schleppt 1991 nach einem Berlinbesuch das Technofieber in Wien ein, gemeinsam mit Christopher Just als Ilsa Gold Stammgast auf deutschen Großraves, setzt im heimatlichen Wien als DJ und Veranstalter („Tekknodrome", „Spacedive", „Loop", „Reflex") Maßstäbe in puncto Härte und Kompromisslosigkeit. Nach/neben Techno auch in den Genres Breakcore, Industrial, Dark Ambient und als experimenteller Elektroakustiker umtriebig. Pendelt heute zwischen Berlin und Wien. Gemeinsam mit Claudia Poppe hat er 2012 die Partyreihe Loop wieder aufgenommen.

Chris Wallner alias Kriz Da Rhythm: House/Techno-DJ, Labelbetreiber (Loriz Sounds) und mit seinem Plattenladen 33-45 wichtiger Vinylnahversorger der Wiener Technoszene, heute vorwiegend als Soul-DJ aktiv.

THEY ALSO SERVED:
King R.Tour, Bugs, Gerana, Xaos, Zoff, Möser, Rob Hdt, Abraxas, Bask, Romeo, Tankred, Alfie Budin, Reimondo, Speedi-o, Jeremiah, Peter Pan

einer gewissen Utopie, die ich gerne mitleben wollte.“ DJ Pure stimmt zu: „Es herrschte Aufbruchsstimmung. Wenn jemand Neuer dazukam, haben wir uns gefreut und fühlten uns bestätigt.“

Eine besondere Breitenwirkung hatten ab Sommer 92 die Gasometer-Raves. Mit Jürgen Bauer, Horst Scheuer und dem Architekten Gregor Eichinger traten dabei zum ersten Mal professionelle Veranstalter von außerhalb der Technoszene auf den Plan. Die „XXX“-Raves im Gasometer sollten in den Folgejahren tausende Nachtschwärmer anziehen, allerdings um den Preis einer fortschreitenden Kommerzialisierung. Kommerzresistent hingegen waren die Pomelo-Labelnights rund um DJ Daniel Lodig sowie die „Loop“-Raves, die DJ Pure gemeinsam mit seiner Freundin Andrea ab 1993 zuerst in der kleinen Arenahalle, später im Hörsaal 1 der TU organisierte. „Loop“ wurde zum Synonym für harten Cutting-Edge-Sound. Zur selben Zeit war DJ Pure als Teil von Ilsa Gold permanent auf deutschen Großraves unterwegs und erlebte den Ausverkauf der Technokultur am eigenen Leib. Ilsa Gold konterten mit sarkastischen Performances, aber letztlich blieb auch die Wiener Renitenz machtlos.

Spätestens Mitte der 90er zerbrach die Unity der Ravenation. Der „Klang der Familie“ zersplitterte in hundert Sub-Styles, die fortan in klar abgegrenzten Nischen kultiviert wurden. Mit der Kommerzialisierung bzw. dem Ende der Ravekultur übersiedelte Techno endgültig in die Clubs. Patrick Pulsinger: „Veranstalter haben dann nicht mehr im Keller, in der Fabrik oder im Wald ihre Partys gemacht und selbst für den Sound, die Getränke, das Licht, für den Vibe gesorgt, sondern sind in die Clubs hinein, und die wurden ausschließlich unter kommerziellen Gesichtspunkten geführt. Immer weniger lokale Crews wurden ans Ruder gelassen. Die Diversität, die Anfang und bis Mitte der 90er in Wien da war, hat sich verzischt.“ Pulsinger spielt hier auf die Monokultur von Minimal Techno an, die ab Ende der 90er ein Jahrzehnt lang die Dancefloors nicht nur in Wien beherrschte. „Techno ist schon ein paarmal gestorben, aber es hat immer wieder Leute gegeben, die zurück zum Ursprung gegangen sind und ihn revitalisiert haben“, kommentiert Sirius diese Entwicklungen. Und tatsächlich erlebt Techno in Wien seit Beginn des neuen Jahrzehnts eine Art Renaissance. Es gibt neue Partycrews („Technoland“, „Meat Market“, „Maschinenraum“), neue Clubs (Grelle Forelle, Werk, Opera Club), neue Labels (Herla, Noiztank, Yoshi) und nicht zuletzt eine neue Generation Raver.

2016 wurde das Cheap-Label relauncht, um die Platten eines jungen Wieners namens Felix Benedikt zu veröffentlichen, die im letzten Jahr mit ihrem stilistischen Rückgriff auf 90er-Ravesounds einiges an Staub in der Technowelt aufgewirbelt haben.





Cheap-Mastermind Erdem Tunakan (r.) und Alpha Tracks aka Felix Benedikt

Das junge Wiener Technolabel Bare Hands wird von Daniel Hartl aka Sedvs (l.) und Julian Derkits betrieben.

Benedikt ist wie viele Wiener Technoaktivisten der dritten Generation über Drum 'n' Bass zu Techno gekommen und wurde Anfang der 2000er-Jahre im Cheap-Plattenladen im Museumsquartier unter den Fittichen von Erdem Tunakan und Herbert Gollini musikalisch entsprechend solide sozialisiert. Er begann aufzulegen und arbeitet heute im Plattenladen Tongues, einem der Hotspots der jungen Wiener Technoszene. Direkt über dem Laden befindet sich das Aufnahmestudio von Felix Benedikt alias Alpha Tracks. Den internationalen Vertrieb hat der renommierte Berliner Plattenladen Hardwax übernommen, in dem Techno aus Wien seit den Anfangstagen großes Ansehen genießt.

Ein Stammgast im Tongues ist Daniel Hartl alias Sedvs. Er betreibt das Label Bare Hands, dessen Platten in handnummerierten Kleinstauflagen erscheinen. Vinylveröffentlichungen sind heute in der Technoszene vor allem Promo-Tools, die im Idealfall Bookings nach sich ziehen. Ähnlich wie Benedikt besitzt auch Hartl ein ausgeprägtes musikalisches Geschichtsbewusstsein. Seine Einflüsse liegen im düster treibenden Birmingham-Techno der 90er und im Post Punk der frühen 80er mit seinem ausgeprägten Do-it-yourself-Ethos. Aus Letzterem bezieht Hartl seine strikte Independenthaltung, die dazu führt, dass er als einer der wenigen Kulturschaffenden in Wien noch nie um eine Förderung angesucht hat. „Ich will nicht meine Förderwürdigkeit unter Beweis stellen“, meint er. „Schließlich sehe ich das, was wir machen, als subversive Kunst.“
Womit der Kreis zum Spirit der Wiener Techno-„Gründerzeit“ (Benedikt) geschlossen wäre.

:Infoporn

Buchtipp:
„WIENPOP“: Gröbchen, Miessgang, Obkircher, Stöger, Falter Verlag, 2013
Protagonisten (Ilsa Gold, Patrick Pulsinger, Elin u.a.) erzählen, wie sie Wien zur Welthauptstadt der elektronischen Musik machten.

Techno-in-Wien:
26. Mai: Hyperreality – Festival for Club Culture by Wiener Festwochen: Alpha Tracks live, Location tba. Wiener Clubs mit Technogarantie: Grelle Forelle, Fluc, Donau, Flex, Werk, Opera Club

Fotos: Anna Breit, Christiano Tekirdali / Postproduktion: Malkasten



Der neue GARDENA StarCut plus.

GARDENA®

Ohne Knete zur Fete

Es ist wieder Ballsaison und trotz Kälte ist der Zug zur gehobenen Unterhaltung ungebrochen. Aber was tun, wenn die Karten aus oder zu teuer sind? Hier die besten Tricks, um sich für lau reinzumogeln.

TEXT: MARKUS HÖLLER



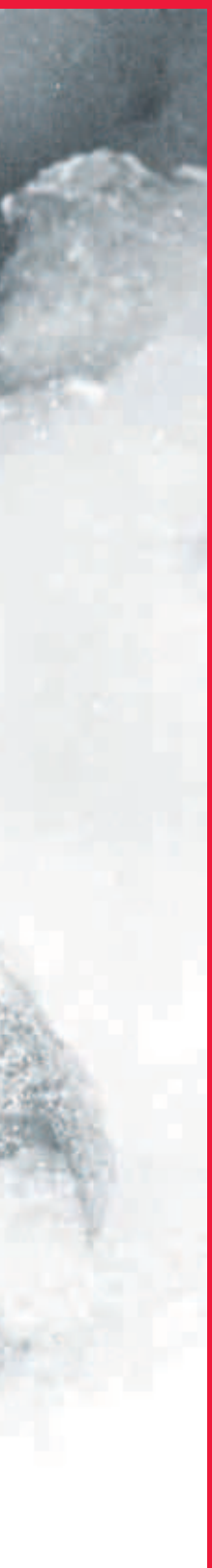


Foto: Getty Images (1)

1 Der Jumper

Die beliebteste Ball-Sportart ist wahrscheinlich das Überwinden von Absperrungen, um in den Gästebereich vorzudringen. Logischerweise nur da möglich, wo es einen Außenbereich gibt. Je nach Absperrung und etwaiger Wächter kann das ein leichtes oder fast unmögliches Unterfangen sein, ist in jedem Fall aber nur bei Schönwetter für Ballgäste mit Hosen und einer gewissen Grundsportlichkeit zu empfehlen. Mit einem Riss am Hosenboden wird's meistens auch nix mit einem Riss an der Bar.

2 Der Mitläufer

Weit weniger gefährlich, aber eine große Herausforderung an das Schauspieltalent ist die Methode „mittendrin statt nur dabei". Dabei beobachtet man in der Nähe eines stark frequentierten, aber lax kontrollierten Eingangs die ankommenden Ballgäste. Mitunter bewegt sich ein ganzer Pulk an Menschen auf den Eingang zu – jetzt schnell unter die Leute mischen, ein Gespräch anknüpfen und bei der Frage nach der Karte wortreich erklären, dass man diese am Tisch hat, weil man nur die restlichen Gäste vom Parkplatz herlotsen wollte. Nicht ganz einfach, aber wenn man einen Funken mehr Schauspieltalent als ein GZSZ-Darsteller hat, klappt es ganz sicher.

3 Das Chamäleon

Kleider machen Leute, und wie schon weiland der Hauptmann von Köpenick kann man auch heute noch durch entsprechende Adjustierung oder das überzeugende Tragen von Insignien für alles und jeden die nötige Berechtigung signalisieren. Galauniform mit Fantasieorden? Niemand labert einen Ballgast blöd an, der möglicherweise der Neffe eines Diktators sein könnte. Auch eine Security-Warnweste für schlappe 5 Euro und eine Freisprechanlage im Ohr sorgen in Kombination mit forschem Schritt und konzentriertem Blick für freie Bahn. Und wer Zugang zu einer Feuerwehruniform hat: Jackpot! Die Feuerwehr darf alles, Platz da! Umziehen kann man sich dann immer noch drinnen, den Rucksack gibt man an der Garderobe ab.

4 Der Transporter

Der Lieferanteneingang ist oft die erste Wahl für Gatecrasher, daher meist auch überproportional gut bewacht. Hier hilft ein kleiner Requisitentrick. Behaupte zuerst diskret, du müsstest dem DJ (du musst seinen Zivilnamen wissen!) noch unbedingt diesen USB-Stick oder jene Drogen bringen, sonst kippt der Gig. Alternativ auch Stimmgeräte für die Band, Angostura für den Barkeeper oder Tampons für die Ballmutter vorweisen. Bei Zweifeln laut werden. Je peinlicher und dringender deine Requisite ist, umso eher wird dich der Wächter durchwinken.

5 Der Blogger

Fuchtle beim Eingang mit deinem iPhone rum und behaupte, du wärst ein aufstrebender Modeblogger. Fotografiere ausgesuchte Gäste und lobe ihren Geschmack, erkundige dich nach dem Modelabel und mach dir eifrig Notizen zu Accessoires. Mit ein wenig Glück kannst du einen entsprechend vermögenden, einflussreichen und geschmeichelten Gast gleich begleiten. Wenn der Charme dafür nicht ausreicht, bitte den Wächter um einen temporären Platz hinter der Absperrung für eine bessere Perspektive und hau bei der erstbesten unbeobachteten Gelegenheit ins Gebäudeinnere ab.

STIL

REDAKTION: SANDRA KEPLINGER





SILHOUETTE
Sonnenbrille „Explorer“ um 239 Euro, silhouette.com



MARC O'POLO
Pudelmütze mit Kaschmiranteil in Bordeauxrot um 59,95 Euro über peek-cloppenburg.at

BALENCIAGA
Blauer Cardholder mit Nieten um 125 Euro über mrporter.com



GIVENCHY
Aktentasche aus genarbtem Leder um 1.393 Euro über mrporter.com



DIESEL Alrite-Uhr, designt vom Künstler Rostarr in streng limitierter Auflage um 999 Euro, diesel.com

SONY SRS-X11
Bluetooth Speaker um 79,90 Euro über redzac.at



ERIC BOMPARD
Tuch aus Kaschmir mit Farnmuster um 265 Euro, eric-bompard.com



K&K Stiefelette aus rotem Glattleder mit Lederfütterung und Glattgummisohle um 229 Euro über salamander.at
GRÖSSEN: 40-46



NN07
Warme Socken aus Wollmix in rot-blauem Colorblock um 19 Euro, über mrporter.com

Ein Klecks Farbe, bitte. **Der Winter neigt sich dem Ende zu – Zeit, ein bisschen Farbe ins Spiel zu bringen. Im Februar trägt der WIENER klassische Herbstfarben wie Grau, Taupe und Braun in Kombination mit Knallrot und Blau – gesehen am Laufsteg bei FENDI.** fendi.com

KOLUMNE

Trump sei Dank

Freihandelsabkommen sind nicht nur bei uns ein polarisierendes Thema. Eine Aussage des Sneaker-Labels New Balance gegen TPP brachte die Marke in eine schwere Imagekrise.

Any press is good press. Würde man meinen. New Balance denkt seit einem Missgeschick von Pressechef Matthew LeBretton anders darüber. Seine Aussage gegenüber dem Wall Street Journal, wonach das Label sich von der Obama-Administration ignoriert fühle und die Ablehnung diverser Handelsabkommen von Trump für gut befinde, löste einen Shitstorm im Netz aus.
Tausende Postings demokratischer Kunden zeigten brennende oder zerschnittene Sneakers. Ein User schrieb: „Werde meine NB-Sneakers heute wegwerfen und keine Schuhe mehr von einer Marke kaufen, die einen rassistischen und sexistischen Populisten unterstützt. NB, go and trump yourself." Um noch eins draufzusetzen, wählte ein White Supremacist Blog den NB-Sneaker zum „Schuh des weißen Mannes". Beteuerungen der Marke, dass die Aussage aus dem Kontext gerissen worden sei und man keineswegs Trump unterstütze, sondern lediglich die Produktionsbedingungen im eigenen Land verbessern wolle, wurden ignoriert. In Zeiten von Social Media und in einem politisch gespaltenen Land muss jede Aussage doppelt und dreifach überdacht werden.
NB lässt – im Gegensatz zu den meisten anderen Global Players der Sneaker-Branche – einen Großteil seiner Produkte in den USA fertigen. Abkommen wie die Transpazifische Partnerschaft (TPP) geben der in Asien produzierenden Konkurrenz einen wirtschaftlichen Vorteil.
Nun bleibt der Sportmarke nichts anderes übrig, als via Social Media zu beteuern, weltoffen und integer zu sein. Was Trump-Supportern natürlich gar nicht schmeckt. Noch verbrennen diese ihre Sneakers nicht. Aber NB hat gelernt, sich öffentlich aus jeder politischen Diskussion rauszuhalten. Man kann's eben nicht jedem recht machen.



_Sandra Keplinger.
trägt vor allem im Winter kaum Sneakers und ist froh, sich nicht über die Marke ihrer Schuhe politisch deklarieren zu müssen.

KULTOBJEKT IN ALLEN PREISKLASSEN

PABLOS GESTREIFTES T-SHIRT



PABLO PICASSO liebte Ringelshirts und trug sie vor allem zum Arbeiten.

SAUTEUER



€ 410,–
THOM BROWNE
Baumwoll-Bouclé-Polo
thombrowne.com
GRÖSSEN: S-XXL



€ 235,–
ALEXANDER MCQUEEN
Baumwoll-T-Shirt über
matchesfashion.com
GRÖSSEN: S-XXL



€ 19,95
SELECTED HOMME
Baumwollshirt in Marineblau
über peek-cloppenburg.at
GRÖSSEN: S-XXL

GÜNSTIG



€ 290,–
MAISON MARGIELA
Baumwollshirt mit engem Rundkragen über
mrporter.com
GRÖSSEN: 44-54



€ 40,–
TOPMAN Baumwollshirt mit verwaschenen Streifen,
topman.com
GRÖSSEN: XS-XL

Fotos: Hersteller, Getty-Images (2), Maximilian Lottmann

VORSCHAU

Dass der Winter bald vorbei ist, merkt man zuerst an den Schaufenstern der Modegeschäfte. Ein Blick auf die Trends des kommenden Frühlings.

REDAKTION: SANDRA KEPLINGER

Trend: Blau

BLUE BROTHERS. Egal ob gemustert, gestreift oder einfärbig: Intensive Blautöne dominieren den Frühling. Die großen Häuser kombinieren Accessoires wie Taschen oder Sandalen in derselben Farbfamilie zum Outfit Besonders schön: Royalblau wie auf dem Laufsteg bei Ferragamo.



Trend: Jumpsuits

TOP GUN. Es müssen nicht zwingend Camouflagemuster oder Olivtöne sein, doch die Jumpsuits der Saison kommen im Army-Stil sehr lässig daher. Man muss nicht lange überlegen: Rein in den Anzug, Sneakers und Pilotenbrille dazustylen, fertig! Louis Vuitton lockert den harten Look mit luftigen Sandalen auf.

Trend: Streifen

WHITE STRIPES. Sakkos und Anzughosen werden ab sofort mit auffälligen, breiten Längsstreifen getragen. Mutige Herren trauen sich über einen Mustermix mit Karo – gesehen bei Dolce & Gabbana.



Trend: Punk

LONDON CALLING. Karomuster und Nieten werden mit Bondage-Elementen gemischt. Außerdem sehen wir wieder Aufnäher, gebleachte Jeans und Plateauschuhe wie aus Glamrockzeiten. Aber keine Sorge! Die hohen Böck sind ein reiner Laufsteg-Gag und werden sich auf der Straße mit Sicherheit nicht durchsetzen.

Fotos: Getty Images (12)

Samt & Sonders

Samt und Cord sind wieder da. Untertags trägt man den Look monochrom ohne Sakko, dafür mit Fliege für den gewissen Pep. Abends darf es bunter werden!

REDAKTION: SANDRA KEPLINGER

TAG



NACHT



Samt

_1. Hemd nach Maß von Tiberius um 250 Euro, auf tiberius.at **_2. Fliege** aus Polyester von Zara um 12,95 Euro, auf zara.com **_3. Samtweste** nach Maß von Tiberius um 420 Euro, auf tiberius.at **_4. Samthose** nach Maß von Tiberius um 550 Euro, auf tiberius.at **_5. Einstecktuch** aus Seide von Turnbull & Asser um 65 Euro, via mrporter.com **_6. Uhr** TimeWalker Chronograph UTC von Montblanc um 4.990 Euro, auf montblanc.com **_7. Tasche** aus Neopren von Givenchy um 1.950 Euro, via mrporter.com **_8. Sonnenbrille** von Stella McCartney um 230 Euro, auf stellamccartney.com **_9. Schuhe** Budapester aus Leder von Salamander um 399 Euro, auf salamander.at (Grössen: 39-47)

Cord

_1. Hemd Luxor Modern Fit von Olymp um 59,95 Euro, auf olymp.com (Grössen: 37-48) **_2. Sakko** Rotes Cordsakko mit aufgesetzten Taschen von McNeal um 119,95 Euro, auf peek-cloppenburg.at (Grössen: 46-58) **_3. Hose** Rain Cord Trousers von Weekday um 40 Euro, auf weekday.com (Grössen: 46-54) **_4. Geldbörse** aus Leder mit Prägung von Loewe um 325 Euro, auf loewe.com **_5. Eau de Toilette** Bvlgari Aqva Atlantiqve, 100 ml um 93 Euro, auf bulgari.com **_6. Weekender** mit Lederbesatz von Brics um 279 Euro, auf peek-cloppenburg.at **_7. Brille** Joseph in stone grey matte von Neubau Eyewear, aus Lightweight Polymer und Stainless Steal um 199 Euro, auf neubau-eyewear.com **_8. Schuhe** Blau-braune Stiefeletten von Bugatti um 119,90 Euro, auf salamander.at (Grössen: 40-45)

Fotos: Maximilian Lottmann, Hersteller

Ätzend!

Säure ins Gesicht schmieren? Viel männlicher kann man gar nicht peelen ... REDAKTION: SANDRA KEPLINGER FOTO: MAXIMILIAN LOTTMANN



Bei klirrender Kälte und Heizungsluft wird die Gesichtshaut schnell trocken und schuppig. Um dem vorzubeugen, verwendet man Toner und Seren mit Glycol- oder Salicylsäure, die den Prozess der Hauterneuerung beschleunigen und als Peeling fungieren. Erfreulicher Nebeneffekt: Narben und Pigmentflecken werden aufgehellt, Pickel bekämpft, kleine Fältchen geglättet.

_1. YVES ROCHER
Elixir Jeunesse Serum mit Salicylsäure, UVP: 39,90 Euro, yves-rocher.at

_2. BRAVURA LONDON
Detoxifying Eucalyptus Astringent Toner, UVP: 15 Euro, bravuralondon.com

_3. ALPHA H Liquid Gold mit Glycolsäure, UVP: 24,95 Euro, alpha-h.com

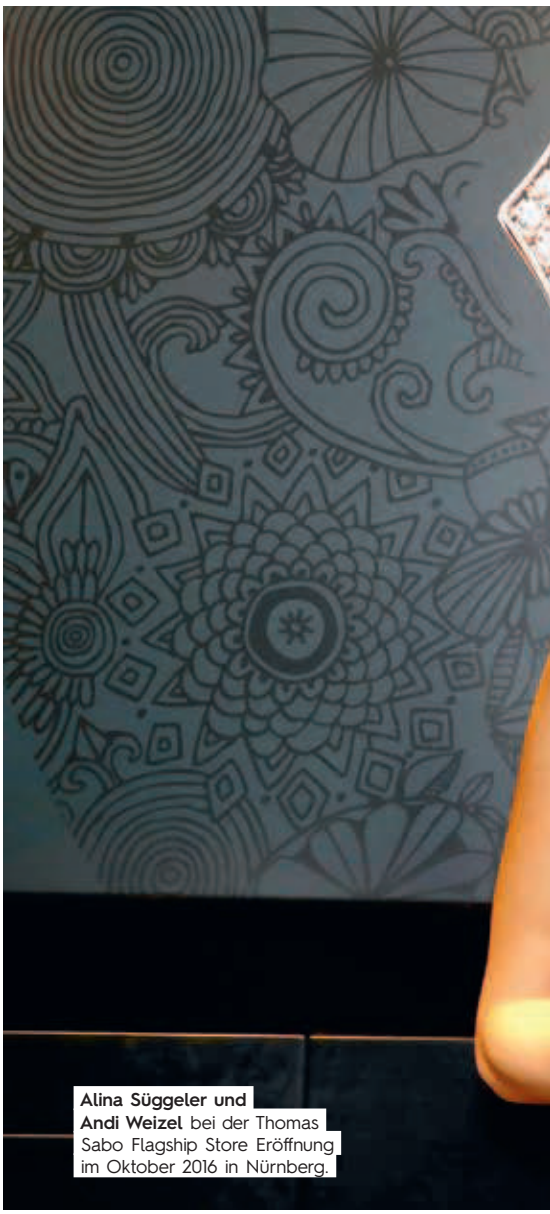
_4. DAYTOX Facial Tonic mit Lactic Acid um 9,95 Euro, über douglas.at

_5. DOUGLAS NATURALS
Clarifying Toner mit Anisic Acid um 9,95 Euro, über douglas.at

FRIDA GOLD TRÄGT SILBER

Wir trafen Frida-Gold-Sängerin Alina Süggeler mit ihrem Bandkollegen Andi Weizel in Nürnberg und sprachen über schöne Dinge aus Gold und Silber.

INTERVIEW: SANDRA KEPLINGER



Alina Süggeler und Andi Weizel bei der Thomas Sabo Flagship Store Eröffnung im Oktober 2016 in Nürnberg.

Seit sechs Jahren ist die Band Frida Gold nicht mehr aus der deutschsprachigen Popkultur wegzudenken. Momentan ziehen sie mit ihrem Album „Alina" durch die Lande und sind Brand Ambassador für Schmuckzar THOMAS SABO. Auch wenn Songtitel wie „Liebe ist meine Rebellion" oder „Wovon sollen wir träumen" auf den ersten Blick kitschig wirken: Das Duo hat musikalisch vor allem live etwas drauf, was sie beim großen Thomas-Sabo-Event im Nürnberger Rathaussaal unter Beweis stellten.

Welchen Schmuck trägst du als Mann gerne? Andi: Hauptsächlich Armbänder und Ringe.

Nie eine Uhr? Andi: Doch, ich hätte eigentlich gerne eine Uhr, aber ich muss gestehen, dass ich bis jetzt die „eine" Uhr noch nicht gefunden habe.

Gold oder Silber? Alina: Beides!

Aber ihr habt doch Gold im Bandnamen! Alina: Wir hießen Frida, als wir angefangen haben, mussten aber vor der ersten Veröffentlichung kurzfristig den Namen ändern, weil die Plattenfirma keinen rechtlichen Ärger mit der ABBA-Frida haben wollte. Also brauchte Frida einen Nachnamen – und wir haben uns spontan für Gold entschieden.

Also gab es da keinen tieferen Hintergrund? Alina: Es hieß: „Bis morgen müssen wir das wissen!" Andi: Wie immer, wenn's schnell gehen muss!

Welche Überschneidungspunkte gibt es zwischen THOMAS SABO und eurer Musik und wie kam es zur Zusammenarbeit? Alina: Ich trage meinen Wurzelchakra-Anhänger immer, der ist ein Teil von mir geworden. Ich liebe die ganze Linie. Wir arbeiten nur mit Marken, mit denen uns etwas verbindet. Deswegen haben wir auch in der Vergangenheit viele Kooperationen abgelehnt, weil wir die Marke ja leben wollen! Das, was wir erschaffen, ist zu persönlich und zu stark mit uns als Personen verknüpft, als dass wir nur eine Werbefläche sein könnten. Das muss energetisch unterfüttert sein!

Aber tappt man da nicht oft in eine Falle? Immerhin sind die Tage vorbei, in denen man mit Musik noch leicht Geld verdient hat. Alina: Gerade in der heutigen Zeit ist Authentizität sehr entscheidend. Ich kann nichts machen, was ich nicht fühle.

Die neue THOMAS SABO-Kollektion steht unter dem Motto „Together" und hat starke afrikanische Einflüsse. Wie wichtig ist euch das als Thema in der momentanen politischen Situation in Europa? Alina: Uns geht es um das Bewusstsein, dass es eine gemeinsame Welt ist, dass wir alle gleich sind, dass Menschlichkeit unser höchstes Gut ist. Gerade wir Kreativen oder Menschen, die eine große Anzahl von Leuten erreichen, haben einen Auftrag. Andi: Man darf auch nicht müde werden, sich diese Verantwortung immer wieder vor Augen zu führen. Kunst hatte schon immer Auswirkung auf die Gesellschaft und somit auch auf die Politik. Leider habe ich trotzdem das Gefühl, dass unsere Generation den Kontakt und das Interesse an Politik etwas verloren hat. Ich halte es für wichtig, dass man Politik und Gesellschaft nicht so stark voneinander trennt, wie es momentan der Fall ist. Politik scheint etwas Übergeordnetes zu sein, das wir als Menschen nicht leben. Alina: In vergangenen Jahrzehnten waren politische Ereignisse prägend für die Inhalte und Themen in der Musik. Musik und Kunst waren Sprachrohr für Rebellion und Freigeistigkeit. Das hat sich stark verändert. Der Song „Liebe ist meine Rebellion" hat einen ähnlichen Ursprung.

Habt ihr das Gefühl, dass die Wahl von Donald Trump zum mächtigsten Mann der Welt der Musikszene wieder mehr Stoff für Rebellion gibt? Andi: Es rückt definitiv die Verantwortung jedes Einzelnen wieder in den Vordergrund. Jeder von uns hat eine Stimme, die zählt. Vornehme Zurückhaltung gilt nicht mehr.

Fotos: Thomas Sabo, beigestellt



Anhänger: Löwenkopf aus Silber um 498 Euro. **Ring:** Löwenkopf aus Silber um 339 Euro. **Schwarzes Armband:** aus der Linie „Rebel Diamonds“ um 239 Euro. **Armkettchen:** neue Skull-Interpretation mit Diamantbesatz um 259 Euro; auf thomassabo.de



Frida Gold live im mittelalterlichen Festsaal des Nürnberger Rathauses.



MEN OF STIL

Stephan Werner

TEXT & FOTO: SANDRA KEPLINGER



Stephan Werner ist frankophil. Als Student lebte der Intendant des renommierten Kinder- und Jugendtheaterfestivals „Szene Bunte Wähne“ ein Jahr in Paris. Mangels finanzieller Ressourcen und um seinen Kleidungsstil zu halten, kaufte er dort hauptsächlich in kleinen Secondhandläden. „Dort habe ich auch um einen lächerlichen Preis diesen schweren, dicken Mantel gefunden. Er wiegt um die 7 kg und ist extrem warm.“ Stephan trug den Mantel schon, bevor die kommerziellen Marken auf den Uniform-Zug aufsprangen. „Ich habe einen Film über Charles de Gaulle gesehen und plötzlich meinen Mantel wiedererkannt. Er war Teil der Marineuniform in den 50er-Jahren. Generell mische ich Vintage mit aktueller Mode. Die Lederhandschuhe sind ein Erbstück von meinem Großvater und haben eine sehr schöne Patina.“

Tanz in Schwarz

In Wien kommt die Ballsaison gerade in Schwung. Häufig herrscht Ratlosigkeit, was Mann wo und wie trägt, um allen formellen Ansprüchen gerecht zu werden. Smoking oder Frack? Der WIENER erklärt den Dresscode für den Ballsaal. REDAKTION: ALEX PISECKER

Stil kann man nicht kaufen, man hat ihn oder nicht. Für formelle Anlässe bestehen relativ starre Richtlinien bezüglich der Bekleidung, wenn man die nicht kennt, nutzt der ganze Stil nichts. Grundsätzlich gilt beim Ballbesuch: Man erscheint im Smoking oder Frack, im schwarzen Business-Anzug ist man schlichtweg underdressed, außer es handelt sich etwa um das Abschlusskränzchen des Polytechnikums in Kapfenberg. Unsere Empfehlung: beim kommenden Ballbesuch „Smoking Hot" auszusehen. Wie geht das bei einem Kleidungsstück wie dem Smoking, bei dem strikte Regeln herrschen? Wir haben die Antworten.

Wie sieht ein klassischer Smoking aus? Das Sakko ist in den meisten Fällen ein Einknopf-Einreiher, das Revers ist steigend oder als Schalkragen gearbeitet und für die Oberseite (Spiegel) wird Seidensatin oder der mattere Seidenrips verwendet. Am Rücken befinden sich keine Schlitze, die Paspeltaschen unter der Taille sind gerade gesetzt und ebenso wie die Brusttasche aus dem Material des Spiegels gefertigt. Die Hose weist weder Gürtelschlaufen noch Gesäßtaschen oder Stulpen am Bein auf. Dafür wird die äußere Seitennaht durch einen aufgesteppten Seidenstreifen verdeckt, den man in der Fachsprache als Gallon bezeichnet.
Muss man ein Gilet zum Smoking tragen? Auch wenn es in Ballsälen oft recht heiß ist, lautet die Antwort: Ja, als Alternative zum Kummerbund. Das Gilet wird den Träger sicher nicht an Hitze sterben lassen: Es ist an der Front sehr tief ausgeschnitten und hat kein Revers, der Rückenteil besteht aus Seidenfutterstoff und der Vorderteil ist aus dem gleichen Material wie der Spiegel.
Welches Hemd passt zum Smoking? Ein feines weißes Baumwollhemd aus Batist oder Piqué; es hat Doppelmanschetten, meist eine verdeckte Knopfleiste und einen herkömmlichen Umschlagkragen, aber auch ein Kläppchenkragen ist akzeptabel.
Welche Accessoires gehören zum Smoking? Erstmal die schwarze Fliege aus reiner Seide, auch vorgefertigte Modelle sind gestattet. Dazu gehört der schwarze Seiden-Kummerbund, den man um die Taille herum anlegt, wobei man auf das Gilet verzichtet. Das weiße Stecktuch wird gerade gefaltet in die Brusttasche gesteckt. Tipp: Mit einer Stecknadel von innen fixieren, dann bleibt es an seinem Platz. Unerlässlich sind schwarze oder weiße Hosenträger, die unter dem Gilet unsichtbar bleiben. Zwingend sind Kniestrümpfe, schließlich sollte den anwesenden Ladys der Anblick von haarigen Wadeln erspart bleiben. Zum Smoking werden schwarze Lackschuhe getragen. Für den Weg zur Veranstaltung empfiehlt sich ein eleganter schwarzer Mantel, der weiße Seidenschal dazu ist optional.
Wozu brauche ich einen Kummerbund? Britischen Offizieren in Indien war das Gilet unterm Sakko zu heiß und so nahmen sie die quer gefältete Schärpe der Inder (Kamarband) in ihre Garderobe auf. Bald verwandelte sich das Wort ins englische „Cummerband" und wurde als „Kummerbund" ins Deutsche übertragen. Erst in England gebräuchlich, setzte sich der Kummerbund zum Smoking seit den 30er-Jahren weitläufig durch. Beim Smoking entscheidet man sich zwischen Kummerbund und Gilet.
Aus welchem Material ist ein hochwertiger Smoking? Natürlich aus reiner Schurwolle in mindestens Super 160, was bedeutet: 160 Meter Garn wiegen ein Gramm und es ist sehr fein gesponnen. Außerdem sollte man auf das GOTS-Zertifikat achten, das garantiert, dass die Schäfchen artgerecht gehalten werden.
Wie kann man mit einem Smoking rebellieren? Einfach den Kummerbund weglassen! Modische Feinschmecker, die aus der Rolle tanzen wollen, tragen die Fliege und den Kummerbund des Smokings in gedämpftem Bordeaux oder Dunkelgrün.
Smoking, was ist das denn? Nicht jede Nation kennt den Smoking als Smoking. In den USA wird er als „Tuxedo" bezeichnet, in GB wird er „Dinner Jacket" genannt, allgemein spricht man von „Black Tie". W



Smoking
Entstanden ist der Smoking aus einer Jacke, die Herren nach dem Dinner zu Zigarre und Whiskey im Rauchsalon trugen.



Frack
Als „Frock" wurde ein Mantel der arbeitenden Unterschicht bezeichnet, junge Aristokraten machten ihn salonfähig.

EXPERTEN-TIPP



Der Frack gilt als das Kleidungsstück der internationalen Diplomatie. Hierzulande herrscht Frackzwang beim Opernball, Philharmonikerball, Technikercircle und Theresianistenpicknick. Auf allen anderen Bällen reicht ein Smoking.
Im schwarzen Anzug einen Ball zu besuchen entspricht nicht der gängigen Etikette. Bis 18 Uhr trägt der elegante Mann bei formellen Anlässen „Cutaway" oder „Stresemann", das weiße Dinner Jacket wird für elegante Feste im Freien empfohlen.

Mode-Experten Dietlieb-Georg Linnerth und Christian Köpf von Linnerth Herrenausstatter in Wien über den formellen Stil-Knigge. linnerth.com

Fotos: Getty Images (2), beigestellt

FESCH, FESCHER, ANZUG!

Man nennt es auch das James-Bond-Phänomen: Was für Männer Lingerie ist, ist für Frauen ein gut sitzender Anzug. Wir stecken unsere fünf Protagonisten verschiedenen Körpertyps in die aktuellen Anzugtrends von Dressmann und geben Tipps, wie man im feinen Zwirn am souveränsten glänzt.

REDAKTION & PRODUKTION: SANDRA KEPLINGER
FOTOS: MARY SEMENCHENKO
STYLING: ODO MISCHITZ / **GROOMING:** ALMA MILCIC
LOCATION: MAQUEZ STUDIOS

FLORIAN STOHR

SCHAUSPIELER

Der großgewachsene und schlanke Florian entschied sich für einen navyblauen Anzug in schmalem Schnitt. Momentan bereitet er sich auf die Premiere von „Mutterseele. Dieses Leben wollt ich nicht" im Werk X Wien vor.
SAKKO: Wool Stretch Navy Slim Sakko (Größen: 46L-56R) **HOSE:** Wool Stretch Slim Navy Suit Trousers im Set mit Sakko um 199 Euro (Größen: W29-W40) **HEMD:** Premium Solid White X.Long mit extralangen Ärmeln um 59,95 Euro (Größen: S-3XL) **FLIEGE:** Poly Bowtie Season um 19,95 Euro / dressmann.com



FAVORIT

***WIE DIE ITALIENER.** Ein blauer Anzug wirkt mit braunen Accessoires besonders lässig. Die Farbe der Schuhe und des optionalen Gürtels sollten aber unbedingt abgestimmt sein.*



TIPP

***AUFGELOCKERT.** Den edlen Doppelreiher bricht man mit lässigen Chinos und sportlichen Boots, um ihm den formellen Charakter zu nehmen.*

ANDREAS FERNER

KABARETTIST

Österreichs lustigster Lehrer ist momentan mit seinem Programm „BildungsFERNER“ in ganz Österreich unterwegs.

SAKKO: Doppelreiher aus Wolle im Nadelstreifmuster um 249 Euro (Größen: 49-52)
HOSE: Premium Chinos in Khaki um 59,95 Euro (Größen: W32-W40) **HEMD:** Signature L.Blue Stripe Shirt aus italienischer Baumwolle um 69,95 Euro (Größen: S-2XL)
EINSTECKTUCH: Gemustertes Silk Hankie um 14,95 Euro / dressmann.com



PETER PISECKER

JOURNALIST

Der Journalist und Chefredakteur des ÖAMTC-Magazins auto touring entschied sich für einen edlen dunkelgrauen Business-Dreiteiler mit gestreifter Krawatte.

SAKKO: Wool Stretch Suit Jacket in Charcoal um 199 Euro (Größen: 48-60) **WESTE:** Wool Stretch Charcoal Waistcoat um 59,95 Euro (Größen: XS-2XL) **HOSE:** Wool Stretch Suit Trousers in Charcoal um 69,95 Euro (Größen: W32-W42) **HEMD:** Signature Shirt um 69,95 Euro (Größen: S-2XL) **KRAWATTE:** Silk Tie Season um 29,95 Euro / dressmann.com



RASMUS RAUBAUM
GASTRONOM

Der 194 cm große Rasmus ist begeisterter Ballbesucher und Tänzer. Außerdem braut er eines der besten Biere Wiens.

SMOKINGJACKE: S100 Tux Blazer um 269 Euro (Größen: 46-60) **HOSE:** Super Tuxedo Trousers um 79,95 Euro (Größen: W31-W44)
HEMD: Tuxedo Shirt w/Pleats um 69,95 Euro (Größen: S-3XL)
FLIEGE: Sateen Bow Tie um 19,95 Euro / dressmann.com

STILSCHULE

BLACK TIE. *Für den gepflegten Ballbesucher ist Smoking Pflicht. Man trägt ihn immer mit schwarzer Fliege und ohne Uhr.*



CHRISTOPH MOLIN-PRADEL

TECHNISCHER ANGESTELLTER

Christoph trägt vor allem bei seinen zahlreichen Messebesuchen im Werbebereich einen Anzug. Der unauffällige Nadelstreif wirkt seriös, die rot gemusterte Krawatte macht das Outfit modern.

SAKKO: WS Navy Stripe Slim Blazer um 199 Euro (Größen: 46-54) **HOSE:** WS Navy Stripe Slim Trousers um 69,95 Euro (Größen: W31-W38) **HEMD:** Premium Twill Shirt aus ägyptischer Baumwolle um 59,95 Euro (Größen: S-3XL) **KRAWATTE:** Silk Tie Season um 29,95 Euro / dressmann.com





STATE OF THE RING

Meist ist es keine runde Sache, wenn Männer Schmuck anlegen. Nachdem es noch kein „Outfittery" für den richtigen Schmuck zum richtigen Mann gibt, nimmt sich der WIENER nun dieses Themas an – Guidelines und Stylingtipps inklusive. Ein Besuch bei einem einfühlsamen Juwelier tut's freilich auch.

TEXT: INES B. KASPAREK





3 4 5

Schön langsam sickert durch, dass ein Mann Edelmetall in geschmiedeter Form nicht nur als Geschenk erwerben darf, sondern dass ein schmuckes Tuning auch seinem eigenen Auftritt ganz guttut. Es gibt kein „dafür bin ich zu alt oder zu konservativ" mehr. Metrosexuality ist inzwischen fast Mainstream. Nach der Erkenntnis, dass es nicht egal ist, was Mann anhat, folgt die Erfahrung, dass coole Accessoires das Salz in der Suppe sind. Eine Armbanduhr hat Mann – oder sogar mehrere. In Sachen Schmuck befällt die Einstiegsdroge meist ebenfalls das Handgelenk. Armbänder sind am unverfänglichsten und vermeintlich „männlicher" als Halsketten oder Ringe. Warum eigentlich? Gerade der Ring kann äußerst martialische Wurzeln vorweisen: Er wurde ursprünglich aus Knochen gefertigt, aus Holz oder Stein (beispielsweise Bernstein), später aus Bronze und Eisen ... Edelmetalle folgten erst viel später.

Ringe gehörten von der Antike bis ins europäische Mittelalter zu den beliebtesten Schmuckstücken der Oberschicht. Siegelringe dienten als Macht- und Würdezeichen. Und die Sache mit dem Eheversprechen gibt es natürlich auch schon eine ganze Weile. Doch von diesen Ringen sprechen wir hier nicht. Wir meinen eher die Nachfahren ritueller und herrschaftlicher Symbole – Statement-Pieces des dritten Jahrtausends. Jedem das Seine, von dezent bis opulent. Letzteres ist jedoch mit Vorsicht einzusetzen! Passt nicht jedem, ganz ehrlich. Hier ein paar Tipps, wie Mann mit Ring nicht lächerlich wirkt:

- Outfit und Schmuck aufeinander abstimmen! Stilbrüche wie Totenkopfring zum Business-Zwirn sind definitiv nicht cool, sondern peinlich.
- Die Größe des Ringes unbedingt der Größe des Autos anpassen ... sorry, ich meinte der Größe der Hand.
- Selbstkritisch sein und nicht übertreiben! Bei Kombinationen von mehreren Schmuckstücken bitte auf stilistische und farbliche Harmonie achten.
- Nie vergessen: Weniger ist mehr! Gerade bei opulenteren Ringen genügt definitiv ein Stück.
- Je dezenter das Outfit, desto mehr Schmuck verträgt es.

_1. Kontrastprogramm: Die filigrane Musterung erzeugt einen spannenden Hell-Dunkel-Kontrast 925er Sterlingsilber, teilweise geschwärzt mit schwarzen Zirkonia. 239 Euro. thomassabo.com

_2. Ring von Welt: Dank Aenea kann man seine Lieblingsstadt am Finger tragen – gefertigt aus Gelbgold, Email, Sterlingsilber und Rhodium. Bislang verfügbar: Paris (Abb.), London, Venedig, St. Petersburg und Moskau. Kostenpunkt: 6.500 Euro. aenea.com

_3. Ursprünglich: Das kettenförmige Design und Natursteine betonen den handwerklichen Charakter dieser Silberschmuckkollektion. „Chain Stone Ring" um 119 Euro. buddhatobuddha.com

_4. Gut verschraubt: Der perfekte Ring für Heimwerker. Modell aus der Kollektion „high" in Edelstahl mit schwarzer PVD-Beschichtung um 70 Euro. at.calvinklein.com

_5. Ring for Good: Der Bulgari-Ring „Save The Children" ist aus Sterlingsilber mit schwarzer Keramik gefertigt und kostet 450 Euro. Pro Ring werden 75 Euro an die gleichnamige Hilfsorganisation gespendet. bulgari.com

_6. Feine Streifen: Eine gelungene Neuinterpretation des ikonischen Damier-Musters in maskuliner Verbindung von schwarzer Emaille und glänzendem Palladium. Louis Vuitton „Damier" Ring um 250 Euro. de.louisvuitton.com

_7. Hammermäßig: Die österreichische Trendschmuck-Marke bietet in der Linie „Xenox Steel for Men" vor allem Armbänder, Ringe und Anhänger. Ring in Edelstahl mit gehämmertem, geschwärztem Innenteil. 69 Euro. xenox.at

_8. Geometrisch: Ecken, Kanten, Streifen und markante Muster liegen im Trend. Der Ring „ZigZag" von Joop! setzt dieses Thema perfekt in Szene. Erhältlich um 89 Euro. joop.com

Fotos: Hersteller

UHREN TRENDS 2017

Der weihnachtliche Vanillekipferl-Marathon hat seine Spuren hüftnah hinterlassen und pulsierende Kopfschmerzen rufen etwas zu ausgelassene Silvesterfeiern jäh in Erinnerung. Kaum hat das neue Jahr begonnen, schon laden einige Uhrenmarken zur ersten großen Messe nach Genf. Der WIENER war vor Ort und hat sich umgesehen.

TEXT: PHILIPP PELZ

Und seht, Johann Ruppert, Chairman des Luxusriesen Richemont, hat wieder einen Stern über der Uhrenmetropole Genf aufgehen lassen. Und aus aller Herren Länder strömen weise Uhreneinkäufer herbei, um zu sehen, was in den Krippen der Uhrenmarken liegt. So kurz nach dem Weihnachts-Shoppingwahnsinn geht es für die Uhrenwelt auf der Genfer SIHH mit Vollgas ins neue Jahr. Zu den Richemont-Marken wie Cartier, Jaeger-LeCoultre, IWC, Roger Dubuis, Baume & Mercier, Piaget, Panerai, A. Lange & Söhne, Vacheron Constantin, Montblanc und Van Cleef & Arpels gesellen sich nun Firmen wie Audemars Piguet, Ulysse Nardin, Girard Perregaux, Greubel Forsey, Richard Mille und Parmigiani. Sehr sympathisch ist die Integration von kleinen, feinen Nischenherstellern wie etwa HYT, H. Moser & Cie. und Ressence, um nur wenige zu nennen. Es geht also um Big Business. Das erhoffen sich die Hersteller zumindest vom neuen Jahr, war doch das vergangene mehr als herausfordernd für die Branche. Gar viele Hürden wurden Produzenten und Händlern in den Weg gestellt. Wirtschaftskrisen in vielen Märkten etwa, starke Währungsschwankungen mit einhergehenden Preiserhöhungen oder die Angst vor dem Terror. Also alles in allem keine Jubelstimmung, wenngleich doch auf sehr hohem Niveau gejammert wird. Nach den überaus erfreulichen Zuwächsen der letzten Jahre ist nun eine Konsolidierungsphase angesagt. Immer aufwendigere Modelle mit exaltierten Designs und auch Preisen machten es für viele, die sich nicht Taipan oder Oligarch nennen dürfen, unmöglich, sich einen Traum fürs Handgelenk zu erfüllen. Und somit sind wir schon bei einem der wichtigsten Trends der Messe: tolle Uhren zu vernünftigen Preisen! Das ist doch mal was. Designtechnisch verlässt man sich auf Bewährtes und kramt gerne in den Schubladen der reichlich gefüllten Archive. Dabei blicken die Designer den Zeitstrahl der Firmenhistorien mal weiter und mal weniger weit zurück. Das bringt uns zu einem weiteren Trend, den wir ebenfalls bereits von vorangegangenen Messen kennen: Retro. Gut gemacht bringt das richtig Spaß. Traumdesigns von früher finden so zu zeitgemäßer Größe. Gerne werden solche Modelle auch mit interessanten Materialien gefertigt, was einen besonders schönen Effekt erzeugt. Bronze scheint sich hier etwa durchzusetzen, sehen wir doch auch bei der diesjährigen SIHH wieder Beispiele aus dem anspruchsvollen Werkstoff. Warum anspruchsvoll? Bronze hat die Eigenschaft, mit der Zeit eine Patina anzusetzen. Es verändern sich also Farbe und Oberfläche, ganz wie bei manchen Menschen. An die oberen Zehntausend wurde natürlich auch gedacht. Feinmechanische Meisterwerke erfreuten auch heuer wieder das Auge, wenn auch nicht das Geldbörserl. Doch auch hier geht es weg von überdrüber exaltiert hin zu kunstvollen Zifferblättern, ultraflacher Mechanik und intelligenten Komplikationen. Reichlich Interessantes also, von dem wir Ihnen stellvertretend eine Auswahl zeigen. Viel Vergnügen!

Fotos: Hersteller Information: die genannten Preise sind Richtpreise!



RETRO

IWC Da Vinci

IWC kehrt nach einem Ausflug zur tonneauförmigen Urform wieder zur beliebten Form mit beweglichen Bandanstößen zurück. Von der klassischen Drei-Zeiger-Uhr bis hin zum ewigen Kalender, jetzt mit neuem Kaliber, gefällt die Kollektion außerordentlich. Hier zu sehen der neue Laureus Chronograph. Schöne Uhr mit gutem Zweck.
Preis: 13.600 Euro. iwc.com



Audemars Piguet Royal Oak

Der ikonische Dauerbrenner der Meister aus Le Sentier erhält Zuwachs in Form einer Reminiszenz an die 80er. Ganz gegen den Rotgold-Trend traut sich Audemars Piguet wieder über Gelbgold drüber. Die Version mit champagnerfarbenem Zifferblatt kommt besonders gut
Preis: auf Anfrage. audemars-piguet.com

Retro BRONZE



Montblanc 1858 Automatic

Gleich zwei Trends in ein Gehäuse packt Montblanc mit der 1858 Automatic. Das Stahlgehäuse der Vintage-inspirierten Uhr erhält eine Lünette aus Bronze. Gemeinsam mit zwei weiteren Modellen erinnert die 1858-Serie an historische Minerva-Uhren, mittlerweile Teil der Montblanc-Familie. **Preis:** 3.490 Euro. montblanc.com



Retro SPORTLICH



Girard Perregaux Laureato

Mit sportlichen Grüßen aus den 70ern zeigt uns Girard Perregaux seine neu interpretierte Laureato-Serie. Erhältlich in 34, 38 und 42 mm Durchmesser und in verschiedensten Materialvariationen, gefällt uns die klassische große Stahluhr sehr gut Das Spiel mit polierten und mattierten Flächen beherrscht Girard Perregaux ganz ausgezeichnet, ebenso wie das Bauen von eigenen Uhrwerken. Zifferblätter in Grau, Silber und der Trendfarbe Blau.
Preis: 11.200 Euro.
girard-perregaux.com

Ulysse Nardin Innovision 2

Ganze zehn Patente stecken im neuesten Meisterwerk der Ideenschmiede Ulysse Nardin. Es lohnt sich, mehr über dieses Prachtstück zu lesen, eine genaue Beschreibung würde allerdings den Umfang dieses Heftes sprengen. Jedenfalls geht es um komplexe Bestandteile aus Silizium, konstante Kraftübertragung, Bestandteile, die im photolitischen Verfahren erzeugt werden, und und und. All diese Maßnahmen führen zu etwas, was alle Hersteller anstreben: einer sehr genauen Uhr!
Preis: Red ma nicht drüber. ulysse-nardin.com

Klassik mit MONDPHASE



Jaeger-LeCoultre
Mit der Tribute Moon Stainless Steel hat die Reverso-Familie sehr schönen Zuwachs bekommen. Dank Wendegehäuse verfügt die Handaufzugsuhr über gleich zwei Zifferblätter, eines mit Anzeige von Uhrzeit und Mondphase, das andere für eine zweite Zeitzone mit Tag/Nacht-Anzeige. **Preis:** 11.300 Euro.
jaeger-lecoultre.com



Vacheron Constantin Patrimony Mondphase & Retrograde Datumsanzeige
Schon bisher an Eleganz kaum zu überbieten, gefällt die Erweiterung der Patrimony-Kollektion mit dezenten Komplikationen. Das Datum wird retrograd dargestellt. Es läuft der Datumszeiger also von 1 bis 31 und huscht dann retour auf 1. Die Mondphase komplettiert auch optisch das Erscheinungsbild auf ideale Weise. In Weiß- oder Rotgold erhältlich. **Preis:** 43.200 Euro.
vacheron-constantin.com

A. Lange & Söhne
Lange 1 Mondphase
Die Ausnahmemanufaktur aus Glashütte in Sachsen gibt sich nie mit nur einer Sache zufrieden. So verbirgt sich in der Mondphasenanzeige auch noch eine Tag/Nachtanzeige. Wie das geht? Unterhalb des Mondes dreht sich eine zweite Scheibe mit Sonne oder Sternen. Erhältlich in Weiß- oder Rotgold oder Platin. **Preis:** ca. 39.800 Euro.
alange-soehne.com



Fotos: Hersteller Information: die genannten Preise sind Richtpreise!

HIGHTECH
Materialien



Panerai Luminor Submersible 1950 BMG-TECH 3 Days Automatic – 47 mm
Panerai bringt nach Bronze und Carbotech ein weiteres interessantes Gehäusematerial. Bei BMG-Tech handelt es sich im Wesentlichen um metallisches Glas. Dieses hat die Eigenschaft, besonders hart, leicht, korrosionsbeständig und antimagnetisch zu sein. Es ist etwas dunkler als Titan, so funktioniert die Kombination mit einem polierten blauen Zifferblatt perfekt. **Preis:** 9.900 Euro (exklusive Steuern). panerai.com



ULTRAFLACH

Piaget Altiplano Anniversary
Piaget feiert den 60. Geburtstag seiner ultraflachen Altplano-Modelle mit einer limitierten Sonderserie. Neben der Handaufzugsvariante mit 38 mm Durchmesser gefällt die Automatik mit 43 mm ganz wunderbar. Blaues Zifferblatt mit Sonnenschliff, Gehäuse in 18 k Weißgold, Manufakturwerk.
Preis: 24.400 Euro. piaget.com

EXZENTRISCH



„Swiss Mad"-Uhr von H. Moser & Cie.
Es gibt gewisse Kriterien, die erfüllt werden müssen, um sich das begehrte Swiss Made aufs Zifferblatt schreiben zu können. Das bedeutet jedoch nicht, dass sämtliche Teile auch in der Schweiz gefertigt wurden. Das hält H. Moser & Cie. für verbesserungswürdig und zeigt die „Swiss Mad"-Uhr mit einem Gehäuse aus köstlichem Vacherin Mont-d'Or. Feinspitze wissen, dass es sich dabei tatsächlich um Käse handelt, welcher plastifiziert wurde und daher fest und geruchsfrei daherkommt Im Inneren tickt ein hochwertiges Moser-Manufakturkaliber. Das Band aus Schweizer Kuhfell rundet die Verrücktheit standesgemäß ab. Diese Botschaft an die gesamte Branche, das Label Swiss Made wieder ernster zu nehmen, wird für 1.081.291 CHF angeboten. Sämtliche Erlöse gehen an kleine, unabhängige Schweizer Zulieferer. Muhhh! h-moser.com

SOFA SURFEN

Kippen, drehen, aufstecken, ausziehen – mit wenigen Handgriffen verwandelt man diese multifunktionalen Couches in einen individuellen Relaxplatz für Tag und Nacht.

REDAKTION: ANNELIESE RINGHOFER

Im Land der Träume
Ein Preisträger des Wettbewerbs Schlafsofa im Nu heißt „freistil 164" von Jakob Schenk für Rolf Benz. Mit drei Handgriffen zur Liegeposition: Kissen wegnehmen, Sofafuß anfassen und Sitzfläche kippen. Auch die Ergonomie ist durchdacht: Die Sitz- und Oberseite verfügt über eine weiche Polsterung, die Schlaf-Unterseite über eine härtere. **Preis:** 1.799 Euro. rolf-benz.com





Zwischen den Zeiten
Italo-Designstar Antonio Citterio hat mit diesem Sofa-System für Vitra eine formale Schönheit geschaffen: „Suita" erinnert an das amerikanische Mid-Century-Design. Gar nicht einfältig sind auch die vielfältigen, variablen Gestaltungsmöglichkeiten. An der Lehne können Tablare angebracht werden – und flugs verwandelt sich das Sofa in einen Arbeitsplatz. **Preis:** ab 3.607 Euro. vitra.com/de-at

In der Mitte des Raums
Bereits in den 30ern hat sich Architekturvisionär Friedrich Kiesler mit Multifunktionsmöbeln befasst Seine „Bed Couch" ist ein Verwandlungswunder – und stellt durch die rote Farbgebung sowie das legendäre 30er-Jahre-Design alles rundum in den Schatten. Ausgeführt wurde dieser Entwurf Kieslers für die Wohnung Mergentime in New York 1935, Wittmann reproduziert ihn in einer Re-Edition. **Preis:** in Nappaleder 8.675 Euro (exkl. Mwst). wittmann.at





Auf der Bühne
Sofa „Concert" erinnert optisch an die gute alte Bettbank aus den 60er-Jahren. Betreffend Funktionen spielt es viele Stückerl: Eine zweiteilige Rückenlehne ermöglicht individuelle Entspannungspositionen, dank Rollen auf den Füßen lässt es sich schnell und leicht verschieben, diverse gestalterische Elemente sind auswechselbar – und eine zusätzliche Bank macht aus dem Zweisitzer ein Doppelbett. Design by Roland Meyer-Brühl. **Preis:** ab 1.895 Euro (Dreisitzer). bruehl.com



Über den Wolken
Um mehr über dieses Sofa zu erfahren, muss zunächst die Firmengeschichte des Produzenten erzählt werden: Der Familienbetrieb ADA Möbelwerke entstand aus einer 1900 gegründeten Seilerei, 50 Jahre später machte er sich als erste steirische Matratzenfabrik einen Namen. Seit den 70ern werden auch Polstermöbel hergestellt – mit Matratzenkomfort. Logisch, dass man auf dem kompakten Ausziehsofa „DL 5939" bequem sitzt und wie auf Wolken gebettet liegt. **Preis:** 980 Euro. ada.at



Auf der Insel
„Pilotis" von Cor ist ein Sofa, auf dem man den ganzen Tag verbringen kann. Oder wie Cor selbst es nennt: Dieses Sofa möchte bewohnt werden. Das Mailänder Designbüro Metrica hat damit ein multifunktionales Konzeptsitzmöbel geschaffen: Die flexible Komfortzone setzt sich aus vier verschiedenen Sitz- und Liegeelementen sowie einem optionalen Rückenaufsatz zusammen – und sorgt so für Abwechslung beim Chillen, Arbeiten, Plaudern, Lesen, Essen und was man sonst noch so alles am und vom Sofa aus machen kann. Das treppenförmige Regal auf der Rückseite ist eine praktische Ablage für Notebook & Co. **Preis:** auf Anfrage. cor.de

Fotos: Hersteller

BISSFEST

Der WIENER serviert zum Frühstück ein echtes Wiener Kaisersemmerl – frisch gebacken von Augarten Porzellan.

REDAKTION: ANNELIESE RINGHOFER



Zum Reinbeißen! Goldgelb gebacken und mit knuspriger Kruste ist sie der feinste Begleiter fürs Sacherwürstel: die Wiener Kaisersemmel. Bei deren Genuss könnte man sich jedoch schon mal die Zähne ausbeißen. Schuld daran ist die Porzellanmanufaktur Augarten, dort wird nämlich für das köstliche Wiener Weißgebäck ein Teig aus Kaolin, Feldspat und Quarz gemixt, dieser von Hand geformt und in den Ofen geschoben. Angeblich geht der Name des Wiener Kulturguts auf Franz Joseph I. zurück – in der k. u. k. Monarchie wurden Franzls lukullische Vorlieben nur allzu gern mit dem Präfix Kaiser geadelt. An seinem Geburtstag soll der Kaiser die reschen Semmeln sogar an seine Untertanen verteilt haben. Die Begeisterung für sein blondes Lieblingsgebäck ging so weit, dass die kaiserliche Tafel mit Semmeln aus Porzellan dekoriert wurde. Die ehemalige kaiserliche Porzellanmanufaktur Augarten greift jetzt die Tradition wieder auf und produziert diese täuschend echten Kaisersemmerln als Dosen.

Kaisersemmel historisch
Hersteller: Porzellanmanufaktur Augarten **Material:** Porzellan
Preis: 145 Euro **Größe:** ø 8 cm
Infos: augarten.com

Foto: Hersteller

Handwerk ist gefragt

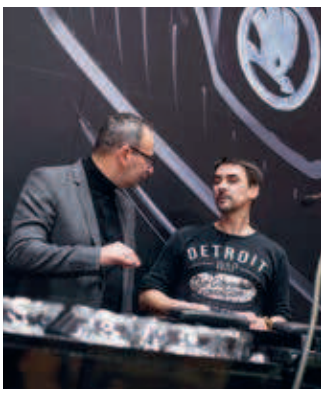
4.000 Besucher und zufriedene Aussteller sind der beste Beweis für den Erfolg der ersten Messe WIENER Handwerk in den Sophiensälen. Deshalb arbeiten wir bereits an der nächsten Ausgabe.

REDAKTION: HANNES KROPIK

Das Datum war perfekt gewählt: Am ersten Adventwochenende fanden rund 4.000 Besucher den Weg zu der von uns erstmals durchgeführten Messe WIENER Handwerk. Und sie erhielten nicht nur Inspiration für exklusive Weihnachtsgeschenke, sondern konnten auch gleich das eine oder andere exquisite Präsent erstehen. Im glanzvollen Rahmen der Sofiensäle bewiesen 32 Aussteller, dass hochwertiges Handwerk längst wieder zum guten Ton gehört. Dass viele Menschen wieder eine gesteigerte Sehnsucht nach Qualität haben und wissen wollen, woher die Produkte kommen, mit denen sie sich umgeben, bewiesen nicht zuletzt die intensiven Gespräche, denen Besucher wie Aussteller sehr viel Zeit widmeten. Nach dem großen Erfolg gibt es 2017 eine Neuauflage der Messe WIENER Handwerk: Liebhaber edlen Handwerks und meisterhafter Manufaktur mögen sich den 18. und 19. November freihalten.



WIENER Handwerk. WIENER-Eigentümer Gregor Josel (u.r.) eröffnete die Messe in den Sofiensälen, in denen 32 Aussteller ihre Meisterstücke präsentierten.





RETTL 1868

Kärntens edler Karo-König



Kilt und Tracht. Was 1868 in Klagenfurt als Schneiderei für k.u.k. Uniformen begann, ist längst zu einer international hoch angesehenen Marke geworden. „Karo-König" Thomas Rettl führt den Familienbetrieb in fünfter Generation und begeistert seine Kunden nicht nur durch persönlichen Service in der Villacher Zentrale (und den Filialen in Klagenfurt und Graz), sondern auch durch gemeinsame Aktivitäten, bei denen Kilts und Tracht perfekt in Szene gesetzt werden können. Das nächste Highlight steht am 1. April auf dem Plan: Auf der Turracher Höhe lädt Rettl 1868 zum 3. Kilt-Skitag.

Kontakt: Rettl 1868 Kilts & Fashion, Freihausgasse 12, 9500 Villach
rettl.com

WIESER SHOE DESIGN

Ein Genuss, wie Maßschuhe entstehen



Maßschuhe. Großes Interesse zog der Auftritt von Wieser Shoe Design auf sich. Am Stand des Wiener Meisterbetriebs konnten die Besucher sehen, wie Maßschuhe gefertigt werden. Wer die Messe versäumt hat, kann das Erlebnis aber nachholen: In seiner „Schau"-Schuhmacherei in Wien-Währing lassen sich Gerhard Wieser und sein Team bei der Arbeit über die Schulter schauen. Im Mai gibt es ein ganz spezielles Event unter dem Titel „Geschmackvolles Schuhwerk": Im Gasthaus Nährer in Kapelln serviert Haubenkoch Michael Nährer ein viergängiges Menü, während daneben ein exklusiver Wieser-Schuh entsteht.

Infos: Gerhard Wieser, Gymnasiumstraße 32, 1180 Wien
wieser-shoe-design.at

Fotos: Eryk Kepski, Maximilian Lottmann, Michael Hochfellner, Hersteller

Trägermedium
in die gute alte Zeit

Der Begriff Sphärenmusik hat in Zeiten der Cloud nichts Esoterisches mehr. Überall ist Musik, sie liegt im wahrsten Sinne in der Luft – zum Beispiel in Form von Internet-Radiosendern – und muss aus dieser nur über das heimatliche WLAN in ein passendes Abspielgerät gesaugt werden. Wir haben uns Geräte angeschaut, die genau das können und dabei auch noch schön sind: praktische, ein bissl nach analog ausschauende WLAN-Radios.

REDAKTION: BERNHARD „GAGA" KATZINGER



1



2



3



4



5

Numan und Weimar haben wir vor der Kamera ausgepackt – per Klick auf den QR-Code unten zum Ergebnis. wiener-online.at/wlan-radios

_1. Wer nach dem preiswerten Einstieg in die WLAN-Radio-Welt sucht, wird beim **Auna Weimar** fündig. Im Design ist es eindeutig nostalgieorientiert, in Verarbeitung und Qualität dem günstigen Preis (121,89 Euro) entsprechend. Aber selbst, wenn sich die Knöpfe ein bissl billig angreifen – es tut zuverlässig, was es soll, in unserem Fall: problemlos und schnell Radiosender aus aller Welt über das Internet ins Wohnzimmer holen. auna.de

_2. Kompakt und elegant: Das **Blaupunkt IRD 30** passt in jedes Regal und erinnert stark an das klassische Küchenradio. Seine Fähigkeiten: WLAN-Radio, digitales Radio nach DAB+ Standard und UKW. Dazu spielt das IRD Musik aus dem Netzwerk, und zwar neben MP3 oder WAV auch im besonders verlustfreien FLAC-Format 139,95 Euro bei Amazon. blaupunkt.com

_3. Völlig offen im Umgang mit Musik-Quellen gibt sich **Numan Two,** das sich nicht nur via WLAN, DAB+, FM, Spotify, USB, Bluetooth etc. füttern lässt, sondern darüber hinaus auch noch einen CD-Player an Bord hat. Das 20-Watt-Gerät verfügt ebenfalls über einen kraftvollen Subwoofer. Das wertige Holzgehäuse macht den Numan zum Blickfang im Wohnzimmerregal. Dorthin gelangt das Gerät aus dem Onlineshop des Herstellers um 379,99 Euro. numanaudio.com

_4. Das **Revo SuperSystem** bietet das kompletteste Paket vom schottischen Hersteller. Nicht ganz billig, erfüllt es alle Wünsche, die man an einen digitalen Musik-Player und das Hirn der Heim-Cloud haben kann: Per App lassen sich plattformübergreifend mehrere Geräte in der ganzen Wohnung ansteuern. Das Design lässt ebenso schwelgen wie die moderne Technik im Inneren. 80 Watt Musikleistung plus 40 Watt Subwoofer sind Versprechen, die das SuperSystem um ca. 650 Euro einlöst revo.co.uk

_5. Was alle unsere Testgeräte zu praktischen Allroundern macht, ist Zusatznutzen: Das **Albrecht DR 316 C** z.B. ist als Wecker verwendbar und lässt sich einfach ins Heimnetzwerk einbinden. So kann man Musik aus der Cloud abspielen und das Gerät per App bedienen. Die Ausgangsleistung beträgt 2x5 Watt, der Preis liegt mit 269,90 Euro im eigenen Onlineshop im Mittelfeld. alan-electronics.de

Fotos: Hersteller

SCHARFE SCHNALLE

Das neue Multitool von SOG schafft Abhilfe für den modebewussten Überlebenskämpfer und gibt sich nach außen hin als fashionable Gürtelschnalle.

REDAKTION: GREGOR JOSEL



Früher war das vielleicht hip. Damals in den 90ern, als das Poloshirt gern in die Hose gesteckt wurde, trug man Statussymbole à la Mobiltelefon – damals noch ein ziemlicher Prügel – oder Multitool im ledernen Gürteltascherl außen an der Hüfte. Aktuell kommt das nicht mehr ganz so leiwand. Außer man ist tatsächlich Handwerker oder Attentäter oder einfach nur in den 90ern Stehengebliebener. Was aber, wenn man trotzdem allzeit bereit sein möchte für den nackten Überlebenskampf im urbanen Dschungel und dabei gut aussehen will? SOG, US-amerikanischer Messerhersteller, schafft jetzt Abhilfe und stellt in seiner neuen „Sync"-Linie auch zwei Multitoolmodelle vor, nämlich Sync I und II, deren gesamte Funktionalitäten, vom Messer bis zum Schraubenzieher, in eine Gürtelschnalle integriert sind. Okay, das Teil sieht schon noch ein wenig nach Chuck Norris aus, aber immerhin besser, als sich mit dem elendigen Bundesheer-Stoffgürtel einen weiteren modischen Ausrutscher zu leisten.

:Infoporn

SOG Sync I Multitool Belt Buckle

Länge: 11,17 cm **Gewicht:** 120 g
Komponenten: Zehn Tools von der Klinge bis zur Kombizange
Preis: ab 67 Dollar
sogknives.com



Foto: Hersteller

REDAKTION: BERNHARD "AUFSCHRIEB" KATZINGER, RAINER BEHOUNEK

TOTGESAGTE LEBEN LÄNGER

Targa-Dach forever!

Als Porsche 1995 die Targa-Modelle ohne den charakteristischen Sicherheitsbügel präsentierte, dachten wir schon, das sei's gewesen. Aber die Designer in Zuffenhausen hatten ein Einsehen mit den Freunden des herausnehmbaren Dachmittelteils und haben das Konzept 2014 nachhaltig wiederbelebt, schön zu sehen beim ganz frischen 911 GTS (Bild).

Porsche hält zwar die Markenrechte an dem Modellnamen „Targa", hat das Konzept aber seinerseits von Triumph übernommen.

Die schöne Karosserieform zwischen Coupé und Cabrio hat im Lauf der Jahre viele Highlights erlebt. Derzeit bejubeln wir mit den neuen „Elfern", aber auch mit dem Mazda MX-5 ein Aufleben der Legende.



:Infoporn **TIMELINE** Schönste Targas der Geschichte



1961: Vorreiter Triumph TR4 „Surrey Top"



1969: Nur zwei Stück gab's vom Opel GT Aero



1980: „Magnum-Ferrari" 308 GTS



2017: Die Legende lebt weiter: Mazda MX-5 RF

BEI DER GEBURT GETRENNT



Škoda Octavia – Mercedes E-Klasse W212
Jahrelang ging es schwer bergauf mit dem Škoda-Design. Ich meine, nicht dass da jetzt ein Knick passiert oder etwas richtig daneben-gegangen wäre. Allerdings müssen die Macher des frischesten Octavia-Facelifts sich schon die Frage gefallen lassen, warum sie sich im Bestreben, den Auftritt breiter zu machen, von der Mercedes E-Klasse W212 inspirieren ließen.



KOPF DES MONATS

Ilka Minor

Von Solberg über McRae bis Stohl – alle folgten ihren Ansagen. Heuer beendete die Motorsportlerin des Jahres 2005 an der Seite von Martin Prokop die härteste Rallye der Welt als Gesamt-Elfte. Hut ab, Ilka Minor!

Spätestens wenn Sie in einem Rallye-Auto mit 200 km/h zwischen dicht stehenden Bäumen auf eine Kuppe zurasen, ohne zu wissen, wie die Strecke nach dieser weiter verläuft, merken Sie, wie wichtig der Copilot wirklich ist. Ohne ihre Beifahrer sind die Piloten im Rallye-Sport praktisch blind. Der Copilot kennt die Strecke, die richtigen Gänge und Geschwindigkeiten – und nur anhand seiner Ansagen können die Stars die einzelnen Abschnitte so präzise und schnell wie möglich absolvieren. Einer der besten Copiloten der Rallye-Szene kommt aus Österreich: Ilka Minor. Dabei fing die Karriere der 41-jährigen Kärntnerin recht still an, erst mit vier Jahren begann sie zu sprechen. Mit 15 Jahren lernte sie den heute dreifachen Rallye-Staatsmeister Achim Mörtl kennen, dem sie von 1994 bis 1997 sogar zu einem seiner Staatsmeistertitel verhalf. Die Ilka ist gut, das bestätigen all ihre Fahrer, von Evgeny Novikov über Markus Mitterbauer bis zu Österreichs Parade-Piloten Manfred Stohl, mit dem sie 2001 vier WM-Läufe bestritt. Doch die Rallye-Welt hat Spuren bei ihr hinterlassen. Ein Oberschenkelknochenbruch, bei dem Wochen später im Fitnessstudio die Verschraubung brach. Dann ein Wirbelbruch bei der Admont Rallye. Diese und andere Schicksalsschläge konnten ihr den Rallye-Geist nicht austreiben. Sie erholte sich, trainierte und saß wenig später wieder im Cockpit. All die Strapazen und Steine, die im Weg lagen, machten sie nur noch stärker. Nach insgesamt 125 Rallye-WM-Läufen fühlte sie sich endlich ausreichend vorbereitet, um eine der härtesten Rallyes in Angriff zu nehmen – die Dakar. Im Jänner 2017 ging sie an der Seite des tschechischen Rallye-Piloten Martin Prokop in einem Ford F-150 Raptor bei der legendären Wüstenrallye an den Start. Die beiden schafften mit einem Rückstand von knapp fünf Stunden den elften Gesamtrang. Wir finden: Diese Leistung darf auch angesichts des sensationellen zweiten Platzes von Matthias Walkner auf seiner KTM medial nicht untergehen.

Fotos: Hersteller, Jakub Fruhauf

ZAHLEN

DIE GROSSE FORMEL

Die Formel 1, ein großartiger Pool an fantastischen Zahlen! 2016 ging es richtig rund (Wortwitz). Die Fahrer, deren Altersdurchschnitt bei

26,17

Jahren

lag, lieferten sich harte Rennen und legten in 1.268 Runden sage und schreibe

6.397

Rennkilometer

zurück, was ziemlich genau dem Erdradius entspricht Die Fahrer schenkten sich auch dieses Mal nichts, mit

840

Boxenstopps und

998

Überholmanövern

war letzte Saison doch ziemlich spannend. Der schnellste Pole-Position-Schnitt wurde beim Grand Prix in Italien mit

257,038

Kilometer pro Stunde

Durchschnitt aufgestellt, Monza kann auch den Titel des schnellsten Rennens für sich verbuchen. In

1:17:28,089

Stunden

war die Sache vorbei. Gewonnen hat übrigens der Weltmeister persönlich, Nico Rosberg.



GIB IHM SCHUBERT

:Infoporn
Audi A4 3.0 TDI Allroad
Hubraum: **2.967 ccm**
Leistung: **218 PS**
Verbrauch: **7,6 l / 100 km**
Drehmoment: **400 Nm**
Beschleunigung von 0-100 in: **6,6 Sek.**
Spitze: **231 km/h**
Gewicht: **1.765 kg**
Preis: ab **56.310 Euro**

Kennen Sie den wunderbaren Liederzyklus „Die Winterreise“ von Franz Schubert? Irgendwie kommt einem dieser dauernd in den Sinn, wenn man mit dem schneeweißen Audi A4 Allroad unterwegs ist. Und das nicht nur auf Schnee und Eis.

TEXT: FRANZ J. SAUER

Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“ Dazu ein gerüttelt Maß an Pathos, Drama und Schmalz, vor allem in der sagenhaft schönen Interpretation von Hans Hotter aus den Roaring Sixties. Also einer Zeit, als Hotter noch Bariton war, und noch nicht Bass. Zu viel Information? Ganz bestimmt. Auch der Audi A4 Allroad spart nicht mit Information, wenn er seinen Fahrer umhüllt. Bloß das Kuschelige der Pilotenumgebung hätte man etwas weniger eng auslegen können. Ich meine: Kann es wirklich sein, dass man als großgewachsener Mensch in einem großgewachsenen Auto wie diesem an allen Ecken und Enden anstößt, nur weil man das gottvolle Panoramadach geordert hat? Übrigens ist der A4 Allroad das erste Auto, in dem ich mir eine elektrische Sitzverstellung gewünscht hätte – ganz einfach, weil die manuelle Runterstell-Ratsche sich oftmals weigert, ganz runterzuratschen, wenn man selbst in aller Schwere am Sitz sitzt und da erst draufkommt, dass zuvor die Chefin unterwegs war.
All jenen, die an dieser Stelle einwerfen, man hätte halt auf den A6 sparen sollen, wenn man so ein Riesengauch ist, sei entgegengebrüllt: Genau das will man ja nicht, wenn man den A4 mag. Wenige Fahrzeuge, noch dazu mit modischer Gelände-Beplankung, vereinen so viel Sportlichkeit mit kompakter Leichtfüßigkeit, geben so inbrünstig das knackige Sportauto, obwohl sie als Kombi zur Welt kamen. Da ist der A6 selbst mit wesentlich stärkerem Antrieb lange nicht so agil zu bewegen. Motor, Fahrwerk, Getriebe: Die Abstimmung ist perfekt gelungen, es scheint, als wären dieses Aggregat (diesfalls das kleinere der beiden 3-Liter-Diesel), diese Schaltbox (S-Tronic Doppelkupplung, Siebengang) und die patente Luftfederung in einem Kinderbettchen gelegen. Wenigen Autos ist die Beschaffenheit der Fahrbahn so wurscht wie diesem, wenige Motoren liefern massig Morch von unten so unaufgeregt. Und das auf den ersten Tritt schwerfällige Ge-



Eng geschnitten, aber fein gezeichnet. So informativ und haptisch perfekt sollten sich alle Auto-Cockpits präsentieren. Heck- und Frontansicht haben das Zeug zu Klassikern.



triebe schlummert nur vor sich hin, wenn man es sparsam im D-Modus bewegt. Kickt man per Kurz-Zug am griffigen Wählhebel (dient auch als Ballenunterlage, wenn man das Navi am Stellrad davor handschriftlich programmieren will) in den Sport-Mode, wird schnell geschaltet.
Zum knackigen Fahrgefühl passt die stimmige Haptik. Zwei TFT-Displays neigen zwar dazu, oftmals dasselbe zu sprechen, so was kann aber auch praktisch sein: Das Display zwischen Tacho und Drehzahl-Kreisel (schön animiert) zeigt die nächste Umgebung, das Zentraldisplay (leider nicht wie beim A6 wegklappbar) die große Route. Allerlei Assistenten sorgen für Wohlgefühl, besonders hervorzuheben sind das automatische Fernlicht sowie der Abstandstempomat. Beides steht bescheiden zur Seite, arbeitet seidenweich und macht sonst beschwerlichste Winter-Autobahntouren hinter Schneepflügen zur vergnüglichen Freizeit-Nebenherbeschäftigung.
Allrad? Vom Feinsten, sowieso. Deshalb und auch wegen des schneeweißen Weiß gerne Winterreise. Aber wir freuen uns durchaus auch aufs Frühjahr – der Dauertest dauert ja noch an.

Fotos: Eryk Kepski, motorblock.at, Hersteller

INFINITI Q60 3.0T SPORT TECH

Erfolgreich abgehoben!

TEXT: BERNHARD „UROBOROS" KATZINGER



Muss man nur lange genug Achter fahren, um Unendlichkeit zu spüren? Ist, wer sich von der Masse erfolgreich abhebt, abgehoben? Gibt es in der puren Lust und verspielten Sinnlosigkeit so etwas wie einen Rest an Nützlichkeit? Fragen, die einem das Ausprobieren des Infiniti Q60 durchaus aufdrängt. Nach der Nützlichkeit hingegen erkundigt sich kaum einer, der ein großes Sportcoupé kauft. Andere Dinge stehen im Vordergrund: Leistung vielleicht, hauptsächlich aber Individualität, der Faktor „Abgehobenheit". Die Kriterien erfüllt der Infiniti Q60 mit seinem Seltenheitswert auf hiesigen Straßen, Hightech-Lösungen wie dem digital-adaptiven Fahrwerk und der Drive-by-Wire-Lenkung sowie einigen Extravaganzen designerischer Natur – das kecke Schnäuzelchen vorn mittig über dem Kühlergrill, der invertierte Hofmeister-Knick an der hinteren Seitenscheibe. Ein vernünftiger Einstieg (im Sinne der oben erwähnten Pflichtenheftkriterien) ist der doppelt aufgeladene 3-Liter-Sechszylinder mit Allradantrieb in der Ausstattung Sport um 65.990 Euro. Zur Einstiegsvariante mit 2-Liter-Vierzylinder in der Basisausstattung, die standesgemäß schon einmal „Premium" heißt, fallen uns keine Beweggründe ein – die knapp 20.000 Netsch, die man sich erspart, nicht ausgenommen.

:Infoporn

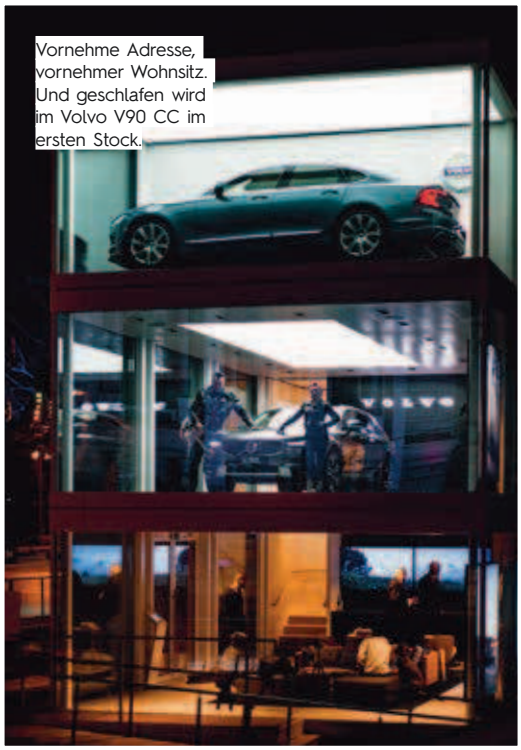
Hubraum: 2.997 cm³ **Leistung:** 405 PS
Motor: 6-Zylinder, Benzin
Antrieb: 7-Gang-Automatik, Allrad
Drehmoment: 475 Nm
Normverbrauch: 9,1 l/100 km
Beschleunigung von 0-100 in: 5,0 Sek.
Spitze: 250 km/h
Preis: Q60 3.0t Sport Tech ab 73.028 Euro



Der KOFFER im RAUM

Parkplätze werden weniger, Wohnungen immer teurer. Warum also nicht einfach alles zusammenlegen und in ein Auto, das im ersten Stock parkt, ziehen? Schließlich ist der Rathausplatz keine schlechte Adresse – weder für mich noch den Design Cube oder aber den Volvo V90 CC.

TEXT: FRANZ J. SAUER / FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN



Vornehme Adresse, vornehmer Wohnsitz. Und geschlafen wird im Volvo V90 CC im ersten Stock.

Die Idee entstand, wie immer, beim Weggehen, nach zwei, drei oder zwölf Vierteln. Irgendwer aus der Volvo-affinen Clique erzählte vom Plan der Schweden, ihre neueste Modell-Kreation zwei Monate lang vorm Rathaus auszustellen, gleich neben dem Eistraum-Eislaufplatz mit dem lieben Eisbären in der Mitte. Ein anderer meinte, boa und pfuh, die stellen das Auto aufs Eis, das rostet dann ja gleich von Anfang an, pruhaha. Ein Dritter erklärte, nixda-nix, er kennt da wen, der wen kennt bei Volvo, und wenn die was machen, dann machen die das anständig. Die haben da so ein Container-Dings, was gar nicht ausschaut wie ein Container-Dings, sondern eben viel, viel edler, das Ganze heißt dann Design-Bub oder so wie, und damit reisen sie um die Welt, also auch nach Wien.

Schnell waren die Taschencomputer gezückt, noch schneller war aus Bub der rechtmäßige „Cube“ geworden, tja – und zum „Traust dich niiie!“ wars dann freilich auch nimmer weit. Dabei kann von Mutprobe keine Rede sein. Der nämliche Design Cube von Volvo – bestehend aus einem schmucken, höchst skandinavischen Wohnzimmer, plus einem Obergeschoß mit Autostellplatz, plus noch einem dritten Glaswürferl obendrauf, wo eben ein drittes, aber

diesfalls unbegehbares Auto draufpasst – ist nämlich vollinhaltlich klimatisiert, des Winters also beheizt. Unten wäre genug Platz fürs Gemütliche nebst Riesen-Fernseh und hübschen skandinavischen Möbeln unikeaesker Herkunft. So was können die ja, die Schweden, Holz schön verarbeiten. Und oben, da wo der Volvo steht, wäre dann ja auch noch Platz für ein Bett. Sanitäre Anlagen? Bäume stehen genug im Rathauspark. Und die Häusln im altehrwürdigen Café Landtmann, das gerade mal einen Steinwurf entfernt ist, sind ja auch nicht zu verachten. Zwar auch nur für Kunden, aber irgendwo wird man ja auch frühstücken müssen. Also nahm ich die Wette um die halbe Kiste Roederer salopp an – ich wusste, ich würde irgendwie an den Schlüssel für die Hütte kommen. Eine Nacht da drin und meine Schuldigkeit wäre getan, der Schampus mein.

Die Partie wäre nicht die Partie, würde sie das Ganze bloß so hinnehmen. Ich müsse außerdem eine kleine Fete veranstalten, sagten sie. Mit Musik, live. Und hohem Besuch. Und festhalten, quasi dokumentieren, müsse das alles auch irgendwer, aber nicht irgendjemand. Einer meiner Redakteure vom tollen Zeitgeistmagazin müsse den Zinnober beschreiben. Und zwar im wahrsten Sinne des Wortes, ganz so, wie man so was früher gemacht hätte: auf der Schreibmaschine. Ebenso sollte der oberste Lichtbildner des Hauses das Ganze auf Zelluloid bannen, so wie früher, mit Entwicklung in der Dunkelkammer. Oder halt bei Bilderland.

Fest entschlossen, all jenen einen handfesten Denkzettel zu verpassen, die stets coram publico behaupten, ich hätte keine Freunde, willigte ich ein. Legte mir einen Schlachtplan zurecht, wie ich mich bei irgendeiner Präsentation in dem Kobel so geschickt verstecken könnte, dass man mich beim abschließenden Zusperren vergessen würde, nebst Fotoapparat und Videogerät, auf dass es dann Beweise gibt. Bloß: Wie konnte ich meinen Hund dazuschummeln, der leider Bestandteil der Wette geworden war, während ich am Klo gewesen? Ginger würde sicher nicht ruhig halten in irgendeiner Ecke, wenn der Wachdienst durchs Gebäude wedelt.

Manchmal dient das Glück den Törichten, und nur, dass ich stets im Lotto verliere, ist noch kein gerichtstauglicher Gegenbeweis hierfür. Sanft vorfühlend in Richtung des tollkühnen Projekts erfuhr ich vom Pressemann des nunmehr einzigen schwedischen Automobils (wenn man keine LKW mag), dass beim Wiener Design-Cube-Abenteuer ausgerechnet der größte Kombi der Marke präsentiert werden würde. V90 Cross Country, abgekürzt CC, würde das Monstrum heißen,



:Infoporn

Volvo V90 CC T6

Hubraum:
1.969 ccm

Leistung:
320 PS

Verbrauch:
7,7 l / 100 km

Drehmoment:
400 Nm

Beschleunigung v. 0-100 in:
6,3 Sek.

Spitze:
240 km/h

Gewicht:
1.954 kg

Preis:
ab **72.100 Euro**

Bis 12. März ist der Volvo Design Cube wochentags von 14 bis 17 Uhr und wochenends von 10 bis 18 Uhr geöffnet





Platz genug für Hund und Herrl, gegen die Härte der liegenden Sitz-Rückseite hilft die Schafwolldecke. Bürgermeister Joham trank zwei Viertel, Edelfeder Rebhandl blieb auf ein, zwei Storys.



Manchmal dient das Glück den Törichten, und nur, dass ich stets im Lotto verliere, ist kein Gegenbeweis hierfür.



Im Kofferraum des V90 CC lässt sich's auch vortrefflich proben.

und wer die Traditionen der Schweden kennt, weiß, dass Kombis von Volvo stets vor allem eines sind: riesengroß. Nicht anders verhielte es sich mit der Stelzen-Version des längst bekannten V 90, im Kofferraum hätte locker auch ein Viech wie ich Platz, und das nicht mal daquer. In das dem platten Schmäh auf dem Fuß folgende Gelächter – und ein Thomas von Gelmini kann sehr laut und lange lachen – platzte ich also forsch mit der Forderung nach dem Gegenbeweis. Und ehe des Pressechefs Lachen vergluckst war, hatte ich mein Vorhaben durchgebracht. Der Champagner würde fließen, und zwar in Strömen.

Weil: Die gottvollen Rockabellas von Chilli con Curtis würden sich nicht zweimal bitten lassen, in höchst exklusivem Umfeld ein paar Songs zu schrammeln. Des Heftes edelster Schreiber Manfred Rebhandl ist, wie es sich für edle Schreiber gehört, stets im Verzug mit seiner Abgabe, also würde ich ihn unter dem Vorwand einer vorgezogenen Redaktionssitzung an die vorher mit Klebetasten präparierte Schreibmaschine locken. Und den hohen Besuch, den würde ich in der Nachbarschaft rekrutieren, sogar in der allernächsten. Der Rathausplatz hat wenige Nummern, die meisten davon gehören dem Stadtchef. Und dessen geschäftigstes Double Erich Joham hatte mir schließlich stets die Haare fassoniert, als ich noch welche trug.



Skandinavisches Frühstück im Landtmann. Mit Lachs!

Das Video zum Artikel:
wiener-online.at/volvoschlafen

Alles klappte etwas zu perfekt, sogar die Damen vor der Landtmann-Toilette warteten tapfer, bis ich mir in ihrem Abteil die Zähne geputzt hatte, weil der Spiegel dort viel größer ist. Zum Lachsfrühstück käme ich dann morgen, warf ich dem Kellner zu. Nun würde ich mich zur Ruhe legen. Im Volvo. Im Design Cube. Am Wiener Rathausplatz. Gute Nacht.

KULTUR

REDAKTION: SARAH WETZLMAYR



Es ist angerichtert!

Dem bildenden Künstler Daniel Richter, der hierzulande aufgrund seiner Professur an der Akademie der Bildenden Künste vielen vor allem als Künstlermacher ein Begriff ist, wird im 21er Haus eine umfassende Werkschau gewidmet.

Es geht dabei um den Verlust großer politischer Utopien, die mehr und mehr zu einsamen, leicht angestaubten Slogans verkommen. Obwohl Richter sich immer als politischer Maler begriffen hat, drängen seine späteren Arbeiten zunehmend die menschliche Figur und ihre erotische Körperlichkeit in den Vordergrund. Die Retrospektive des 21er Hauses wandert durch die unterschiedlichen Phasen des Malers und zieht, als Wanderausstellung konzipiert, im Juni ebenfalls weiter nach Cambridge. Es ist die erste umfassende Werkschau Richters in Wien.

DANIEL RICHTER: Lonely Old Slogans.
Vom 3. Februar bis 5. Juni 2017.
21erhaus.at

Tierfabel 2.0



Was klingt wie das Produkt eines Fiebertraums, fand seinen Ursprung in Wahrheit bei einer Alzheimerkonferenz.

In Martin Suters neuem Roman „Elefant“ schickt er einen kleinen rosaroten Elefanten auf die Suche nach Menschlichkeit und Empathie – und arbeitet sich dabei am Thema Genmanipulation ab.

Schauen wir uns zunächst einmal die zentrale Figur an. Ein rosaroter Elefant. Woher kam dieser thematische Impuls? Am Rande einer Alzheimerkonferenz in Tübingen hat mir der Alzheimerforscher Mathias Jucker so nebenbei gesagt, es sei heute möglich, gentechnisch einen kleinen rosaroten Elefanten herzustellen. Das war vor über zehn Jahren, aber das Bild ließ mich nicht mehr los.

Die Miniaturform des rosaroten Elefanten ist eigentlich ein Defekt, der vermutlich unwiederholbar ist. Liegt das Besondere im Defekt? Weil man in meiner Geschichte nicht weiß, woher die Kleinwüchsigkeit kommt, und man sie daher nicht wiederholen kann, braucht man Zellen des zu klein geratenen Elefanten, um ihn zu klonen. Sonst könnte man das Experiment einfach wiederholen und die Jagd nach dem Elefäntchen wäre etwas unmotiviert.

Gentechnik spielt in der Weltliteratur schon seit recht langer Zeit eine wichtige Rolle – gab es einen konkreten Anstoß, das Thema genau jetzt aufzugreifen? Nein. Ich wollte die Geschichte schon lange erzählen, aber es ist mir immer wieder eine andere dazwischengekommen. Diesmal nicht.

Was bereitet Ihnen im Bereich der Gentechnik die größten Sorgen? Dass man sie nicht nur zu unserem Wohl nutzt, sondern damit gefährlichen Schabernack betreibt.

Wieso taucht der Elefant ausgerechnet in der Höhle eines Obdachlosen auf? Ich brauchte jemanden, der ihn an einem unwahrscheinlichen Ort findet und der ein Alkoholproblem hat.

Der Elefant nimmt eine spannende Zwischenposition ein. Einerseits verkörpert er die beängstigenden Entwicklungen einer Gesellschaft, in der alles möglich sein muss, andererseits verhilft er dem obdachlosen Schoch, sich in genau diese wieder einzugliedern. Steht diese Ambivalenz stellvertretend für das Thema Gentechnik als Ganzes? In der Tat.

Die einzige bisher angekündigte Österreich-Lesung aus „Elefant“ wird am 5. Februar im Stadtsaal stattfinden. stadtsaal.com

Fotos: Alberto Venzago, Collection Ken and Helen Rowe, London, © Bildrecht, BFI National Archive: London

↘LETZTE CHANCE



AUF DIE PAUSENTASTE DRÜCKEN. Wer während einer bestimmten Filmszene kurz innehalten möchte, hat neuerdings zwei Möglichkeiten: Er drückt, wie gewohnt, auf die Pausentaste seines DVD-Players oder er besucht noch bis 26. Februar die Ausstellung „Film-Stills“ in der Albertina. 130 Bilder der 1910er- bis 1970er-Jahre bieten einen Querschnitt durch die Filmgeschichte dieser Zeit und halten legendäre Szenen fest, die längst zu einem fixen Bestandteil des kollektiven Film-Gedächtnisses geworden sind. **„Film-Stills“**, noch bis 26. Februar in der Albertina. albertina.at

KULTURFENSTER

GOLDENES WIEN. Angetrieben davon, die Magie im Alltäglichen einzufangen, glitt das fotografische Auge Peter Dresslers erstmals in den 70er-Jahren durch Wien und verweilte überall dort, wo er Qualität, Substanz und eben auch die Magie des Alltags erkannte. Dieser Realismus wurde in den beiden folgenden Jahrzehnten von poetischen, filmischen und teilweise auch grotesken Zugängen abgelöst. Die daraus entstandenen Bilder stellen Dresslers „Goldenes Wien“ nie in Frage, wohl aber eine sich immer wieder erneuernde Beziehung ihrer Betrachter zur Stadt her.
Die Retrospektive „Wiener Gold“ ist noch bis 5. März im KUNST HAUS WIEN zu sehen. Kunsthauswien.com

+++ 3.2. Yasmo und die Klangkantine beweisen, dass im Konzerthaus auch Platz für deutschsprachigen Hip-Hop ist. konzerthaus.at **+++ 4.2. Szenenwechsel.** Im erst kürzlich eröffneten Bronski & Grünberg werden die großen Geschichten Hollywoods auf ihren Wahrheitsgehalt abgeklopft. bronski-gruenberg.at **+++ 14. 2. Daniel Glattauer** „Schauma mal, dann wer ma schon sehen“ – der Autor liest im Stadtsaal aus seinen Kolumnenbüchern. stadtsaal.com **+++ ab 16.2. Wiederaufnahme:** „Gegen die Wand“. Der preisgekrönte Film von Fatih Akin wird vom Werk X erneut auf die Bühne gebracht. wer-x.at **+++ ab 22.2. Egon Schiele in der Albertina.** Anlässlich seines 100. Todestages präsentiert die Albertina eine Sonderausstellung zu Ehren des Ausnahmekünstlers. albertina.at

EIN VIBE WIE DAMALS

Ihr neues Album „The Big Butter, Part 1" führt die Waxolutionists, Urgesteine des heimischen Hip-Hop, in einem verspielten Klangbogen zurück zu ihren Wurzeln.

REDAKTION: HANNES KROPIK



Waxolutionists 2017: DJ Zuzee, DJ Buzz und Bionic Kid (v.l.n.r.) im altehrwürdigen Café Goldegg.

Ihr letztes Album („We Paint Colors") haben sie 2009 veröffentlicht. Dennoch wollen die Waxolutionists „The Big Butter, Part 1" nicht als Comeback verstehen. „Wir waren auf verschiedenen Ebenen und mit unterschiedlichen Projekten die ganze Zeit aktiv", erzählt DJ Buzz im Gespräch mit dem WIENER. Und sein Kollege Bionic Kid ergänzt: „Wir hatten einfach wieder Lust auf ein richtiges Turntablism-Album und schließen damit dort an, wo wir vor acht Jahren aufgehört haben." Um ungestört und ohne Druck arbeiten zu können, bauten sie gemeinsam mit dem dritten Bandmitglied DJ Zuzee in einer Hütte auf der steirischen Planneralm ein improvisiertes Tonstudio auf: „Es gab kein Internet und kaum Handy-Empfang. Dafür haben wir die notwendige Ruhe gefunden, um uns auf die Musik zu konzentrieren. In knapp einer Woche ist die Hälfte des Albums entstanden. Den Rest haben wir dann bei uns zu Hause in Wien aufgenommen." Entscheidend für die eigene Zufriedenheit war aber weniger der hippe Sound als die durchgängig fühlbare Stimmung der 22 neuen Tracks: „Wir wollten nicht krampfhaft modern klingen, sondern wieder den Vibe der Anfangstage spüren – und das hat funktioniert."
Was sich naturgemäß nicht so einfach reproduzieren lässt, ist die sorglose Naivität der Jugend: „Vor 20 Jahren haben wir unsere erste Platte größtenteils mit einem 4-Spur-Kassettenrekorder aufgenommen. Diesmal haben wir uns bei den verwendeten technischen Geräten bewusst limitiert." Auch auf Gast-Rapper wurde dankend verzichtet, wie Buzz erklärt: „Wir haben gar nicht darüber nachgedacht, wie man heute aus der Masse an veröffentlichter Musik herausstechen könnte, sondern haben von Anfang an nur das gemacht, worin wir wirklich gut sind. Und das sind nun einmal Instrumentals. Für mich ist Musik, die auf Samples beruht, einfach die geilste Musik."

„The Big Butter, Part 1" erschien am Duzz Down San-*Label (Vinyl über hhv.de), „Part 2" folgt im Herbst. Das 20-jährige Bandjubiläum 2017 soll allerdings erst 2018 zelebriert werden. Infos: waxos.com waxolutionists.bandcamp.com*



„THE BIG BUTTER, PART 1"

Mit seinem melancholischen Touch passt der groovende Sound perfekt zum nächtlichen Wien. Mit viel Liebe zum Detail werden unzählige Samples collagenartig zu einem wuchtigen Turntablism-Album geformt. „Written Records" hat das Zeug zum Singlehit, doch eigentlich sollte man sich den lässigen Mix aus Scratches, Wordcuts und feinen Melodien in voller Länge zu Gemüte führen.



ALTE-SÄCKE-ECKE

Mike Oldfield: „Return to Ommadawn"

Zurück zum Ende vom Anfang. „Ommadawn" war 1975 Mike Oldfields drittes Album nach dem spektakulären Debüt „Tubular Bells" und „Hergest Ridge" und für ihn nachträglich das letzte, bei dem er einfach nur für sich selbst opulente Musik machte. Nun kehrt der 63-jährige Engländer mit zwei jeweils rund 21-minütigen Songs, die er im Alleingang zu Hause auf den Bahamas eingespielt hat, zurück in seine pop-esoterische Heimat.

60 JAHRE FALCO

Ganz Wien geigt

Am 19. Februar wäre der 1998 verunglückte Hans Hölzel 60 Jahre alt. Dem exaltierten Superstar wird stilgerecht gehuldigt.

GOLDFISCH LIVE:
Im U4 geigen bekanntlich die Goldfisch – und zwar in vollem Glanz: Am 17., 18. und 19. Februar feiern Falcos ehemalige Bandkollegen Thomas und Bernhard Rabitsch, Peter Paul Skrepek, Bertl Pistracher, Peter Viehweger sowie Flo Holoubek mit Gastsängern wie Roman Gregory, Brigit Denk, Georgij Makazaria, Skero, Andie Gabauer und Michael Ostrowski.

FALCO 60:
Die Plattenfirma Sony Music veröffentlicht am 17. Februar die neue Compilation „Falco 60" als Doppel- oder luxuriöse Dreifach-CD, als Doppel-Vinyl und als Zweifach-DVD. Neben Falco-Raritäten wie den Opus-Kollaborationen „Flyin' High" und „Rock Me Amadeus" gibt es auch vier neue Remixes von Ogris Debris, Milo Mills, Ynnox und Parov Stelar.

FALCO – DAS MUSICAL:
Okay, Kempten im Allgäu ist vielleicht nicht ganz New York und auch nicht London. Doch ebendort, in der Big Box (als Ersatzort für das ursprünglich geplante, aber nicht minder ungloriose Füssen im Allgäu), feierte das neue Falco-Musical im Jänner seine Weltpremiere. In die Titelrolle schlüpft der deutsche Schauspieler Alexander Kerbst, nach einer ausgedehnten Tournee ist die Produktion am 1. April in der Wiener Stadthalle zu sehen.

Fotos: Lukas Gansterer, beigestellt

↘LAUT & STARK

Charaktermusik

Gute Platten



THE XX:
I SEE YOU

Auf ihrem dritten Album schweben die New Yorker nicht mehr auf ihrem fein gesponnenen Soundteppich wie federleichte Geister durch den Raum, sondern scheinen etwas häuslicher geworden zu sein. Mastermind Jamie XX Smith & Co wirken deutlich geerdeter und fühlen sich in ihrem neuen, poppigeren, fröhlicheren und zeitweise sogar House-Pop-lastigen Zuhause merklich wohl. Am 23. Februar gastieren The XX (aktuelle Single: „Say Something Loving") in der Wiener Marx Halle.

JANDL & KUCHAR

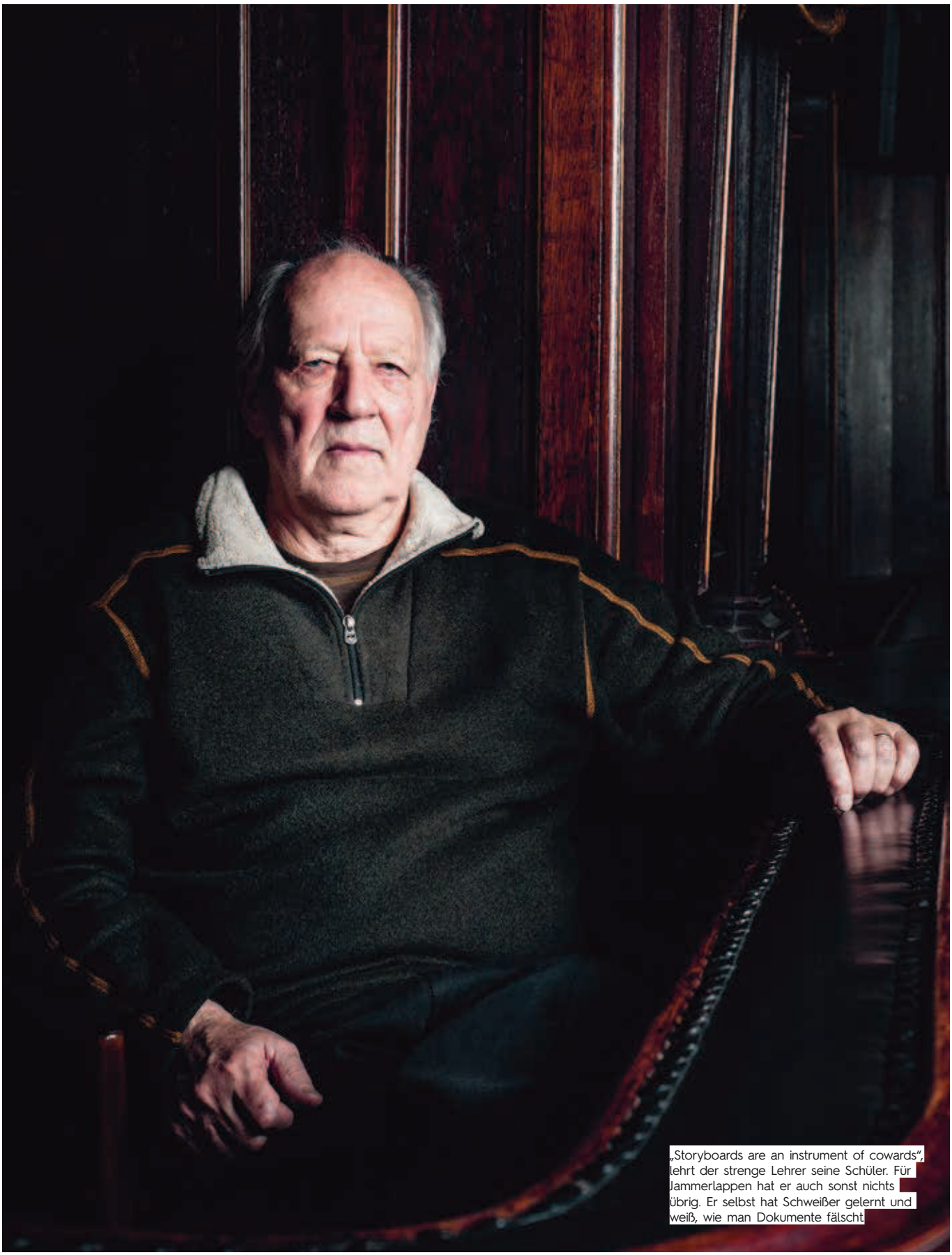
THE BEST MUSIC IN TOWN!
JETZT AUCH FÜR'S LAND.

NEW RADIO - APP
NEW MUSIC CHANNELS

Google play
Available on the App Store

98.3 Superfly.fm
Your Soul Radio

Wien & Umgebung 98.3 FM,
stream www.superfly.fm, App, UPC Telekabel 866



„Storyboards are an instrument of cowards", lehrt der strenge Lehrer seine Schüler. Für Jammerlappen hat er auch sonst nichts übrig. Er selbst hat Schweißer gelernt und weiß, wie man Dokumente fälscht

Filmen, bis kein Bild mehr übrig ist

Er hatte keine Karriere, behauptet Werner Herzog, und er meint das nicht einmal kokett. Er hat beinahe jeden Zipfel dieser Erde bereist, aber seine Neugier ist längst nicht gestillt. Nur die Simpsons sagten ihm wenig. Und dass John Waters schwul ist, merkte er erst nach 35 Jahren.

INTERVIEW: MANFRED REBHANDL / FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN

Herr Herzog, meine Tochter ist der wohl größte Simpsons-Fan der Welt, sie ist ganz aus dem Häuschen, dass ich heute Herrn Walter Hotenhoffer treffe, Eigentümer von Hotenhoffer Pharmaceuticals in Season 22, Episode 15. Wie muss man sich das vorstellen? Rief Simpsons-Erfinder Matt Groening an und sagte: „Wörnör, I'v got an idea and a bunch of money …"? Genauso war es! Wobei ich zu meiner Schande eingestehen muss, dass ich bis dahin keine Ahnung hatte, dass es die Simpsons überhaupt als Serie gibt, also als Laufbilder. Ich kannte die nur gezeichnet aus der Zeitung.

Im Ernst? Ja! Ich habe also zunächst mal gefragt, wie er sich das überhaupt vorstellt, dass ich da eine Figur sprechen soll, die es nur in der Zeitung gibt, und habe Material angefordert, damit ich verstehe, was er genau meint. Er dachte wirklich, ich halte ihn zum Narren.

Die Show lief damals immerhin im 22. Jahr. Gibt es kein Kabel-TV im Laurel Canyon bei Los Angeles, wo sie seit über 20 Jahren mit Ihrer Frau leben? Doch, doch, aber ich schaue halt nicht so viel TV bzw. schaue ich halt andere Sachen. Und ich lese halt sehr viel …

Und unterwegs sind Sie auch immer noch sehr viel. Ja, sehr viel.

Durften Sie bei der Figur des Walter Hotenhoffer mitreden? Nein, um Gottes Willen! Die arbeiten dort wirklich alle unglaublich professionell und streng, da wird nichts dem Zufall überlassen. Als ich meine Figur eingesprochen habe, war das wie in einem riesigen Kinosaal mit 200 Leuten um uns herum. Es wurde auf die Zehntelsekunde genau gestoppt, ob und wann das Publikum eine Reaktion zeigt, und wenn nicht, dann wurde das Timing geändert oder ich musste anders sprechen. Die treiben da wirklich einen unglaublichen Aufwand, zweimal musste ich nachher nochmal ins Studio kommen, um Kleinigkeiten nachzubessern.

Die Gage war es dann aber wert? Ja, über die Gage beschwere ich mich nicht.

Diese Figur lebt nicht zuletzt von Ihrer unverwechselbaren Stimme samt Ihrem mittlerweile Kultstatus genießenden Englisch, mit dem Sie selbst alle Texte in Ihren Dokumentarfilmen sprechen. Wann haben Sie gemerkt, dass Ihre Stimme und Ihr Englisch ein Markenzeichen werden könnten? Ach, das hab ich gar nicht gemerkt. Ich habe nur irgendwann einfach aufgehört, mein Englisch zu polieren.

Sie haben das Bayerische darin akzeptiert? Und dabei muss man sagen, dass mein Englisch trotzdem immer noch um vieles besser ist als das von Ex-Außenminister Henry Kissinger zum Beispiel, der ja auch aus Bayern gebürtig ist.

Oder von Ex-Gouverneur Arnold Schwarzenegger, der aus der Steiermark gebürtig ist. Wie dieser sind Sie in Amerika zu einem Heros der Filmindustrie aufgestiegen. Weil ich nun mal einige wirklich sehr gute Filme gedreht habe!

In Ihren masterclasses, die man für 90 Dollar im Internet buchen kann, lehren Sie Ihre Schüler, dass sie bloß keine Filmschule, stattdessen lieber mal einen Schweißkurs besuchen sollen, oder so nebenher ein Kind großziehen, dabei würde man viel mehr übers Filmemachen lernen. Das ist nun mal meine Überzeugung!

Mittlerweile werden Sie sogar als Schauspieler nachgefragt. Tom Cruise wollte Sie unbedingt für „Jack Reacher" haben. Er und sein Produzent suchten jemanden, der richtig böse wirkt, kaum dass er auf der Leinwand erscheint.

So Kinski-mäßig? Ja, so ungefähr. Da kamen sie auf mich, riefen mich an und boten mir eine wirklich sehr gute Gage. Ich spielte dann einen Bösewicht unter vielen anderen …

Einen, der sich in einem Straflager in Sibirien die Finger abgekaut hat … Sie selbst hätten sich vermutlich auch die Finger abgebissen, wenn es die Fortsetzung eines Filmdrehs irgendwo im Dschungel gesichert hätte? (lacht) Nun ja, wollen wir mal nicht übertreiben. Ich stand Gott sei Dank nie vor dieser Entscheidung, und man beißt sich nicht die Finger ab wegen eines Films, das macht man einfach nicht.

Sie spielten auch in „Julian Donkey-Boy" von Harmony Corine, der wie Sie in jungen Jahren ein wilder Hund war. Jetzt ist seine Karriere aber ein wenig versandet, haben Sie noch Kontakt zu ihm? Wir waren nie so eng, dass wir uns dauernd gesehen hätten, und „Julian Donkey-Boy" hat ja eigentlich auch kein Mensch damals wahrgenommen.

1976 besetzten Sie für den Film „Stroszek" den Berliner Straßenmusiker Bruno S., einen in zahlreichen Heimen des Nachkriegsdeutschland aufgewachsenen Außenseiter, der zuvor in „Kaspar Hauser" mitgespielt hatte. Anschließend versprachen Sie ihm die Hauptrolle in „Woyzeck", die Sie dann aber doch an Kinski vergaben. Um Ihr Versprechen einzuhalten, schrieben Sie innerhalb von fünf Tagen für ihn den Film „Stroszek" über einen Berliner

Straßenmusiker, der zusammen mit Eva Mattes sein Glück in Amerika sucht, aber nicht findet. Ein wunderbar zärtlicher, trauriger Film. Mein Lieblingsfilm von Ihnen. Das freut mich.

Stroszek hatte immer den Hosenstall offen, war das eine Regieanweisung? Nein, nein. Bruno S. war ja in hohem Maße verwahrlost, nicht abstoßend, aber er lebte halt auf der Straße, führte ein radikales Leben, wuchs in Heimen auf. Trotzdem hat er sich das Akkordeon- und Klavierspielen selbst beigebracht. Es war dann halt eben keine Regieanweisung, dass ich ihm gesagt hätte: „Jetzt mach mal deinen Hosenstall zu, Bruno!" Seine Darstellung des Stroszek war dann wirklich großartiges, stilisiertes Schauspiel.

Einmal sagt Stroszek: „Ick wees da nicht mehr weiter, da bin ich wirklich am Ende." Hatten Sie selbst jemals das Gefühl, nicht mehr weiter zu wissen in Ihrer Karriere, auch wenn Sie immer abstreiten, überhaupt eine Karriere gehabt zu haben. Nein, ich hatte einfach nie die Zeit, über so etwas überhaupt nachzudenken, ich hatte da nie die Wahl. Ich habe ja ständig gearbeitet. Man muss sich das vorstellen wie einen Bach, dessen Wasser schneller läuft als man selbst, aber man läuft halt trotzdem daneben her und versucht Schritt zu halten, das war meine „Karriere": Ein Projekt nach dem anderen, das ich mir aus dem Bach herausgeholt habe. Der Preis, den man dafür bezahlt, ist dann natürlich manchmal schon sehr hoch.

1984 begleiteten Sie die beiden Extrembergsteiger Reinhold Messner und Hans Kammerlander zu einer Expedition auf die beiden Gipfel des Gasherbrum I und II im Karakorum-Massiv. Als die beiden vom Berg herunterkommen, waren sie vollkommen desperat, und Sie sagten einfach zu ihnen, sie sollten doch bitte mal die Schneebrillen abnehmen. Dann wirkten sie noch verzweifelter, so als hätten sie in die Hölle geblickt. Das haben sie wohl tatsächlich getan, sie müssen da oben eine Woche lang Schlimmstes erlebt haben. Wobei man sagen muss: Die Projekte, die die beiden sich immer aufluden … ich weiß nicht. Man sollte einen Berg vielleicht einfach auch mal in Ruhe lassen. Aber Messner hat sich ja später ohnehin geändert, er muss nicht mehr alles und jeden „bezwingen".

Dann brachten Sie ihn sogar zum Weinen, als Sie ihn fragten, wie er den Tod seines Bruders der Mutter beigebracht habe. Haben Sie so eine Art spezielles Wissen um die menschliche Seele? „To know the heart of men", sagt man auf Amerikanisch. Ich denke schon, dass ich auf den Grund einer Seele blicken kann.

Muss man sich eine gewisser Lockerheit bewahren, wenn man Dokus dieser Art dreht und Menschen interviewt? Nein, im Gegenteil! Da gibt es keinen Moment, in dem ich nicht dran bin, da muss man intensiv in der Konversation sein. Ich drehe dann ja auch immer nur relativ wenig Material, bei mir gibt es kein Geschwafel.

Es gibt die schöne Szene in diesem Film, in der Sie und Messner von Ihrer Sehnsucht sprechen, einfach nur „gehen" zu wollen. Gehen, bis kein Weg mehr übrig ist.

Haben Sie diese Sehnsucht noch heute? Bei mir musste das Gehen immer einen großen, übergreifenden Sinn haben. Als Lotte Eisner, die Filmkritikerin, krank in Paris lag, da dachte ich, ich könnte sie heilen, wenn ich zu Fuß zu ihr ginge. Oder als Willy Brandt das Projekt der Wiedervereinigung aufgab, dachte ich, ich könnte das Projekt wieder voranbringen, wenn ich die Grenzen Deutschlands bis in ihre letzten Ausbuchtungen abwandere. Heute fehlt vielleicht dieses Zwingende.

In „Encounters at the End of the World" besuchten Sie eine Forschungsstation in der Antarktis. Es gibt das Bild des einen Pinguins, der nicht allen anderen zum Wasser folgt, sondern zunächst mal stehen bleibt und dann einfach gerade ins Landesinnere auf die Berge zuläuft, wo der sichere Tod ihn erwartet. Ein kleiner, starrköpfiger Herzog-Pinguin? (lacht) Ja, das war unglaublich berührend, und auch tragisch. Ich stellte ja damals die Frage, ob Pinguine auch wahnsinnig werden können. Ich stelle mir ja immer solch wüste Fragen: Warum sattelt ein Schimpanse kein Pferd und reitet darauf in die Wüste und so. Wobei man Pinguine natürlich nie, unter keinen Umständen, aufhalten und an ihren Wanderungen hindern darf, auch wenn es in die falsche Richtung geht. Der wäre immer wieder dorthin gelaufen.

Dr. Ainley, der Pinguin-Doktor dort in der Antarktis, spricht nicht mehr viel mit Menschen, nachdem er 20 Jahre Pinguine beobachtet hat. Ja, das war schwierig, mit ihm überhaupt ins Gespräch zu kommen. Er wusste wirklich nicht mehr so recht, wie man mit Menschen redet.

Ist das für Sie eine mögliche Option? Der völlige Rückzug, nach all den Wahnsinnigen und Seltsamen, die Sie in Ihrem Leben auch kennengelernt haben? Oder brauchen und lieben Sie die Menschen trotz allem noch immer? Ich brauche und liebe die Menschen, ich lebe ja mit den Menschen, und sie sind ja auch mein Publikum. Aber irgendwann hat dann ja auch Dr. Ainley wieder angefangen zu reden und mir erzählt, dass Pinguine auch schwul sein können und in Dreierbeziehungen leben.

Apropos schwul: Bei Ihrem sehr guten Freund, Trash-Regiegott John Waters („Hairspray"), kam Ihnen erst nach 35 Jahren der Gedanke, dass er schwul sein könnte. Ja, das war seltsam. Aber ich sehe Menschen nun mal nicht so. Wenn ich einen Mann sehe, sehe ich einen Mann und denke nicht darüber nach, ob er schwul sein könnte. Aber irgendwann nach 35 Jahren sagte ich dann bei so einer Veranstaltung plötzlich zu meiner Frau: „Du, ich glaube, der John ist schwul." Dabei hatte ich ihn zuvor schon einmal richtig getröstet, als er Liebeskummer hatte, er hat sich buchstäblich an meiner Schulter ausgeweint, bis ich ihm gesagt habe: „So, John, jetzt mache ich dir ein gutes Steak, und du sagst mir, wie du es gewürzt haben möchtest."

Immer wieder beschreiben Sie in Ihren Filmen das Trailer-Park-Amerika. Nun haben die sogenannten Fly-over-states die US-Wahl zugunsten von Donald Trump entschieden. Nein, nein, Moment! Da reden wir nicht von White Trash, da reden wir von der marginalisierten ländlichen Mittel-

„To know the heart of men", sagt man auf Amerikanisch. Ich denke schon, dass ich auf den Grund einer Seele blicken kann.



Werner Herzog
Der 1942 in Bayern geborene Werner Herzog wurde berühmt durch seine Zusammenarbeit mit Schauspielberserker Klaus Kinski, den er als „Fitzcarraldo" (1982) ein ganzes Schiff über einen Berg ziehen ließ; die Dokumentation „Mein liebster Feind" beschreibt das schwierige Verhältnis der beiden. Es folgten Spielfilme und vor allem zahlreiche Dokus, mit denen er seinen Ruf als „Soldat des Kinos" festigte: „Grizzly Man" erzählt die wahre Geschichte eines Tierfreundes, der in Alaska mit Grizzlybären kuschelt – bis sie ihn zerfleischen; in der TV-Serie „On Death Row" besuchte er Insassen amerikanischer Todeszellen. Heute verehren ihn vor allem junge Film-Fans, in seinen Internet-Masterclasses lehrt Herzog: Bloß keine Filmschule besuchen! Heute lebt er zusammen mit seiner Frau Lena, einer Fotografin, in Los Angeles.

Das Filmarchiv Austria widmet dem Regisseur, Schauspieler und ehemaligen Viennale-Direktor eine weltweit erstmalige und umfassende Retrospektive. Werner Herzog „Soldat des Kinos", noch bis 1. März im Metro Kino, Wien 1. filmarchiv.at

schicht! Von Bauern, die Weizen anbauen! Oder von Cable Guys, die sich im Winter mit ihrem Gurt an Masten hängen, und niemand interessiert sich für sie. Mich wundert selbst oft diese Arroganz der Westküsten- und Ostküstenbewohner, die noch nie in Wisconsin oder Ohio waren und schlicht nicht wissen, dass es diese Menschen dort überhaupt gibt.

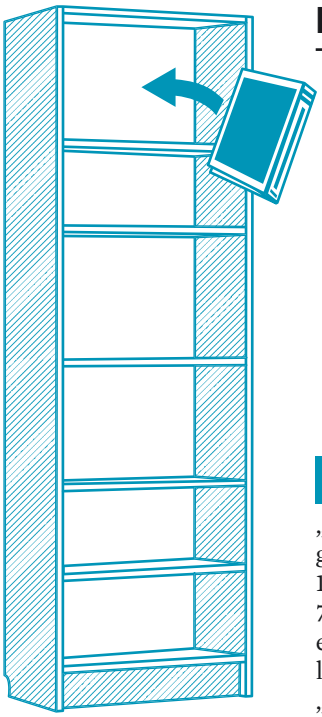
2009 zählten Sie zu den 100 einflussreichsten Personen der Welt, zumindest für das Time Magazine. (lacht) Ich habe denen gleich geschrieben, dass ich das ablehne, und sie schrieben mir zurück, was mir denn stattdessen vorschwebe? Also schrieb ich ihnen, dass ich, wenn schon, zu den 300 Spartanern gezählt werden möchte, die unter Leonidas bei den Thermopylen 300.000 Persern widerstanden. Das wäre mir eine wirkliche Ehre gewesen!

1991 waren Sie Direktor der Viennale, Sie lebten damals in Wien. Ja, in der Nähe des Naschmarkts, einer meiner Söhne lebt noch heute hier. Ich wollte das damals gar nicht so wirklich, aber irgendwann habe ich zu Bürgermeister Zilk halt gesagt, wenn er jemanden braucht …

Und dann haben Sie gleich Ihren Freund Philippe Petit auf einem Seil vom Apollo Kino zum Flakturm im Esterházypark hinübergeschickt … Na gut, das war ja sein Beruf. Aber weil Sie Apollo Kino sagen: Ich habe mich ja so bemüht, den wunderbaren, großartigen Regisseur Jean Rouch nach Wien zu bringen, der damals 80 Jahre alt war, ich wollte dem Wiener Publikum unbedingt dessen großartigen Film „Les maîtres fous" (F, 1955) nahebringen. Und dann kommen wir da von hinter dem Vorhang im Apollo Kino, das damals wahrscheinlich 800 Sitzplätze hatte, auf die Bühne und schauen hinein ins Publikum, und der Raum war – leer! Nur 38 Leute waren gekommen! Das war so ein Schock für mich.

Wie hat der Meister reagiert? Ganz gelassen. Er hat mich an der Schulter gefasst und getröstet.

So wie Sie damals John Waters?
Ja, genau.



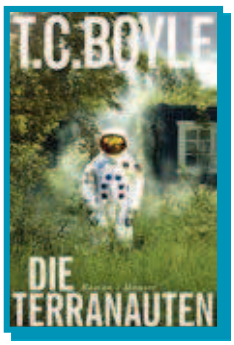
BEST OF BILLY stellt in jeder WIENER-Ausgabe ein Buch vor, das einfach in jedes Bücherregal gehört. Ein klassisches 202x80-Billy beherbergt erfahrungsgemäß rund 140 Bücher. Wenn Sie unseren Empfehlungen folgen, haben Sie demnach in nur 14 Jahren ein erlesen bestücktes Bücherregal an der Wand und zur Hand – also bleiben Sie dran.

Best of Billy – Volume 6

Die Terranauten

von: T.C.Boyle

TEXT: JAKOB HÜBNER



TOM CORAGHESSAN BOYLE:
„DIE TERRANAUTEN"
Deutsch von Dirk van Gunsteren
Carl Hanser Verlag
Erschienen am 09.01.2017

Tom Coraghessan Boyle wird mit einer an Manie grenzenden Hartnäckigkeit als „Rockstar der US-Literatur" bezeichnet. Optisch geht das durchaus in Ordnung – T.C. (Baujahr 1948) taucht auch noch an der Schramme zum 70er bei Lesungen vorzugsweise auf, als käme er direkt von einem Ramones-Gig –, was sein literarisches Schaffen betrifft, ist der Titel „Rockstar" allerdings flacher Unsinn. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass die vielleicht herausragendste Qualität dieses Ausnahmekönners sein geradezu hypnotischer Erzählrhythmus ist. Aber selbst unter dem scheinbar Hingerotzten steckt eine meisterhaft geschliffene Prosa, klassischer Stil.

Eine weitere mediale Verortung, die man T.C. Boyle seit Jahrzehnten gerne ins künstlerische Koordinatensystem pappt, ist jene des „Neuerfinders des historischen Romans". Tja, knapp daneben ist auch vorbei. Viele von Boyles Romanen kreisen zwar mehr oder weniger konzentrisch um historisch reale Personen oder Geschehnisse, diese bilden aber immer nur den Ausgangspunkt, nicht den Mittelpunkt. Trotz akribischer Recherche fungieren US-Ikonen wie der Cornflakes-Erfinder John Harvey Kellogg („Willkommen in Wellville"), der Sexualforscher Alfred Charles Kinsey („Dr. Sex") oder der Architekturvisionär Frank Lloyd Wright („Die Frauen") bei Boyle in erster Linie als perfekte Kühlerfiguren für komplexe fiktionale Zeitreisen. Perfekt deshalb, weil sie alle eines gemeinsam haben: sie sind Freaks. Und in dieser Welt ist T.C. in seinem Element, bei den Exzentrischen und den Egomanen, den Außenseitern und den Verlierern. Wenn das Schicksal seine Watschen verteilt, fängt Boyles literarische Orgel erst so richtig an zu glühen.

Am Beginn dieser Reise steht „Wassermusik" (1982), die sagenhaft tragikomische Geschichte des schottischen Entdeckers Mungo Park, der unbedingt die Mündung des Niger erreichen will und freilich virtuos scheitert. Auch anno 2017 einer jener Titel, ohne die ich kein Bücherregal wirklich ernst nehmen kann. Denn in diesem Roman ist bereits alles drin, was Boyle so einzigartig macht. Die himmlische Empathie, der teuflische Sarkasmus und eine umwerfend irdische Komik, die nie witzig sein muss. „Komik ist meine Art, mit Tragik und Verzweiflung umzugehen", gab der Mann einmal zu Protokoll. Was genau er damit meint, lässt sich (und am besten in genau dieser Reihenfolge) in „Grün ist die Hoffnung", „World's End", „Der Samurai von Savannah" und „Drop City" nachlesen.

Danach kommt eine Phase, in der sich Boyle intensiv mit gesellschafts- und umweltpolitischen Themen auseinandersetzt (u.a. „Wenn das Schlachten vorbei ist", „San Miguel", „Hart auf Hart"). Zweifelsohne sehr starke Bücher, in denen er seine Finger mit gewohnter sprachlicher Eleganz in offene Wunden legt, manchmal aber auch den Zeigefinger erhebt. Das muss man mögen.

Mit seinem aktuellen Roman „Die Terranauten" kegelt Boyle aber wieder in die Vollen. Den historischen Rahmen bildet diesmal die „Biosphäre 2", ein 1991 erbauter Gebäudekomplex in Arizona, USA, mit dem der Milliardär Edward Bass beweisen wollte, dass ein autonomes, sich selbst erhaltendes Ökosystem langfristig möglich ist. Für T.C. Boyle natürlich ein gefundenes Fressen: Acht Auserwählte, vier Männer und vier Frauen, zwei Jahre in einem riesigen, abgeschotteten Terrarium. Und über 600 Seiten, um sie aus verschiedenen Erzählperspektiven charakterlich zu etablieren, emotional zu ziselieren und schließlich genüsslich zu sezieren.

Foto: beigestellt

Der große Bluff

Tarnen, tricksen, täuschen: Amazon landet mit seiner Schlawiner-Serie „Sneaky Pete“ an der gefühlten Geländegrenze von „Better Call Saul“ und „Justified“ einen veritablen Bingewatch-Coup.

TEXT: CHRISTOPH PRENNER



Mischgeschick: Ribisi (li.) und Cranston: Wer zieht hier wen über den Tisch?

Foto: Amazon/Eric Liebowitz

Da mag die Anziehungskraft des neuen goldenen Fernsehzeitalters unvermindert im Steigen begriffen sein: Spätestens wenn man bei den extragut gebuchten Nummern der Hollywood-Hautevolee anlangt, erweist sich die Durchlässigkeit zwischen Leinwand und Flimmerkiste weiterhin als ausbaufähig. ScarJo oder DiCaprio etwa kann man sich derzeit noch nicht mal im hochkarätigsten HBO-Mehrteiler vorstellen. Und doch gibt's da für ambitionierte TV-Macher ein Hintertürchen: Man stellt solchen Zugkräften eine Carte blanche aus, ihnen Mittel und Wege zur Verfügung, mit denen sie ihre eigenen Serien-Prestigeprojekte umsetzen können. Das hat bei Tom Hardys Herzensangelegenheit „Taboo“ funktioniert – und das tut es auch bei der fangfrischen Amazon-Show „Sneaky Pete“ aus der Feder von Bryan Cranston. Selbiger hat sich inmitten der späten Blüte seiner Filmkarriere doch noch mal auf das Fernsehgeschäft besonnen – und sich eine Story erdacht, die denn nicht von ungefähr thematische Andockungen an die Saga von Walter White aufweist. Denn der Hochstapler im Mittelpunkt des Geschehens (versiert verschlagen: Giovanni Ribisi) führt selbst genau jene Art Doppelleben, die dazu angetan ist, gröbere Kalamitäten mit sich zu bringen: Eben erst aus dem Bau entlassen, dockt er unter vorgetäuschter Identität bei der seit ewig entfremdeten Familie eines Mithäftlings an, um dort sogleich sein nächstes krummes Ding abzuziehen.

Doch wie sich dann zwischen noch lang nicht bewältigter Privat-Vergangenheit (in Form eines von Cranston selbst gespielten Capos) und einer unerforschten Neo-Familien-Gegenwart mit immer neuen Gesichtern und Geschichten wie wild kriminelle Verstrickungen und glühende Twists auftürmen, kriegt dieser Coup in spe allüberall charmante Dellen – und die Serie selbst einen turbulenten Flow, der sich aus Versatzstücken diverser Straßenfeger speist: den moralischen Dilemmata aus, eben, „Breaking Bad“, dem gewitzten Schlawiner-Sozioskop von „Better Call Saul“, den knisternden Charakterzusammenknallungen, die „Sneaky Pete“-Showrunner Graham Yost schon in „Justified“ in Perfektion orchestrierte. Ein hochgradig süchtig machender Cocktail, den man schneller wegschlürft, als einem lieb sein kann. M

INFOPORN

Sneaky Pete. Staffel: 1 USA 2017 Episoden: 10 Idee: David Shore, Bryan Cranston Darsteller: Giovanni Ribisi, Marin Ireland, Margo Martindale, Peter Gerety, Bryan Cranston Produktionssender: Amazon

Die erste Staffel von „Sneaky Pete“ kann zur Gänze auf Amazon Prime Video gestreamt werden.

Für Fans von: „Justified“, „Breaking Bad“, „Better Call Saul“



HORROR IN EINER NEUEN DIMENSION

Zombies sind so etwas wie die Extrawurstsemmel der Unterhaltungsbranche: einfach zu produzieren, nicht wirklich schön anzusehen und immer ein bissl grauslich. Aber trotzdem verkaufen sie sich blendend, auch und gerade als Game.

TEXT:
MARKUS HÖLLER

Das Konzept der lebenden Toten auf der Suche nach Frischfleisch ist uralt, im modernen Kontext der schaurigen Unterhaltung sind sie vor allem auf Altmeister George A. Romeros Kinomeilenstein „Night of the Living Dead“ zurückzuführen. Seither bevölkern unzählige Varianten der vor sich hin faulenden Verblichenen Kinoleinwände und Fernsehschirme, unsterblich verewigt in Michael Jacksons „Thriller“ und aktuell höchst beliebt in bereits Staffel 7 der Knüllerserie „The Walking Dead“.

Aber auch die Games-Industrie erkannte das Potenzial der Verwesenden vor allem im Shooter-Genre sehr früh und schuf beispielsweise mit „Doom“, „Left4Dead“ oder „Dead Island“ ganze Serien, die sich dem effektvollen Niedermetzeln untoter Gegner widmen. Als Wegbereiter und Pate der Spiele gilt aber unangefochten seit Mitte der 90er die „Resident Evil“-Reihe, deren aktuell gefühlt hundertste, im offiziellen Kanon aber nur siebente Inkarnation „Resident Evil 7: Biohazard“ soeben erschienen ist. Auch wenn sich bei Gameplay und Story nicht wirklich was geändert hat – wozu auch, Zombie bleibt Zombie und Schrotflinte bleibt Schrotflinte –, stößt der aktuelle Teil trotzdem die Tür zu einer neuen Ära auf. Denn erstmals ist ein Resident-Evil-Teil nicht nur in der First-Person-Perspektive zu spielen, sondern lässt sich auch exklusiv auf der Sony-Konsole mittels PlayStation VR komplett eingebettet im virtuellen Raum erleben.

Das eröffnet, wie der geneigte Zocker schon ahnt, vollkommen neue Perspektiven (pun intended!) des Spielens, aber auch des Fürchtens. Und ich rede hier nicht von wohligem Gruseln oder leichtem Kribbeln auf der Kopfhaut, sondern von ehrlichem Horror. Als Gaming-Veteran, der alle Teile von „Doom“ durchhat, bei „F.E.A.R.“ oder „Silent Hill“ mit weiten Pupillen auf der Couchkante erstarrt ist und sich als absoluter Horrorfilm-Hasser trotzdem tapfer bis zum Ende von „The Last of

:Infoporn

Resident Evil 7: Biohazard



Entwickler & Publisher: Capcom **Erschienen für:** PS4, Xbox One, Windows **Spieler:** 1 **Besonderheiten:** VR-Unterstützung für PS4

GEWINNSPIEL
Unter wiener-online.at/residentevil verlosen wir 2 Exemplare von „Resident Evil 7“ für PS4



Wer das nicht erlebt hat, weiß nicht, was eingebettetes Gameplay ist. „Resident Evil" als First-Person-Splatter im virtuellen Raum ist ein echter Gamechanger des Horrors.



Us" durchgezockt hat, muss ich gestehen: Mir ist das fast schon zu viel. Wer aber der Meinung ist, dass gesunder Schlaf sowieso überbewertet wird, kann beherzt zugreifen und bis spät in die Nacht „Resident Evil" in der virtuellen Realität zocken. Vorteil: Mit einem dauernden Stresspuls jenseits der 140 baut man etliche Kilos vom Winterspeck ab. Nachteil: Die weißen Haare sprießen nur so.

„Resident Evil 7: Biohazard" gibt es übrigens auch für Xbox One und Windows, hier allerdings ohne VR-Unterstützung, dennoch aber in First-Person-Perspektive. Für Shooter- und Horrorfreunde lohnt sich das Zugreifen also auf allen Plattformen. Wer darüber hinaus einfach nicht genug von Gekröse, Geballer und Geschrei bekommt, kann sich zur Abrundung noch den ebenfalls aktuell im Kino angelaufenen sechsten und letzten Teil der Filmserie, passenderweise mit dem Titel „Resident Evil: The Final Chapter", mit der fantastischen Milla Jovovich ansehen. Falls man sich nicht schon nach der ersten Stunde des immersiven Horrors auf der PlayStation VR selbst die Augen ausgekratzt hat.

Fotos: Hersteller

NEUE PLATTFORM



Nintendo Switch kommt

:Infoporn

Nintendo Switch

Touchscreen: 6,2" mit 1280x720 Pixel

Akkulaufzeit: Bis zu 6,5 h

Spieleranzahl: Bis zu 8 Spieler lokal vernetzbar

Speichermedium: Cartridges

Extras: SD-Slot NFC-Chip und IR-Kamera

Startpreis: ca. 330 Euro

Am 3. März ist es so weit, Branchenlegende Nintendo veröffentlicht dann weltweit den lange ersehnten Nachfolger zu Wii U und Nintendo DS – und das in einem Gerät. Erneut ein mutiges Konzept, bei dem eine transportable Konsole mittels anclipbaren Controllern und einer Dockingstation wahlweise wie eine herkömmliche Konsole oder eben ähnlich einem großen Gameboy verwendet werden kann. Allerlei technische Raffinessen versprechen abwechslungsreiches Gameplay, High-End-Performance wie von Xbox oder PlayStation ist aber nicht drin. Besonders erfreulich: „FIFA", „Skyrim", „Zelda", „Mario Kart", „Sonic", „Minecraft" und „Street Fighter" sind nur einige der bereits fix angekündigten Titel für die Switch, da ist wirklich für jeden ein echter Burner dabei!

HARTE WARE



Another Dimension. Mit seiner proprietären VR-Brille PlayStation VR stellt der japanische Konsolenhersteller eine komplette Lösung für PS4-Games mit VR-Modi bereit. Mit Unterstützung für die alternativen Move-Controller und der Möglichkeit, andere am Second Screen (also auf TV oder Beamer) mitfiebern zu lassen, ist die PlayStation VR aktuell auch die in Summe günstigste Hardware. Nicht nur deswegen, sondern auch wegen der guten Verarbeitung und Funktionsweise ideal für Einsteiger.

Schneebrett

Rollen runter, Kufen drauf: Der Fuse 4x4 Kit bringt Skateboard-Feeling auf die Piste.

TEXT: THOMAS BRUCKNER



:Infoporn

FUSE 4x4 KIT

Material: strapazierfähiger Kunststoff plus Metallkufe

Gewicht: 850 g

Preis: ab 59,90 Euro

Optimaler Einsatzbereich: Rodelhang, Snowparks, einfache (blaue) Skipisten

Infos: fantic26.de



BEWERTUNG:

Schwierigkeitsstufe: 4

Hände weg: Hardcorecarver

Passt für: experimentierfreudige Skate- und Longboarder

Der Fuse 4x4 Kit macht jedes Skate- und Longboard schneetauglich. Anstatt der Rollen werden einfach vier Miniaturski an die Achsen geschraubt. Diese bestehen aus strapazierfähigem Kunststoff und sind nach oben und unten schwenkbar. Der Vorteil eines so umgerüsteten Skateboards gegenüber herkömmlichen Snowboards und Snowskates liegt darin, dass das gewohnte Lenkverhalten der Achsen auch auf Schnee vollständig erhalten bleibt. 100 Prozent Longboardfeeling somit auch im Winter.

Test: Longboards verkaufen sich seit Jahren wie warme Semmeln. Kein Wunder also, dass es jetzt auch einen Winter-Umbausatz gibt. Die Montage der Kufen gelingt in zehn Minuten, bezüglich der Sinnhaftigkeit des Ganzen bin ich aber – trotz zahlreicher positiver Bewertungen im Netz – recht skeptisch. Und dann stockt das Teil natürlich auch gleich einmal. Der Schnee ist zu tief, der Auftrieb der Miniaturski zu gering. Das wird nix. Tiefschneetauglich ist das Teil definitiv nicht. Also suche ich mir eine präparierte Piste. Und siehe da: Longboarden im Winter rockt. Klar eiert man ein wenig um die Kurven, immerhin steht man ja ohne jegliche Fixierung auf dem Board. Wenn dann auch noch die Oberfläche vereist, wird's richtig schwierig. Und: Eisplatten sollte man tunlichst meiden. Bei guten Pistenverhältnissen allerdings macht der Fuse 4x4 Kit nicht nur Sinn, sondern auch echten Spaß. Ein lässiges Winterspielzeug.

Fotos: Severin Kosteletzky





WILLST DU, KANNST DU.

karriere.at

DAS PORTAL DER MÖGLICHKEITEN.

Koordinaten: 7°96'N+81°00'E

Und es funktioniert doch! Religiös sein, aber nicht intolerant, gemeinsame Werte erkennen, dabei jene der anderen respektieren, sogar mit der imperialen Besatzungsmacht ins Reine kommen. Sobald sich diese halt endlich vom Acker gemacht hat.

Sogar den alten Namen, den die Briten der Insel gegeben haben, weil sie die korrekte Bezeichnung nicht aussprechen konnten, verwenden die Sri Lanker durchaus noch. Allerdings nur für Exportprodukte wie ihren berühmten Tee, da sind sie ganz pragmatisch, ihre Heimat nennen sie aber dann doch lieber beim alten vedischen Namen, „ehrenwerte Insel“, Sri Lanka eben. Gekannt haben diese übrigens schon die alten Griechen, offensichtlich aus eigener Anschauung, Taprobane, die Kupferfarbene, entspricht nämlich tatsächlich dem ersten optischen Eindruck.

Ungefähr gleichzeitig mit den ersten Reisejournalisten, so etwa 500 vor unserer Zeitrechnung, ist wohl auch das derzeitige Mehrheitsvolk, die Singhalesen, aus Nordindien eingewandert, höchstwahrscheinlich noch recht seicht. Sie haben dann erstaunlich rasch einen beeindruckenden Zivilisationslevel erreicht, rund um Christi Geburt war ihre Hauptstadt Anuradhapura zum Beispiel größer als Athen. Kein Wunder, dass man damals jemanden hingeschickt hat, um Details in Erfahrung zu bringen.

Die Bushaltestelle auf dem Foto liegt allerdings im archäologischen Park von Polonnaruwa, Hauptstadt des zweitältesten Königreichs auf der Insel, das dank flächendeckend angelegter Bewässerungsanlagen und des daraus resultierenden Nahrungsmittelreichtums auch sonst ziemlich luxuriös ausgestattet war. Und weil ein König damals, offensichtlich nicht nur im christlichen Abendland, nur etwas galt, wenn er eine ordentliche Reliquie vorweisen konnte, organisierte Parakrama Bahu der Erste den linken oberen Eckzahn des Gautama Buddha, die bedeutendste Reliquie für Buddhisten und als allgemein anerkannter Regenbringer eine geradezu unverzichtbare Insignie aristokratischen Herrschaftsanspruchs.

Nach Chinesen, Portugiesen und Holländern kamen schließlich doch auch britische Kolonialisateure an, erklärten Ceylon 1803 zur Kronkolonie, brachten Bahn, Bus, Bürokratie, eine verständliche Amtssprache und ordentliche Schuluniformen mit. Das alles wurde von der Bevölkerung dankbar akzeptiert, so wie auch sämtliche mir bekannte Religionen oder die, nicht immer so lustige, Allgegenwart etlicher Affenrassen. Die werfen gerne frühmorgens mit Steinen auf Blechdächer, man spart sich so immerhin den Wecker. Nur eine westliche Errungenschaft hat die Sri Lanker so gar nicht überzeugen können: Schuhe tragen sie so selten wie nur irgend möglich. Und ich kann sie nur allzu gut verstehen, könnt’ mich dran gewöhnen!



Ort: Polonnaruwa, Sri Lanka
Datum: 4. November 2016
Uhrzeit: 16:26

Foto: homolkareist.com
Text: Martin Swoboda

Warum nicht einmal nach:

SÜDTIROL

Südtirol, eine Region voll Geschichte und Tradition, voller Überraschungen und Erzählungen. Man trifft auf spannende Menschen, kulinarische Highlights und natürlich auf ein einzigartiges Naturparadies in den verschiedensten Facetten.

TEXT: GREGOR JOSEL



Das Pustertal
Der größte Teil des Pustertals liegt auf italienischer Seite und erstreckt sich dort von der Staatsgrenze bei Sillian bis hin zur Mühlbacher Klause. Hier blicken wir auf Innichen in Richtung Westen.

Max Mutschlechner ist ein Südtiroler, wie man ihn besser nicht erfinden könnte! Dem Wirt, der mit seiner Familie auf der „Ücia de Fanes“ (aus dem Ladinischen übersetzt: Fanes Hütte) lebt und wirkt, ist das Bergleben ins Gesicht geschrieben. Gut gebräunt von der Almsonne und immer einen Scherz auf den Lippen bewirtet er an diesem magischen Ort, nur ein paar Kilometer weit weg vom nicht minder idyllischen Dorf St. Vigil, die Schutzhütte, die sein Vater in den 1930er-Jahren erbaut hat. Für dieses Leben muss man sich entscheiden. Es ist ein Leben voll von Herausforderungen. Ohne Schneemobil – hierzulande liebevoll Schneekatze genannt – geht hier gar nichts, die Fahrt vom Parkplatz zur Hütte beträgt rund 20 Minuten. Man kann sich vorstellen, wie es hier bei Schneesturm sein muss, wenn man die beiden (längst erwachsenen) Töchter tagtäglich zum Schulbus bringen muss, oder wie einsam man vielleicht manchmal sein kann, wenn die Saison vorüber und die Gaststube leer ist. Schon sein Vater wollte irgendwann nach Amerika auswandern, doch die Liebe zu diesem heimeligen Platz war letztlich stärker.

Nach zweistündiger Wanderung hinauf auf diese Hochebene namens Fanes mitten in den Dolomiten,

Fotos: Gregor Josel / Drei Zinnen AG / H. OberhoferSüdtirol / TVB Kronplatz, Tschurtschenthaler Christian, M.Gratton, www.guenterstandl.de, IDM Südtirol/Frieder Blickle, ROTWILD BRIXEN



Wohlfühlen ist angesagt.
Genuss steht im Vordergrund. Egal ob auf der Piste, am Gaumen oder im Hotel.







Sexten Moos
Herrliche Hanglage: Im Hotel Bad Moos (u.) ist man bestens versorgt und steigt vom wohlig-warmen Wellnessbereich direkt ins Skigebiet Drei Zinnen ein.





Gaumenfreuden
Manch vermeintliche Skihütte entpuppt sich als Gourmet-tempel der Extraklasse. Frische Pasta und traditionelle Südtiroler Gerichte erfreuen den geschmackssicheren Skifahrer.

im Schatten der erwürdigen Gipfel, wird allerdings klar, warum man hier verweilen möchte. Sei es für ein paar Stunden, für Tage oder auch für das ganze Leben.

Wer Südtirol, so wie ich, durch ein paar Motorrad-touren flüchtig kennt, dem offenbart sich in der kalten Jahreszeit ein Paradies des Genusses. Und zwar auf allen Ebenen. Sei es durch diese einzig-artig malerische wie auch teilweise bedrohliche Bergwelt, die Freundlichkeit der Leute in den Orten oder natürlich auch durch die unverwech-selbare Kulinarik, die aus einer Mischung aus mediterranen Einflüssen, alpiner Küche und traditionellen Gerichten besteht.

Wie groß die Tradition hierzulande generell geschrieben wird, zeigt sich unter anderem auch durch den Erhalt der verschiedenen Spracheinflüsse. Ladinisch sprechen hier, rund um St. Vigil, nicht nur die Alten. Auch die jungen Leute sind sich der Tradition sehr bewusst. Die Geschichte spielt in Südtirol generell eine große Rolle, ist sie doch auch eine sehr bewegte. Wenn man das ur-sprünglich so innig und stolz vereinte und dann mehrmals nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg in Nord-, Ost-, und Süd- zerissene Tirol heute betrachtet, nun da es keine Grenzen mehr zwischen Österreich und Italien gibt, mag vieles an Qual vergessen sein. Das ist auch gut so, doch den Stolz auf ihr Tirol und ihre Kultur haben sich die Südtiroler bis heute bewahrt. Und ist man hier offenen Auges unterwegs, findet man an allen Ecken und in jedem Winkel ein Stück spannende Zeitgeschichte.

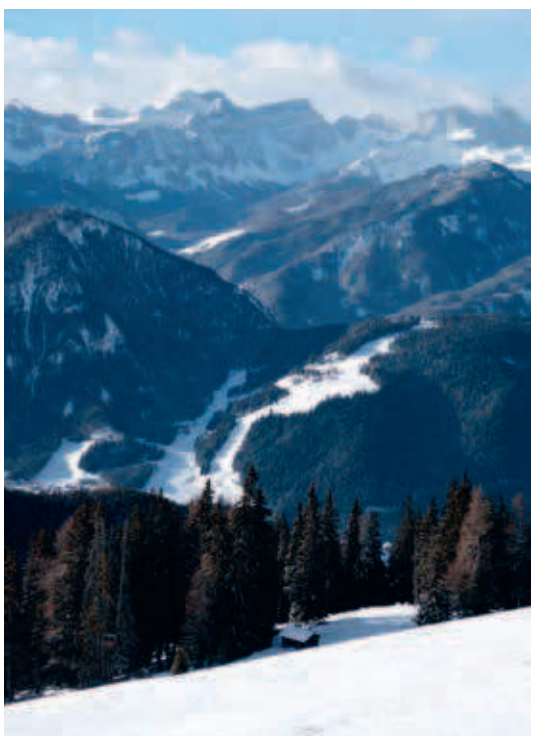
Gröden, Cortina d'Ampezzo oder Alta Badia, das sind die Namen, die uns speziell im Winter geläufig sind. Hier macht der Skizirkus halt, und hier trifft sich die honorige Ski-Gesellschaft gerne, um in den Kitzbühels und Saalbach-Hinterglemms des Alto Adige dem Sport und auch dem Sehen und Gesehen-werden zu frönen. Wer es gerne ruhiger, aber nicht minder genussvoll hat, dem sei aber vor allem auch







Bezaubernder Berg
Der Kronplatz trägt seinen royalen Namen zu Recht Hier kommen insgesamt acht Aufstiegsanlagen am Gipfel zusammen. Unweit davon nächtigt man im hervorragenden Hotel My Excelsior in St. Vigil.



die Region um das Pustertal empfohlen. Hier findet man sich in paradiesischen Wintersportgebieten wie den Drei Zinnen rund um Sexten mit 96 Pistenkilometern oder im Südtiroler Skiberg Nummero uno, dem Kronplatz, mit seinen 119 Pistenkilometern wieder. Dass die Südtiroler Weltmeister im Pistenpräparieren und in der technischen Schneeproduktion sind, merkt man an jedem Schwung auf den perfekt gepflegten Abfahrten. Auch hier steht der Genuss im Vordergrund.

Ob Frühstück im Hotel, Mittagstisch auf einer der zahlreichen und geschmackvoll eingerichteten Hütten oder beim Abendessen in einem der unzähligen Restaurants und Gasthäuser – der Gaumen kommt in Südtirol aus den Freudensprüngen gar nicht mehr raus. Neben gehaltvollen Klassikern wie mit Spinat und Topfen gefüllten Schlutzkrapfen, Pasta mit Wildragout und wunderbaren Knödeln in verschiedensten Varianten bietet das Pustertal aber auch gehobene Haubengastronomie, die auf eindrucksvolle Art Tradition mit Moderne in Einklang bringt und bewährten Südtiroler Gerichten einen neuen Spin verleiht. Dort wie da sind die Preise für Übernachtung, Verpflegung und Freizeitaktivitäten im Vergleich durchaus moderat.

Darum sei jedem, der es bislang noch nicht geschafft hat, wärmstens ans Herz gelegt, dieser so geschichtsträchtigen Region einen Besuch abzustatten – denn eines ist jedenfalls gewiss: Wer hier einmal zu Gast sein durfte, der wird es wieder sein. M

:Infoporn

Anreise: Von Wien ist das Pustertal am schnellsten mit dem Auto via Innsbruck und Brenner erreichbar.

Hotel-Tipps:

Hotel Bad Moos
Fischleintalstr. 27, 39030 Sexten Moos (BZ). Wunderbares 4* Superior Hotel mit eigenem, 2.350 m² großem Wellnessbereich und Schwefelquelle. badmoos.it

Hotel My Excelsior
Valiaresstr. 44, 39030 St. Vigil/Enneberg. Familiär geführtes Hotel im Skigebiet Kronplatz. Chef Werner Call samt Familie ist immer für seine Gäste und einen kurzen Plausch da. myexcelsior.com

Restaurant-Tipps:

Fana Ladina Str. Plan de Corones 10, 39030 St. Vigil in Enneberg. Wer in dieser Gegend unterwegs ist, muss der Fana Ladina einen Besuch abstatten. Die Wirte Alma und Maurizio präsentieren traditionelle ladinische Küche in rustikalem Ambiente. Seit 1977 werden hier ladinische Köstlichkeiten wie „Crafun", gesalzene Krapfen mit Ragout oder Schlutzkrapfen mit Mohn bzw. Parmesan, oder „Feies da soni", Kartoffelblätter mit Schwarzbeeren oder Sauerkraut, gereicht. Dazu gibt es edle Tropfen aus Südtirol und der Welt. fanaladina.com

Ücia de Fanes Rifugio Fanes Hütte, 39030 San Vigilio di Marebbe. Entweder zu Fuß oder via Schneekatze mit Wirt Max erreichbar. Auf der Fanes-Alm kredenzt man Graukäse, Feines vom Wild oder hausgemachte Pasta. rifugiofanes.com

Info: suedtirol.info oder wasunsbewegt.com kronplatz.com dreizinnen.com

Fotos: Gregor Josel / Georg Untersteiner / TVB Kronplatz


SOMM
ER
ALLES FÜR ER.
WIENER
Das Österreichische Männermagazin.
© Daniel Gebhart de Koekkoek

WIENER »»» TEST

A haaße Nacht

Sie sind die wahren Nachttankstellen und immer für dich da, wenn du was zum Anlehnen brauchst: Wiens Würstelstände. Der WIENER hat sich unters Partyvolk gemischt und Käsekrainer en masse verkostet.

TEXT: GÜNTHER KRALICEK / FOTOS: THOSTE Featuring MAQUEZ

In Wien muss niemand verhungern. Das liegt nicht zuletzt an den unzähligen Würstelständen, die wir großzügig über die ganze Stadt verteilt finden. Sie sind Wurst und Bier spendende Nahversorger ebenso wie psychosoziale Anlaufstellen für die Hungrigen und Durstigen der Gesellschaft – also eigentlich eh alle.

Innerhalb des Gürtels ist die Versorgungslage besonders erfreulich. Da steht immer noch an jeder dritten Straßenecke ein Würstelstand. Das Publikum ist stark durchmischt und wechselt häufig. Weiter draußen, an den Rändern der Stadt, nimmt die Würstelstanddichte ab. Gerade diese Standln aber genießen oft Kultstatus unter ihren trinkfesten Stammgästen, die da eine verschworene Gemeinschaft – und nicht selten auch die Geschäftsbasis für den Standbetreiber – bilden.

Imbissbuden aller Art und Provenienz machen den Würstelständen zwar in den letzten Jahren spürbar Konkurrenz, verdrängen können sie die Platzhirsche aber noch lange nicht. Überall dort, wo in Wien ein Würstelstand neben einer Kebap- oder Asianudel-Hütte zu stehen kommt, bilden sich die größten Cluster immer noch rund um Hot Dogs und heiße Leberkäslaibe.

Die Essgewohnheiten sind halt etwas durcheinandergekommen. Was bei manchen Ständen immer noch in großen Lettern angeschrieben steht, wird nur mehr selten bestellt: a „Haße“ a.k.a. Klobasse alias Burenhäutl. Vor allem die Jugend lässt hier aus. Käsekrainer und Bratwurst gehen hingegen immer.

Eh schon wissen: Eitrige ... 16er-Blech ... Man hat die vielen Wiener Fachausdrücke so oft gehört, dass es nimmer lustig ist. Weniger geläufig sind Würstelstandbegrifflichkeiten wie „Kinderschiss“ (für süßen Senf) oder „Krokodil“ – eine in trüber (an den Amazonas gemahnender) Gewürzlake schwimmende, große grüne Salzgurke.

Beim Stehendsaufen kommen die Leut' z'samm'. Nirgendwo kommt man in Wien mit Wildfremden so schnell ins Gespräch wie am Würstelstand. Warme Küche und kaltes Bier, und das fast rund um die Uhr – so etwas schweißt zusammen. Ob Anwalt oder Arbeitsloser: Vor dem barmherzigen Würstelstandler sind sie alle gleich.



Der Test

Richtig schlechte Ware wird man bei einem Wiener Würstelstand nicht bekommen, die Qualitätsunterschiede bei den Würsten sind relativ gering. Das Hauptaugenmerk bei diesem Test soll daher auch mehr im Atmosphärischen, beim urbanen Hüttenzauber, liegen. Gegessen wurde aber schon auch. Und zwar das „Einser-Menü“, nämlich Käsekrainer mit scharfem Senf und scharfer Pfefferoni dazu. Auch Angebot & Service fließen in die Gesamtnote ein. Der WIENER-Test erfolgt anonym und ohne jegliche Einbeziehung der präsentierten Betriebe.


RADATZ
Coca-Cola
BOSNA
RADATZ



Bitzinger Albertina

Standplatz: 1., Augustiner Straße 1
Öffnungszeiten: Mo–So 8–4 h
(140 h pro Woche geöffnet)

Zwischen Albertina und Oper steht er, der Bitzinger, am prominentesten Standort von ganz Wien. Hierher darf man seine, was weiß ich, deutsche Schwiegermutti auf Wienbesuch getrost ausführen. Kann nix schiefgehen. Mir persönlich geht der zweite Bitzinger beim Riesenrad trotzdem irgendwie näher.

Ambiente: Rettungsinsel für Opernballabgänger. Wodka- und Champagnerflasche in der Auslage, Heizstrahler über der Fressablage. Vor Ort etwa zwölf Personen, eher gehobene Klientel, vermutlich allesamt Nichteinheimische. Man hört Englisch und Russisch. Ein junger Amerikaner hockt auf einem der hohen Stehtische, der Herr im feinen Mantel nippt an seinem Weinglas. Einer von zwei Angestellten mit roter Dienstschürze erklärt einem Gast mit Händen und Füßen den Unterschied zwischen Hot Dog und Käsekrainer.

Einser-Menü: Käsekrainer von Wiesbauer (4,10 Euro) – macht ordentlich Fettflecken auf dem Pappteller, schon leicht durchgemürbt, dennoch einwandfrei. Die Scheibe Schwarzbrot dazu etwas klein, aber frisch (so frisch, dass sie an der Serviette picken bleibt). Pfefferoni (40 Cent) wird im Extraschüsserl serviert: knackig, fruchtig, scharf. Holzgaberl. Die Speisenablage wirkt sauber, nur der große Glas-Aschenbecher am Rand ist randvoll.

Außer Wurst: Wein (Jamek GV Ried Achleiten 2011, Umathum Haideboden 2009), Champagner (Piper-Heidsieck, 0,75 l um 48 Euro), Wodka, ca. 10 Sorten Bier. Pferdeleberkäs, Pommes.

Note: W W W W W



U-Box

Standplatz: 1., Schwedenplatz 2
Öffnungszeiten: Mo–So 9–2 h
(119 h/Wo)

Die leuchtende Box gleich beim U-Aufgang am Schwedenplatz ist eigentlich gar kein richtiger Würstelstand, sondern mehr so eine systemgastronomische Imbissfabrik, die neben klassischen Würsten auch Kebap und Pizza auf Lager hat – damit auch wirklich für jeden Geschmack was dabei ist.

Ambiente: Stylish & zeitgenössisch, so die Idee. Untertags nerven die Tauben und kacken schon mal auf einen der vielen viel zu niedrigen Nirosta-Tischchen rund um den Quader. Jetzt haben die Vögel Nachtruhe. Fünf (!) Uniformierte im Service (mit Krawatte und Schürze) stehen etwa 15 hungrigen Bermudadreiecksschwärmern gegenüber. Sehr junges Publikum.

Einser-Menü: Direkt vor mir ein Polizist, der so wie ich Käsekrainer scharf (3,90 Euro) bestellt Ich könnte dem jetzt locker von hinten die Dienstwaffe aus dem Halfter ziehen. Aber wo würde das hinführen? Endlich dran, Verständigungsprobleme, das genuschelte „Keschapsenf" deute ich als „Ketchup" und verneine, worauf der junge Mann die aufgeschnittene Wurst ohne alles rüberreicht Auf Nachfrage krieg ich dann aber eh Senf. Pfefferoni kommen zu dritt auf Extrateller (30 Cent, nur einmal verrechnet!), nicht rasend knackig, aber schön scharf. Holzgaberl. Brotscheibe gerade noch frisch. Die Käsekrainer aus der Steiermark ist nicht schlecht, bissl gewöhnungsbedürftig, zu kurze Grillzeit

Außer Wurst: Kebap, Dürüm, Pizza, ca. 16 Sorten Bier (u.a. Stiegl vom Fass!, Corona).

Note: W W W W W



Hoher Markt

Standplatz: 1., Hoher Markt 1
Öffnungszeiten: Mo–Do 9–4 h,
Fr–So 9–6 h (139 h/Wo)

Der Würstelstand am Hohen Markt zählt zu den wichtigsten Klassikern der Stadt und hat fast durchgehend geöffnet. Lustig durchmischtes Publikum, wir befinden uns mitten in der City, ein kontinuierliches Kommen, Stehen und Gehen. Nur die jungen Ladys im Pelz, die da grad beim Kürschner Liska vorbeistolzieren, haben offenbar anderes vor.

Ambiente: Gut 20 Leute rund um die Rotunde in Grüppchen verteilt Vor mir eine ca. siebenköpfige Schlange, das könnte dauern. Viele Touris, teilweise gut informiert („this one, Kaesekrainer, is actually the best"). Eine Gruppe Russen, eine Frau mit Geige auf dem Rücken, ein älterer Herr mit längerem fettigen Haar – vermutlich Beamter in Pension und Stammgast hier. Der Wurstwart mit getrimmtem Bart und Radatz-Schürze ist die Ruhe selbst Vor mir jetzt nur noch die jugendliche Dreiergruppe, migrantischer Hintergrund, einer bestellt für alle: „Drei Käsekrainer – einmal extrem scharf, zweimal schwul."

Einser-Menü: Hat etwas gedauert, aber das Warten hat sich dann doch gelohnt Die Radatz-Käsekrainer (3,40 Euro) kann man so lassen, sie gibt sich dünnhäutig und intensivrot Was zum Aufstoßen. Es gibt Plastikgaberl, die Ablage ist schon leicht versifft Das Brot perfekt geschnitten und frisch, die Pfefferoni (30 Cent) mehr lang als scharf – hab ich vergessen, „scharf" dazuzusagen? Wurscht

Außer Wurst: Mehrere Leberkäse, ca. 25 Sorten Bier (Murauer, Jever etc.).

Note: W W W W W



Lerchenfelder Straße

Standplatz: 7., Lerchenfelder Straße bei 111 (Ecke Schottenfeldgasse) **Öffnungszeiten:** Mo–Sa 10–4 h, So 10–2 h (124 h/Wo)

„Wiener Würstelstand" steht da oben auf dem Dach – als ob bei dieser Hütte irgendwelche Zweifel aufkommen könnten. Der Stand ist eine kleine Institution in der Nachbarschaft, urban und gürtelnah, bekannt insbesondere für den frisch geriebenen Kren. Das schauen wir uns aus der Nähe an.

Ambiente: Viel ist nicht los auf dem Platz bei der Altlerchenfelder Pfarrkirche. Vier Menschen vor Ort, ein Pärchen verdrückt gemeinsam eine Wurst. Hinter dem Schankfenster ist ein Junior-Schmähführer zugange, der seine Radatz-Wurstarmada souverän unter Kontrolle hat. Ein dicker Mann mit Lodenmantel und Zigarette betrachtet das Geschehen aus sicherer Entfernung.

Einser-Menü: Ich bestelle meine Käsekrainer mit scharfem Senf (3,30 Euro) und werde sanft darauf hingewiesen, dass es jetzt eine neue Sorte „Scharfe Käsekrainer" gibt. Nein, lieber klassisch, und mit Brot. Ich erhalte, nach kurzer Rückfrage, ein Riesentrumm vom Scherzerl. Dazu ordere ich eine Portion Kren (40 Cent), weil: legendär. Schon wirft sich der gute Mann an die Krenreibe, ganz frisch landet ein ordentlicher Batzen auf dem Kartonteller. Alles zusammen ein Genuss. Die Pfefferoni sehr fleischig, kommen im Doppelpack und im Extraschüsserl aus Karton (30 Cent). Aufg'spießt wird mit dem Plastikgaberl.

Außer Wurst: Pferdeleberkäse, frisch geriebener Kren, hausgemachter Zwiebelsenf, ca. 20 Sorten Bier (u.a. Hubertus Bräu).

Note:



Beim Parlament

Standplatz: 1., Dr.-Karl-Renner-Ring **Öffnungszeiten:** Mo–Fr 7–2 h, Sa, So 9–3 h, Fei 9–5 h (131 h/Wo)

Unter dem Dach der Straßenbahnstation, gegenüber vom Volksgarten, hat sich dieser Würstelstandkiosk direkt am Ring und nahe am Partyvolk eingenistet. Nur wenige Meter entfernt finden wir auch noch: 1-mal Asianudeln und 2 Kebapbuden. Die Konkurrenz schläft nicht.

Ambiente: Wer „eziner" sagt, muss auch „Debr" sagen. Tut die Leuchtreklame aber nicht – halbseitiger Betriebsunfall. Ansonsten läuft der Laden eh. Sicher 20 Nachtschwärmer auf Tankstation. Die Stimmung ist gut. Viele Junge, ein paar Ältere, etwa der Künstlertyp mit Baskenmütze und Frankfurter (!) (?) gleich neben mir. Weiter drüben parlieren zwei Italiener schmatzend. Die Polizei jagt mit Blaulicht über den Ring, dann wieder queren Volksgarten-Partygänger grölend und pfeifend die Straße. Das Wummern der Bässe schwappt bis hier herüber.

Einser-Menü: Große Portion Käsekrainer, erinnert geschmacklich an die U-Box. Perfekte Grillzeit, trotzdem nicht ganz meins, zu mild, zu weich, zu hell im Inneren. Auch der Senf irgendwie … ich weiß nicht. Plastikgaberl. Brot zu 90 % frisch, dafür gibt's einen tollen Pfefferoni-Service: 4 dürre kleine Teufelchen zum Preis von 0 (werden einfach nicht verrechnet). Das alles kommt zusammen auf einem Kartonteller um 3,80 Euro.

Außer Wurst: Derzeit im Angebot: Glühwein mit Barolo (3 Euro). Käseleberkäs. Es gibt ca. 8 Sorten Bier, warum bloß trinken die hier alle Ottakringer?

Note:



Leo

Standplatz: 19., Döblinger Gürtel 2 **Öffnungszeiten:** Mo–Sa 10–4 h, So 10–2 h (124 h/Wo)

Der Leo ist der älteste Würstelstand von Wien, seit 1928 in Familienhand, leuchtet heute in Türkis. Schon Bruno Kreisky ist hier immer wieder mal stehen geblieben. Koordinaten: Gürtel, Ecke Nussdorfer Straße, direkt vorm Café Blaustern. Man riecht den Leo aber auch meterweit gegen den Wind.

Ambiente: Nur ein Stehtischerl und eine Ablagefläche – auf Reisebusse ist man eher nicht vorbereitet. Momentan gibt's aber eh kein Platzproblem, sechs Gäste vor Ort, fast alle unter 30, vier davon stehen Schlange. Zwei Jungmänner rauschen mit einem Plastiksackerl voller Getränke ab. Hinter dem Tresen ein gut gelaunter Hüter der Würste.

Einser-Menü: Meine Käsekrainer (3,60 Euro) kommt auf Wurstpapier und Porzellanteller (!). Knusprig, dickhäutig, würzig, wohl schon länger am Brutzeln, schwer in Ordnung. Plastikgaberl. Brot nicht zu 100 % frisch. Pfefferoni (eigentlich 70 Cent, es wurden aber offenbar nur 50 verrechnet): knackig, scharf, gut. Ketchup kommt unbestellt mit auf den Teller. Soll mir recht sein.

Außer Wurst: Auf der liebevoll zusammengestellten Speisekarte finden sich noch ein paar interessante Dinge, zum Beispiel Fleischlaberl, Veganes, Fleischiges ohne Schwein (Pferdeleberkäs und mehr) und für den großen Hunger die „Big Mama", ein atemberaubendes Stück Wurst vor dem Herrn (34 cm; > 500 g; 12 Euro für 1-4 Personen). Außerdem: Parkscheine (ohne Aufpreis), Thermoverpackungen und ca. 12 Sorten Bier.

Note:

GENUSS

REDAKTION: ROLAND GRAF



#WIENERKÜCHE

Was wird das?

VON ROMAN WURZER

Süßes trifft Pikantes:
wiener-online.at/wienerkueche

KOLUMNE

Brexit-Brote



_Roland Graf. ist als bekennender Genussmensch unermüdlich auf der Suche nach dem guten Geschmack.

Pflicht und Neigung fielen trefflich zusammen, als es darum ging, nicht nur höhnisch zurückzublicken auf kulinarische Unbill, sondern – Bildungsauftrag und so – diese Kolumne auch dem zu widmen, was uns heuer auf dem Teller erwartet Für derlei Trendforschung mit der Gabel gibt das alte Sinatra-Lied mit dem „If I can make it there, I'll make it anywhere" die Reiseroute vor. Sie führt in Europa nach London. Was sich dort durchsetzt, wird auch uns ereilen. So sicher, wie das „Stern"-Coverthema mit vier Wochen Verzögerung ein österreichisches Magazin aufgreifen wird. Also wurde in Heathrow die Trüffelschwein-Nase noch einmal gut geputzt, um hier zu berichten. Aber der Jänner ließ sich nicht gut an in der Brexit-Capital. Die nordische Flechten-Anbetung am Teller hat man dort durch, die Südamerikaner sind längst als Standard eingemeindet und zum Frühstück bleibt's bei Speck, Grilltomate und Würstchen. Der einzige Trend, der sich tatsächlich ausmachen ließ, wird es ins Schnitzel-müssen-über-den-Tellerrand-hängen-Land nicht schaffen. Kleine Portionen, von denen man gemeinsam nascht, laufen unter „Sharing is caring". So hält es etwa Martin Morales (Andina), der mit seinem Ceviche-Kochbuch die peruanische Küche international positioniert hat Die Quinoa-Krümel mit violettem Mais machten nicht satt, ergo war auch ein Besuch bei Fergus Henderson im St John angesagt Der Meister der Alles-kochen-alles-essen-Küche, deren Prinzip „Nose to tail" das Edelteil-Rosinenpicken beim Vieh ersetzt hat, gab dann einen Hinweis, wo die kulinarische Reise hingeht „Foie Gras & Duck Liver Toast" war nämlich genau das und nicht mehr: Eine Schwarzbrotscheibe aus der eigenen Bäckerei, zart mit dem Leberstreich versehen. Muss man sich einmal trauen, das! Und so können wir schlussendlich doch einen Wirten-Trend ausrufen: Sich weniger antun. Ein Brot mit frisch geriebenem Knofel etwa würden wir auf der Vorspeisen-Liste jederzeit einem Rucola-Salat mit Urkarotte und irgendwas Rotem drauf vorziehen. W

GADGET

Retro-Röster

Ein Toaster wie aus dem American Diner anno 1970 (dabei stammt Russell Hobbs aus England): Ungeduldige haben beim neuen Modell nicht nur eine Röst-Anzeige der Marke „Steampunk", das Brot lässt sich auch begutachten, ohne dass das Toasten stoppt Für Individualisten: Die Wiener Letter-Jungs von HFA (Preise via hfa-studio.com) bemalen den „Retro Classic" händisch: Pimp my Toast!

Russell Hobbs, „Retro Classic Noir",
um 69,97 Euro bei mylemon.at



Fotos: Sandra Keplinger, beigestellt



FEUER & EIS

Wintergrillen, aber richtig!

Während früher die Grillgeräte im September weggesperrt wurden, sind Steaks im Schnee heute selbstverständlich. Wie Gourmets den Kampf gegen die Kälte gewinnen, weiß der WIENER.

TEXT: ROLAND GRAF

Mit Perversionen ist es ja so: Je länger man darüber spricht, desto natürlicher, ja geradezu zwingend können sie erscheinen. Beim Wintergrillen, von vielen immer noch als unnatürlich betrachtet, reicht dazu aber ein Gedanke: Warum sollte man in der größten Hitze ein Feuer entfachen, wo doch die wärmende Flamme in der kalten Jahreszeit logischer wäre – und schöner lodert? Insofern überrascht das Ergebnis, dass mehr als die Hälfte der Österreicher, genau sind es 52,1 %, auch im Winter grillt, nicht. „Wir sind keine Schönwetter-Griller, diese Entwicklung beobachten wir schon längere Zeit“, kommentiert Heimo Irouschek, der Geschäftsführer von Napoleon Grill Österreich, die bei Marketagent in Auftrag gegebene Studie unter 500 Befragten.

Für den Wintergriller gibt es vor allem eine Regel, so Markus Taibl von der „Grill Company“ im Gewerbepark Stadlau: „Den Grill immer frontal zum Wind aufstellen, damit beim Öffnen des Grills nicht zu viel Hitze entweicht.“ Auch der Brennstoff-Verbrauch sei im Winter natürlich höher. Insofern hilft alles, was die Hitze im Griller hält. Kaltes Fleisch zählt dabei zu den No-Gos, es sollte – anders als im Sommer – also nicht neben dem Griller lagern, sondern kommt erst im letzten Moment zum Einsatz.

Auch der Amerikaner Jamie Purviance, Autor der bekannten Weber-Grillbücher und Barbecue-Instanz, ist einer der Ganzjahres-Griller – und er warnt vor allem Neulinge davor, den Winter zu unterschätzen: „Bei einem Standard-Kugelgrill braucht es über zwei Stunden Grilldauer und ca. 50 Briketts.“ Im Kampf gegen die Kälte werden Mann und Material gleichermaßen gefordert. Den Monate lang im Freien ge-



Fotos: www.gregorhartl.at, Hersteller

SÜSSE BEGLEITUNG



DIE WINTER GRILL-SAUCE

Der Après-Ski-Klassiker Jägermeister passt mit seiner süß-bitteren Note auch zu Gegrilltem, verspricht Christof Plotho, Erfinder der winterlichen Sauce aus dem Getränke-Kühlschrank.

ZUTATEN (für ca. 5 Personen)

- 150 Milliliter (ml) Cola
- 100 ml Fanta
- 80 ml Jägermeister
- Saft einer viertel Bio-Zitrone
- Saft einer halben Orange
- 250 ml Ketchup
- ½ Esslöffel (EL) Meersalz
- ¾ EL (brauner) Zucker
- ½ EL Paprika edelsüß
- ¼ EL Pfeffer (frisch gemahlen)
- ¼ Teelöffel (TL) geräuchertes Paprikapulver
- ¼ TL Knoblauch
- ½ TL Zwiebel
- ¼ TL Marillenmarmelade
- eine Prise Zimt
- eine Prise Kreuzkümmel

ZUBEREITUNG

Cola, Fanta, Zitronen- und Orangensaft im Topf vermischen und auf die Hälfte einkochen lassen. Ketchup zugeben und weitere fünf Minuten bei schwacher Hitze köcheln lassen. Jägermeister, Marmelade und die Gewürze in den Topf geben und zur sirupartigen Konsistenz einkochen lassen.

lagerten Griller „anzuwerfen“ führt meist zu gewaltigem Kohleverbrauch. Party-Feeling kommt nur auf, „wenn man bei der großen Kälte schnell etwas Warmes in der Hand hat“, so Profi Purviance. Er bestückt seinen Weber daher mit Fleisch- oder Fischspießen oder Garnelen. Dem Grillmeister wird so auch nicht kalt, „der steht am Grill und hat immer etwas zu tun“ – und im Zweifel helfe Glühwein, so der Amerikaner.

Wem selbst das zu stressig ist, dem empfiehlt der zweifache Grill-Weltmeister Adi Matzek „Grillen für faule Intelligente“. Dabei wird indirekt und auf Gas gegrillt, „wir lassen das Gerät die Arbeit machen“. Für diese „long jobs“, wie der Waldviertler Experte es nennt, empfiehlt sich das regelmäßige Gasfeuer, wer auch im Winter auf Holzkohle besteht, sei mit Kokosbriketts gut bedient. Sie halten die Temperatur konstant und „je nachdem, ob man sie bricht oder nicht, bekomme ich eine größere Oberfläche und damit höhere Temperaturen“, so Matzek.

Der WIENER trifft ihn im Hotel Arlberg in Lech, wo er gerade für 15 Personen in Moncler-Jacke und Ohrenschützern grillt. Neben den Hühnerflügeln, die sich wie alle kleinen Teile für das Wintergrillen eignen, schneidet er Streifen von der gegrillten Beiried. Denn auch die Speisen am Teller kühlen natürlich schnell aus. Daher ist Fingerfood die beste Wahl, Matzek rät zu Wild als magerem und saisonalem Angebot und scherzt weiter mit den Gästen von Hotelier Hannes Schneider. Dass man den Griller nicht überwachen muss bzw. sogar vom Warmen aus bei der „Arbeit“ am Fleisch zusehen kann, verdanken wir auch der modernen Technik. Denn mittlerweile übermitteln Thermometer die Gartempe-

ratur elektronisch an eine App, wie sie etwa iGrill anbietet (siehe Kasten „Heiß am Eis“). Damit kann man nicht nur den Verlauf des Grillprozesses monitoren, sondern als echter Grill-Geek auch seine Röst-Profile ähnlich wie die Runtastic-Heldensagen vom Joggen in den sozialen Medien teilen.

Mittlerweile hat der warm verpackte Grillmeister auch die Wahl zwischen mehreren Grill-Varianten. Nicht nur der klassische Kugelgrill, gut mit Briketts aus dem Anzündkamin bestückt, kommt zum Einsatz in Eis und Schnee. Wer beispielsweise die winterliche Rapper-Attitüde pflegt, dem steht auch das Barrel Q zur Verfügung. Als umgebautes Ölfass, natürlich unbenutzt, kann man mit den Homies darauf nicht nur grillen, dazwischen fungiert das Metallfass auch als Feuerkorb. Profis greifen aber eher zum jahrzehntelang im kanadischen Winter erprobten Gas-Grill von Napoleon. Dass sich dahinter deutsche Wertarbeit verbirgt, merkt man auch ohne die Geschichte von Firmengründer Wolfgang Schröter zu kennen – nämlich am Griff der Metallhaube. Der Werkzeugmacher wanderte einst wie Berufskollege Frank Stronach nach Ontario aus. Im Gegensatz zum Partei-Gründer schraubte Schroeter, wie er sich in der neuen Heimat von da an nannte, aber lieber am perfekten Kaminofen. Weltberühmt wurden vor allem seine Gas-Griller, deren Luxusvariante mit zusätzlichem Infrarotbrenner („sizzle zone“) auch 900 Grad erreichen – bei Steaks quasi eine Garantie für aromatische Unterbodenversiegelung. Und die ist im Winter bekanntlich besonders wichtig.

DER KÄLTE TROTZEN



7 TRICKS AM WINTER-GRILL

1. Windschutz ist Pflicht **2.** Mindestens 25 % mehr Zeit einrechnen. **3.** Magere Stücke gehen schneller. **4.** Lieber kleine Stücke grillen (oder große wie Steaks portionieren). **5.** Kontinuierliche Hitze – etwa für Braten – liefert der Gasgriller. **6.** Zutaten kommen erst im letzten Moment ins Freie. **7.** Ausreichend Lichtquellen checken, Gasflasche zum Schutz vor Kälte umhüllen.

HEISS AM EIS

DAMIT GRILLT DER SCHNEEMANN

Es braucht nicht viel, um auch im Winter Grillmeister-Lob einzuheimsen. Das richtige Equipment ist die halbe Miete. Hier einige Basic-Teile:

_1. Fleisch-Thermometer – mit der App kombiniert sorgt **„iGrill“** für Kontrolle vom Warmen aus, die Top-Version hat sogar zwei Fühler. 129 Euro bei Weber Grill, weber.com/AT/de/igrill.html

_2. Grill-Tonne – **„Barrel Q“** bringt Brooklyn-Feeling ins verschneite Alpenland: Das umgebaute Ölfass aus den Niederlanden gibt es in zwei Größen. 165 bzw. 225 Euro bei der Grill Company, grill-company.at

_3. Gas-Feuer – der im kanadischen Winter erprobte Grill **„Prestige PRO 500“** von Napoleon hat Infrarot-Brenner, beleuchtete Griffe und ein Bier-Kühlfach für ihren Bediener. 2.799 Euro z. B. bei Grill Heaven, grillheaven.at

_4. Dauer-Brenner – die richtige Kohle ist bei kalter Umgebung essenziell. Die **Briketts aus Kokosnussschalen** brennen sieben Stunden und sind umweltfreundlich. 24,90 Euro bei McBrikett, https://shop.mcbrikett.de



Fotos: Hersteller

DAUER-BRENNER

Chili und Räucherpaprika ist ein Kapitel in Margot Van Assches exzentrischem Kochbuch gewidmet. Es zeigt, wie überholt Geschlechterklischees in der Küche sind.

REDAKTION: ROLAND GRAF



CHIPOTLE-SAUCE

ZUTATEN:

2 ganze Ancho-Chilis
1 Stück Chipotle, ca. 4 x 2 cm
2 EL Olivenöl
3 Zwiebeln, geschält und grob gehackt
3 Knoblauchzehen, geschält und grob geschnitten
3 EL Rosinen
5 EL Erdnussbutter (ca. 80 g)
2 TL Pimentón de la Vera (= span. Paprikapulver)
1 TL Oregano, getrocknet
1 TL Kreuzkümmel, gemörsert
5 Körner Piment, gemörsert
½ TL Salz
1 EL Essig
Zitrone
500 ml Fond (Rind, Gemüse oder Instant)

Die Zubereitung. Anchos und Chipotle bei mittlerer Hitze in einer trockenen Pfanne unter Wenden ein bis zwei Minuten vorsichtig rösten, bis sie duften. Vorsicht: Die Chilis verbrennen leicht und werden dann bitter! Danach in heißem Wasser 10 bis 15 Minuten einweichen. Abseihen und die Flüssigkeit weggießen.

Für den nächsten Schritt unbedingt Handschuhe tragen: Stängel und Kerne entfernen und Chilis beiseitestellen. Handschuhe wieder ausziehen.
Zwiebeln und Knoblauch in Olivenöl anschwitzen und 15 Minuten weich dünsten. Rosinen, Gewürze, Erdnussbutter und 2/3 vom Fond dazugeben und etwa fünf Minuten köcheln lassen.
Alles mit den Chilis in die Küchenmaschine geben und fein pürieren. Mit dem restlichen Fond bis zur gewünschten Konsistenz verdünnen.

Würzige Entdeckungen
Rose, Schwein & Feigenblatt. 12 ungewöhnliche Zutaten, 100 ausgefallene Rezepte.
Margot Van Assche, Anton Pustet Verlag, 272 Seiten, 39 Euro, pustet.at

Warum kaufen? Die titelgebende Rose soll Männer nicht abschrecken. Mit Blunzen-Pommes, Thai-Bratwurst und Fisch-Bauernschmaus (!) finden sich etliche Rezepte für echte Kerle. Ein Plus: die Fotos von Maryam Yeganehfar.

Coolster Satz: „Liebstöckel und Olivenöl, zwei Elemente, die so gar nicht süßspeisentauglich scheinen – Esser mit aufgeschlossenem Gaumen werden Ihnen allerdings um den Hals fallen und nicht ohne das Rezept nach Hause gehen!"

Foto: Maryam Yeganefhar / Verlag Anton Putset

Teller-Touristen



Gewöhnungsbedürftig ist am Blue Mustard der Name. Oder das Neon-Kathedralen-Design an der Bar. Spätestens bei der Suppe hat man die Umgebung aber eh vergessen.

TEXT: ROLAND GRAF

Wenn Vahe Hovaguimian für jedes gedruckte oder gepostete „wilde Mischung“ zehn Euro bekommen hätte, wäre ein Teil seines Invests ins Blue Mustard wohl schon refinanziert. Denn über die Einrichtung wurde mindestens so viel gelästert, wie die Küche Alexander Mayers gelobt wurde. Was nicht erwähnt wurde: Hovaguimian, der dieses kosmopolitische und – sagen wir’s gleich – hochpreisige Restaurant neben das Café Hawelka gesetzt hat, lebt mit. Täglich sitzt er mit Vollbart und bunter Brille, mal mit Gilet, mal mit Laptop, im Lokal. Das ist ein gutes Zeichen in Zeiten, in denen Finanzkonsortien die Performance ihrer Köche nur vom Excel-Sheet kennen. Bei Alexander Mayer, der in den besten Wiener Häusern (z.B. Vincent) gekocht hat, braucht man sich nur an eines gewöhnen: Dass er einen auf eine Reise mitnimmt, die selbst Kleinkinder verstehen. Zwei kulinarische Melting Pots verbindet er in seinen drei Menüs. Da kommen Schweinerippchen und Hummer mit Algen zu einer Essenz zusammen, die allein die Buchung des Trips „Singapore to Australia“ (75 Euro) lohnt. Wirklich glücklich machen, vielleicht dem Winter geschuldet, generell die Suppen des Hauses: Halászlé, die paprizierte ungarische Fischsuppe, wird man selten besser abgeschmeckt und mit wertigerer Einlage bekommen als hier. Sie ist Teil der Donau-Fahrt, die Mayer „From Vienna to Budapest“ unternimmt. Mayers Faible für die französische Kochkunst – Edelprodukte wie bretonischen Wildfang-Steinbutt inklusive – lebt er selten so exzessiv aus wie zuletzt im Silvester-Menü. Aber auch so schmuggelt er kulinarisch nicht so Reisewilligen etwa Muscheln und Cider im Gang „Coquillages“ unter. Da beginnt man unwillkürlich, den Muschel-Song Brigitte Bardots „La Madrague“ zu summen. Begleitmusik dazu liefert auch Simon Berg, der zu jedem Gericht den passenden Cocktail empfiehlt. Solo stellen seine Kreationen eine Empfehlung für alle dar, die würzige Drinks nicht nur beim Katerfrühstück mit der Blutigen Maria mögen. Curry und Szechuanpfeffer kommen hier in den Shaker so selbstverständlich wie auf den Teller.
Wer sich dem neuen Wiener Hotspot eher langsam nähern will: Mittags wartet der Foodtruck, aber da gibt’s quasi nur die Stadtrundfahrt statt der großen Gourmet-Tour Mayers. W

:Infoporn

BLUE MUSTARD
Dorotheergasse 6-8, A-1010 Wien, geöffnet ist Montag bis Donnerstag von 17 bis 2 Uhr, Freitag/Samstag bis 4 Uhr (Küchenschluss: 23 Uhr)
bluemustard.at

Preise: Snacks ab 9,50 Euro (Chili-Krainer); Menüs zwischen 68 und 75 Euro (vier Gänge) oder 88 Euro für „Carte Blanche“, das fünfgängige Überraschungsmenü

Pflicht-Kauf: Alles, was Alexander Mayer aus Fisch zubereitet, dazu seine Ente mit Curry und Kokos (34 Euro)

Ideal für: Solistisches Belohnungsessen – wofür auch immer – oder zum Ausführen verwöhnter „love interests“

Leistungskoeffizient: 90

0-25=kann nix · 25-50=Luft nach oben
50-75=solid · 75-100=überzeugend

Preisband: 87

0-25=läppisch · 25-50=leistbar
50-75=leicht gehoben · 75-100=Luxus

Foto: Benedikt Steinle / www.kitchenkonsulting.at

Achten Sie gut auf Ihre

KÄSEKRAINER.

Das Krokodil hat heute nichts gefrühstückt.





georgzechner.com

Das Original vom Wiener Würstelstand.
Tipps zur perfekten Zubereitung auf dem Griller inklusive Stupfkurs finden Sie auf f und

radatz.at/kaesekrainer

RADATZ
Schmecks

TASSEN SCHLAGER

Kamille gab's bei Schnupfen, Anistee gegen Blähungen und Chai Latte bei der Exfreundin. Dennoch sagen wir: Im Winter nicht abwarten, gleich Tee trinken!

TEXT: ROLAND GRAF



Warum die meisten Männer mit Tee fremdeln, ist leicht erklärt: Wir sind g'miatliche Buam. Im Gegensatz zum minütlichen Kontrollzwang, der Frauen – höflich gesagt – nicht gerade fremd ist, lautet das maskuline Mantra „Chill, Oida". Und genau das kann der Tee nicht ausstehen. Er wird dann zwar nicht sauer, aber bitter. Zu langes Ziehen im heißen Wasser sorgt mit der zweiten Männer-Maxime („Lieber a bisserl mehr") für üblen Geschmack. Teeverkoster Rainer Schmidt hat daher einen Trick, mit dem er Männern Tee nahebringt. Der in Kügelchen – vom Experten „Knoten" genannt – vorliegende Milky Ooolong wird abgezählt. „Acht Knoten reichen für eine Tasse", gibt der Hanseat nach 52 Jahren in der Branche klare Anweisungen an seine Geschlechtsgenossen. Nur eines mag Schmidt, der soeben im Braumüller Verlag „Das kleine Teebuch" veröffentlicht hat, weniger als Überextraktion: „Tee im Aufgussbeutel, bei dem es um schnelle Auslaugung von Farbe geht." Speziell die britische Teekultur basiert weitgehend auf derartigen Blendern. „Dort wird der Tee ja mit Milch und Zucker getrunken, Geschmack geht so verloren." Und der ist zunehmend gefragt: Nicht nur aus China oder Indien kommen neue Tees, auch Europa erlebt einen Boom an Plantagen. Aus Schottland und vom deutschen Kaiserstuhl sind demnächst die Ernten zu erwarten. Die in Cornwall gelegene Plantage von Tregothnan verarbeitet „Camellia sinensis" bereits. Die echt britische Teatime hat aber ihren Preis: 50 Gramm kosten 90 Euro. Selbst in der Hinsicht sehen die Baristas mit ihren Single-Origin-Kaffees alt aus.

ZIEH SCHNELLER!



AUFGUSS FÜR ALLE

_1. Im Holzrauch werden die Blätter dieses chinesischen Schwarztees getrocknet, damit sie das „selchige" Aroma aufnehmen. Der Lapsang eignet sich daher auch für eigene Mischungsexperimente: Schon eine Prise davon gibt fadem Tee eine neue Note.
Lapsang Souchong, um 5 Euro (100 Gramm) bei Jäger Tee, jaegertee.at

_2. Für alle, denen der Tee immer zu lange zieht, weil er neben tausend anderen Dingen gekocht wird: Dieser chinesische Oolong wird auch dann nicht bitter. Und er ersetzt mit seinem Geschmack nach Muskat und Butter gleich den Keks zum Tee.
Milky Oolong, um 5,40 Euro (50 Gramm) bei Hanse Tee, teeverkostungen.com

_3. Whisky-Tee wird meist mit künstlichen Aromen auf Single Malt getrimmt. Hier kommt er aus dem Sherry-Fass in die Blätter aus Ceylon. Einziger Nachteil: Der natürliche Geschmack hält nur drei Monate – schnell aufgießen!
Original Highland Whisky, um 16,90 Euro (125 Gramm) bei Sylter Trading, sylter-trading.de

_4. Tee aus Europa? Ja, den gibt es. Neben Cornwall und Schottland auch auf den Azoren. Die Portugiesen bauen hier seit über 130 Jahren Grüntee an. Mit der kleinwüchsigen Ananas der Inselgruppe aromatisiert, wird daraus ein bittersüßes Wechselspiel in der Tasse.
Azoren-Grüntee „Ananas", um 8 Euro (100 Gramm) bei Haas&Haas, haas-haas.at

Volle Kanne!

Goldverzierung und Tropfen geht gar nicht – ansonsten sind die technischen Vorgaben an Teekannen klar: Den Inhalt wollen wir lange warm halten und kein Aroma verlieren. Diese vier können das!

REDAKTION: ROLAND GRAF



_1. Bauhaus-Klassiker mit anderthalb Liter Fassungsvermögen: Die von Wilhelm Wagenfeld 1931 entworfene Kanne aus Glas findet sich im MoMA in New York genauso wie bei Teetrinkern, die Understatement lieben. **Jenaer Glas, „Wilhelm Wagenfeld“,** um 142,50 Euro bei jenaerglas-shop.de

_2. Gusseisen von Staub kommt weltweit bei Topköchen zum Einsatz – und auch die Kanne der elsässischen Manufaktur strahlt Robustheit aus. In sechs Farben lieferbar, knallt sie am meisten in Rot rein. **Staub, „Théière“,** um 119 Euro bei cuisinarum.at

_3. Very British: Das 1707 gegründete Londoner Feinkost-Haus Fortnum & Mason baute seinen Ruf auf Tee-Blends auf. Die versilberte „Bachelor-Größe“, wie es die Briten nennen, serviert trotz des Namens zwei Tassen. **Fortnum & Mason, „Louis Philippe“,** um ca. 215 Euro bei fortnumandmason.com

_4. Nordische Farbgebung und eine rundliche Form sind nicht alles bei dieser aus Steinzeug gefertigten Kanne: Der Ausgießer ist so gestaltet, dass eines der größten Ärgernisse (speziell am Schreibtisch!) wegfällt – verschütteter Tee. **Eva Solo, „Globe“,** um 74,90 Euro bei evasolo.com

TIPP

foodora des Monats ★★★★★

WERBUNG

Thai-Gaumen-Massage



Gute Küche für zu Hause. Foodora macht's möglich, bei diversen Restaurants Kulinarik aller Art zu bestellen. Ausgewählt werden die Restaurants mit viel Sorgfalt. Der Fokus liegt auf hoher Qualität und rascher Lieferzeit dank eigener Radboten. **foodora.at**

Es gibt einen Bottleneck beim Mittagstisch – die Zeit zwischen den beiden Gängen wird oft zu lang für Bürohengste; nur wenige umschiffen das listig wie das Patara. Hier kommt beim Set Lunch alles auf einem Teller zum Gast: die Curry-scharfe Suppe Tom kha gai, ein Klassiker der Thaiküche, der Salat und die Hauptspeise der Wahl. Entsprechend beliebt ist das Lokal am Petersplatz. Schnell gehen auch die Alternativen aus dem Wok, etwa Huhn mit Cashew, Frühlingszwiebeln und Chili (20,50 Euro). „Ein einfaches Gericht“, stapelt Restaurant-Manager Manas Niamnakorn tief. Denn er verschweigt die Köstlichkeit der Kombi aus Schärfe, Knusprigkeit und Zartheit. Andere würden was von „Texturen“ schreiben. Wir halten den Mund – und genießen die Thai-Massage am Gaumen. Dank Premium-Lieferservice Foodora kann man die pikanten Thai-Gerichte auch zu Hause genießen.

Das Video-Porträt samt Zubereitung der Gai Cashew Nuts finden Sie auf: wiener-online.at/patara

Fotos: Getty Images (1), Sandra Keplinger, Maximilian Lottmann, Hersteller

SUPERMARKT

Es muss nicht immer Kaviar oder Bio-Laden sein. Manchmal tut's auch die Kette. Wir stellen vor, was man im prall befüllten Regal nicht übersehen sollte.

TEXT: ROLAND GRAF

Brand-Satz
Das skandinavische Lieblingsmitbringsel aus Österreich heißt „Stroh" und zeigt einen großen „80er" am Etikett Der Inländerrum, der heuer 185 Jahre alt wird, kann es auch milder: „Stroh Fire" bringt als Likör zwar nur 20 Volumprozente mit, dafür aber auch „Bird's Eye"-Chilis. Mit denen hat man am Firmensitz in Klagenfurt nicht gespart. So kann man seinem Jagertee, der laut Punkt 7.3.3.5 des Österreichischen Lebensmittelbuchs „eine wahrnehmbare Inländerrumnote" aufweisen muss, Feuer verleihen.

Gesehen bei: Billa, 13,99 Euro (0,7-Liter-Flasche)
Ideal für: Frierende Snowboarder und Chili-am-Balkon-Züchter



Inländerru(h)m. Georg Friedrich und Raimund Wallisch in David Schalkos TV-Zweiteiler „Aufschneider" und der Stroh Fire.

GENUSS-ABC



S wie Skrei

Ein Fisch namens „Wanderer": Denn das heißt der norwegische Name „Skrei" übersetzt. Jetzt hat der legendäre Fisch Saison.

TEXT: ROLAND GRAF

Rund 800 Kilometer schwimmt der Winter-Kabeljau (Fangzeit ist Jänner bis April) von der Barentssee bis zu den Lofoten. Eigentlich will er in den – allerdings nur verglichen mit dem Eismeer – wärmeren Zonen laichen. Für die norwegische Inselgruppe stellt der Skrei aber seit jeher das wichtigste Exportgut dar: Als getrockneten „Stockfisch" liebt man ihn in Italien und Portugal. Wichtig in Zeiten der Überfischung vieler Arten: Die Fischer der Lofoten dürfen per Gesetz kein Netz verwenden. In der winterlichen Nordsee sind sie nur mit Langleinen oder sogar mit der Handangel unterwegs, um die Delikatesse zu fangen. Auch die Weltmeisterschaft im Kabeljau-Angeln findet im März im Insel-Hauptort Svolvær statt. Das feste und fettarme Fleisch des Skrei kann man zwar auch frittieren, für „Fish & Chips" ist der arktische Kabeljau jedoch zu schade. Gedämpft oder in einer Fischsuppe vertreibt er aber nicht nur in Norwegen den Winterblues: Wurzelgemüse in Fischfond mit Orangensaft und trockenem Wermut köcheln lassen, mit Crème fraîche und Obers aufmixen und den Skrei mitdünsten, bis er weich ist



Fotos: Getty Images (1), Montage: ORF / Superfilm / Ingo Pertramer, Hersteller



ÜBERALL HEIMVORTEIL

SIM-Karten erhältlich in den Fanshops und unter rapid-mobil.at

WICHSERIN 2.0

Neue Porno-Daten belegen: Der Satz „Ich bin ein Mann, daher wichse ich" ist zu chauvi. Frauen sind nicht anders drauf. Die Unterschiede liegen in den Details.

TEXT: MANFRED SAX

Eine 30-jährige Wienerin mit kreativen Web-Ergüssen postete vor Kurzem: „Wenn man lange nicht wichst, ist es wieder was ganz Besonderes."
Ihr ist offenbar Nettes widerfahren und 400+ Liker freuten sich gleich mal mit ihr. Ich muss zugeben, dass der Sager mir Neuland eröffnete. Keine Ahnung, wie es ist, wenn man lange nicht wichst – geht es da um Stunden oder gar um Tage? Aber von der Sache her ist der Input von o. a. Wienerin extrem erfreulich. Es wird ja viel zu wenig übers Wichsen geredet. Das Thema ist massenmedial so gut wie tabu, der Chefredakteur, der dafür ein paar Seiten springen lässt, lebt hier nicht mehr. Es muss schon ein Kaliber wie Keith Richards her – der dem Einhänder in seiner Autobiografie[1] ein ganzes Kapitel einräumte –, damit ihm etwas Öffentlichkeit passiert.

Theoretisch sollte es so alltäglich sein wie nie zuvor. Das Internet ist mit Gratisporno überschwemmt, es gibt mehr Singles denn je, der Mensch hat mehr Zeit als Gelegenheiten, die Liebe machen. Wichsen – als Entspannungstechnik, als Schlafermöglicher, als Forschung in eigener Sache, als Prostatakrebs- bzw. Unterleibsinfektionsverhütungsmethode – müsste im Boom sein. Und hier gleich mal vorab: So ist es tatsächlich. Sagen alle Datensammler, von den Wissenschaftlern bis hin zu den Pornografen. Allerdings ist das Thema – Religionsfanatikern sei Dank – verdammt toxisch. Eigentlich müsste es neu aufgerollt werden, um es von einer tief sitzenden Verhaltensökonomik zu befreien. Per se eine mühsame Sache. Aber man kann es versuchen.

Rebranding Wichsen.

Vergessen wir mal Onan. Heutzutage sollten alle wissen, dass diese Figur aus dem ersten Buch Mose nicht onanierte, sondern lediglich die Witwe seines Bruders vögelte, ohne sie zu besamen. Dass der Allmächtige dann einen auf Rambo machte und Onan ermorden ließ, tut hier nichts zur Sache. Tatsache ist aber, dass die Kirche noch im 19. Jahrhundert auf Selbstbefriediger schießen ließ. Ja, das Image des Wichsers (an Wichserinnen wurde nicht mal ansatzweise gedacht) war mal mies, im Zweiten Weltkrieg wurden US-Matrosen aus dem U-Boot geworfen, wenn sie dabei ertappt wurden. Und wer hierzulande als unverbesserlicher Katholik bescheuert genug ist, den Handjob zu beichten, der (oder die) weiß, was Buße ist. Leider hält sich die moralisierende Komponente bis heute beharrlich. Das Wort „Masturbation" (*manusturbare* = mit der Hand schänden) ist allzu hoch im Kurs[2]. Das muss sich ändern. Bleibt die Frage:

Wie nennen wir es denn?

Es gibt hunderte Begriffe zum Werk, allerdings haben sie zumeist damit zu tun, dass Männer ihrem Penis irgendwie sehr nahe sind. Männer schwarteln und schlagen das Fleisch. Sie blasen dem glatzerten Scharlie das Hirn aus, richten den Richard, rülpsen den Gecko, peitschen den Affen, krönen den König, schälen die Karotte oder erwürgen den Sheriff und warten dann auf den Hilfssheriff. Hashtag Schwanzträger also. Aber was macht Madame? Das Porzellan polieren, nach Öl bohren, die Ente füttern, den Kühlschrank entfrosten? Fragen über Fragen. Ein positiver Anfang wäre natürlich gemacht, wenn bei allfälliger Erwähnung eines Wichsers das Binnen-I zur Anwendung kommt. Nur war – sexuell gesehen – das Problem mit diesem „I" immer schon, dass es optisch etwas phallisch rüberkommt. Aber apropos sexuell:

Ist Wichsen Sex?

Simple Antwort: ja. Wichsen ist ein sexueller Akt, der nicht ohne Geschlechtsorgane abläuft, das gesamte sexuelle Kommunikationssystem aktiviert (*Hypothalamus, limbisches System, Amygdala, Musculus pubococcygeus* – bitte googlen) und gar nicht so selten in einen Orgasmus mündet. Das war immer so, etwaige Zweifel kamen vorübergehend 1997 auf, als der seinerzeitige US-Präsident meinte, Blowjobs seien was anderes. Anyway, nächste Frage:

Ist Sex noch immer die wichtigste Leidenschaft?

Antwort: nein. Laut einer aktuellen globalen Studie von iPass[3] hat die Verfügbarkeit von WLAN (40 %) dem Sex (37 %) den Rang abgelaufen, Bock auf Schokolade (14 %) und Alkohol (9 %) folgen unter ferner liefen. Aber die Priorität von Internetzugang bedeutet andererseits auch, dass wichstechnische Hilfsmittel (Porno) leichter und billiger beschaffbar sind denn je. Was zur Frage führt:

Läuft Wichsen dem Geschlechtsverkehr den Rang ab?

Antwort: ja. Jedenfalls sind finnische Wissenschaftler, die seit 45 Jahren eine permanente, „Finsex" genannte Forschung zum Themenkreis „Evolution der Sexualität" betreiben[4], davon überzeugt. Das gesammelte Datenmaterial unterstreicht, sagt Forschungsleiter

Prof. Osmo Kontula, dass Wichsen (Anm.: Er sagt „Masturbation“, wir aber nicht) sowohl bei Frauen als auch bei Männern zunehmend die sexuelle Einserpraktik darstellt, während Geschlechtsverkehr insbesondere unter „Millennials“ (im Wesentlichen die Generation der 18- bis 35-Jährigen) relativ gesehen zur Rarität verkommt. Die leichtere Machbarkeit führt eher zu Selbstbefriedigung. Sagt der Trend.

Das zum Thema bei Weitem informativste – und die Finnen bestätigende – Datenmaterial wurde nun vom Webgiganten Pornhub zur Verfügung gestellt[5]. Zum besseren Verständnis der Dimensionen hier die Eckdaten: Allein im Jahr 2016 wurden auf Pornhub knapp 92 Milliarden Videos konsumiert. In zeitlichen Begriffen wäre man mit diesem Material eine halbe Million Jahre versorgt. Abgesehen von geografischen Besonderheiten imponiert vor allem der wachsende Anteil weiblicher Konsumenten (im Schnitt 26 %, jährliche Steigerung von 2 %, in Brasilien 35 %). Und was die Vorlieben anbelangt, herrscht zwischen den Geschlechtern eine interessante Kluft. Während Männer, wie schon die Jahre zuvor, am liebsten bei „MILF“, „(Stief)mutter“, „(Stief)schwester“ und den Sandkistenspielereien, die unter „Japanese“ laufen, andocken, dominieren bei Frauen die Genres „Lesben“, „lesbian scissoring“ (Tribadie, das Reiben der Genitalien an jenen der Partnerin) sowie „Dreier“, „großer schwarzer Schwanz“ und „extremer (also brutaler) Gangbang“. Letzteres scheint für Männer wenig interessant. Anders gesagt: Männer suchen eher eine durch mütterliche Titten vermittelte Geborgenheit, während Frauen gemeinhin abenteuerlicher unterwegs sind.

P.S. Es ist damit natürlich nicht einwandfrei belegt, dass jede(r) Pornokonsument(in) tatsächlich auch wichst. Aber alles andere übersteigt die Grenzen der Fassbarkeit. Pornokonsum ohne Wichsen wäre irgendwie pervers, no? Ⓦ

(1) Keith Richards: Life; Little, Brown 2010

(2) Harvey Keitel: youtu.be/tjsg3xsAiow

(3) The iPass Mobile Professional Report 2016, London.

(4) Finsex by Prof. Osmo Kontula, Population Research Institute, Finnland. helsinkitimes.fi/finland/finland-news/domestic/14163-nationwide-sex-survey-finds-increase-in-masturbation-decrease-in-sex.html

(5) pornhub.com/insights/2016-year-in-review



Cartoon: Stefanie Sargnagel

Gegenschuss. Die Cartoon-Replik von Social-Media-Phänomen Stefanie Sargnagel.

Ist sowieso besser

Falls Sie sich fragen sollten, warum man so hohe Fernsehgebühren zahlen muss, dann kann ich's Ihnen zumindest für Deutschland erklären. Ich habe einen Roman geschrieben und wurde zu mehreren Talkshows eingeladen, nach Köln, Hannover und Hamburg. Ich wurde eingeflogen, von Fahrern in Phaetons am Flughafen abgeholt und in die Suiten meiner Fünfsternehotels gebracht. Obwohl man ja Werbung für sein eigenes Buch macht, bekommt man obendrauf auch noch ein Honorar. Also bitte, jetzt wissen Sie, warum Gebühren einfach zwingend notwendig sind.

In Hamburg war ich bei Lanz zu Gast, was deswegen gut ist, weil er ja auch mehrere Nachmittags-Kochshows produziert. Man bekommt also ganz gutes Catering.

Als ich hungrig in meiner Suite lag und in den Spiegel über meinem Bett blickte, sah ich, wie verwildert ich aussah. Mein Bart hatte sich verselbstständigt und mir wurde klar, dass ich so nicht zu dem komplett rasierten Lanz gehen wollte. Ich zog mich an und kämpfte mich auf der Suche nach einem Friseur mit Bartschneider durch den kalten Hamburger Winterwind.

So nobel mein Hotel war, so grindig war der Frisiersalon, den ich fand. Vier Friseusen, die wie Friseusen aussahen, um es höflich zu formulieren, und ein Lehrling mit roten Haaren und rotem Hipster-Bart. Der Lehrling bot sich an, meine Rasur zu übernehmen. Er sei sehr gut darin, sagte er. „Ich rasier nur nass. Ist besser."

Ich nickte und sah im Spiegel, wie der Lehrling mit seinem Rasiermesser Tricks vollführte. Als gehöre er einer Straßengang an, so hantierte er mit dem Messer.

„Ich habe bei einem türkischen Meister gelernt, wie man rasiert. Ich durfte immer nur an Luftballons üben. Aufblasen, Rasiercreme drauf, Messer ran und: bumm!"

Er begann, mich einzucremen.

„Was heißt: bumm?", fragte ich.

„Geplatzt. Bei mir sind die Scheißdinger immer geplatzt. Mein Meister hat gesagt: Jetzt blutet der Kunde."

„Aha", sagte ich. Der Lehrling war etwa achtzehn und sah aus wie aus einem Salafisten-Video. Plötzlich wurde mir klar, dass der Bart gar kein Hipster-Bart war, sondern ein religiöser.

„Deshalb durfte ich auch nie Kunden bedienen, wegen der Ballons. Mein Meister hat gesagt, ich darf erst am lebenden Objekt rasieren, wenn der erste Ballon nicht platzt."

„Und? Wie lang hat's gedauert?", fragte ich vorsichtig, sein Messer im Blick, das er an einem schmutzigen Handtuch wetzte.

„Bis zum Ende. Die Scheißdinger sind alle geplatzt. Ich durfte nie rasieren. Deshalb hab ich den Laden gewechselt. Hier darf ich rasieren. Denen ist das egal, ob Ballons platzen!"

Er begann am Hals zu rasieren. Es fühlte sich an, als würde er meinen Hals blutig schaben.

„Tut weh, was", sagte er mitfühlend.

„Ich glaube, das Messer ist zu stumpf", sagte ich, Tränen des Schmerzes in den Augen.

„Das kann sein. Das hab ich jetzt schon seit Montag drin."

Es war Freitag und ich sah im Spiegel, wie er keine frische Klinge einlegte, sondern eine aus einem anderen Schneider.

„Jetzt müsste es besser gehen. Die ist seit Dienstag drin."

Er riss an meinen Barthaaren, bis er entnervt aufgab.

„Ich nehm doch erst mal den elektrischen Bartschneider. Ist besser", sagte er und jonglierte kurz mit dem Messer. Jonglieren konnte er.

Der Bartschneider machte ein Geräusch, als würde er sein Leben aushauchen. Trotzdem ließ der Al-Kaida-Lehrling sich nicht irritieren. Er riss an meinem Gesicht, aber die Haare wurden nicht geschnitten.

„Kann es sein, dass der Akku leer ist?", fragte ich mit schmerzverzerrtem Gesicht.

„Kann sein. Keine Ahnung. Ich rasier normal immer nur nass. Ist besser", sagte er.

„Ja, schon klar", sagte ich scharf. „Aber könnten Sie bitte einen mit vollem Akku benutzen?"

„Haben wir nicht, ist der Einzige. Aber ich könnte mit dem Messer weitermachen. Ist sowieso besser", sagte er und ich sah Armeen von zerplatzten, blutverschmierten Luftballons vor mir.

„Nein, danke. Ich find's gut so, die Rasur ist beendet", log ich.

„Echt? Sieht doch voll beschissen aus", sagte er.

Ich zahlte und war froh, bei Lanz vor der Sendung von einer sauteuren Visagistin gratis auf Gebührenzahlerkosten rasiert zu werden. Deshalb zahlen Sie Gebühren. Weil es Sinn macht.

„Ich habe bei einem türkischen Meister gelernt, wie man rasiert. Ich durfte immer nur an Luftballons üben. Aufblasen, Rasiercreme drauf, Messer ran und: bumm!"



_Dirk Stermann.
kolumniert seit Jahren im WIENER, heißt wöchentlich Österreich willkommen und ist erfolgreicher Autor.

Foto: beigestellt



PEUGEOT 3008 SUV MIT RÜCKFAHRKAMERA SERIENMÄSSIG

MOTION & EMOTION

PEUGEOT


SAUVAGE
WILD AT HEART
SAUVAGE
Dior
Dior
DIOR.COM